Bor.
108
m

Bor 108.m=

<36616498080019

<36616498080019

Bayer. Staatsbibliothek

Die Geschichte der Stadt Schweidnitz.

Ein Lesebuch für die mittlere Jugend,

von

Johann Wilhelm Andreas Kosmann,
Lehrer am Lyceum vor Schweidnitz, wie auch der Hochfürstlich-Landgraf-Hessen-Kasselischen Gelehrten- und Litteraturgesellschaft zu Marburg ordentliches Mitglied.

Breslau,
bey Wilhelm Gottlieb Korn
1786.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Denen

Durchlauchtigsten Königlichen

Prinzen

Friedrich Wilhelm,

und

Friedrich Ludwig Karl,

von Preußen.

Durchlauchtigste,
Gnädige Prinzen!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Auch Schweidnitz ist eine unter denen vielen Städten, welche Friederich dem Großen ihr jetziges Glück und blühenden Wohlstand zu danken haben; auch sie ist ein redender Beweis von denen preußischen Bemühungen, die Welt zu verschönern. Ich darf dahero auch mit Zuversicht hoffen, daß ihre Geschichte keine unangenehme Lektüre für die hoffnungsvollen Neffen meines erhabenen und theuersten Landesvaters seyn wird; auch dann darf ich dieses hoffen, wenn meine Erzählung Lücken haben und meine Schreibart hinkend seyn sollte. Denn es muß gewiß Ihr

Herz,

Herz, **geliebteste Prinzen!** mit denen edelsten Gesinnungen füllen, und zur größten Bewunderung hinreißen, wenn Sie es auch in dieser Geschichte, in der Geschichte einer minder großen Provinzialstadt lesen, wie **Friedrich** nicht nur seinen Staaten im Ganzen, sondern auch jeder einzelnen Stadt, so wie einzelnen Unterthanen insonderheit lebte.

Mit eben dem Blick, mit dem er das Gleichgewicht von Europa, die Ruhe, den Handel und das Wohl aller seiner Staaten abwog, mit demselben Blick sahe er auch auf Schweidnitz herab; sein Auge kam — — — und segnete!

Nicht tausende, sondern Millionen flehen dahero auch für **Ihn** und für **Sein** uns so theures Leben zu Gott: wir bitten, und der größte Theil von Europa stimmt aus treuem und gerührtem Herzen mit ein.

Und

Und wenn uns das unerbittliche und unabänderliche Schicksal, nach langen Jahren, einmal diesen unsern geliebtesten König entreißen und in eine bessere Welt führen sollte, so werden wir ihn zwar nie vergessen, denn er wird in Ihrem Durchlauchtigsten Herrn Vater, in Friedrich Wilhelm, dem Menschenfreund und Held, auch lange nach seinem Tode noch und in der Geschichte und seinen Werken auf ewig fortleben, auf Sie aber, theureste Prinzen! werden wir alsdenn mit unverwandten Augen sehen und als treue und biedere Preußen hoffen, daß Sie uns und unsern Nachkommen einst das seyn werden, was Friedrich, Sein königlicher Bruder Prinz Heinrich, und Friedrich Wilhelm zur Freude des Vaterlandes jetzt uns sind.

Wenn

Wenn denn einst, gnädigste Prinzen! nach einem halben Jahrhundert oder früher vielleicht, der Zufall diese Geschichte wieder in Ihre hohen Hände spielen wird, o dann bitte ich Sie auf das unterthänigste und feyerlichste, daß auch Sie sich des, seinem Könige allezeit treuen Schweidnitzes, und — wenn sie es verdienen — auch meiner Nachkommen mit königlicher Huld erinnern mögen.

In dieser für mich so trostvollen Hoffnung ersterbe ich, mit dem gerührtesten Herzen

Ew. Königlichen Hoheiten

Schweidnitz den 2ten
Febr. 1786.

allerunterthänigster Diener
Joh. Wilh. Andr. Kosmann.

Vorrede.

Vaterstädtische Geschichte hat das, vor aller andern Geschichte, zum Voraus, daß sie die stärksten und bleibendsten Eindrücke auf das jugendliche Herz macht, daß sie anhaltenden Trieb zum Lesen wirkt, die Einbildungskraft bezaubert und zur Nachahmung hinreißt. Soll sie aber diese Wirkung haben, so muß man durch eine geographisch-statistische Beschreibung der Vaterstadt den Geist seiner Zöglinge oder Kinder dazu vorbereiten. Diese ist es vorzüglich, welche den schlummernden Bemerkungsgeist der Jugend wecken, auch ihren Verstand, Witz und Scharfsinn üben wird. Beyde mit einander verbunden aber erzeugen Nationalgeist und flößen Ehrfurcht vor alten Denkmälern, ja

selbst Greisen ein, die beyde sonst nur zu leicht dem Muthwillen der minder wohl erzogenen Jugend ausgesetzt sind. Ich glaube dahero mit Recht den Dank meiner lieben Mitbürger zu verdienen, wenn ich mich dem mühsamen Geschäffte unterziehe, eine Geschichte von Schweidnitz auszuarbeiten.

Gegenwärtiger kleinerer Theil enthält obigem Plan gemäß fast bloß geographisch-statistische Nachrichten, nebst einem Anhang, von unserer evangelischen lateinischen Schule, und denen dazu gestifteten Legaten, den ich nicht sowohl für schon erwachsenere Schüler unseres **Lyceums**, als für biedere Schweidnitzer bestimme, der zweyte Theil aber soll die Geschichte von denen ältesten Zeiten derselben, bis auf uns, mit möglichst kritischer Genauigkeit und in fließender Erzählung darstellen.

Viel Vollkommenheit erwartet dieser zweyte Theil von unserem Rathhausarchiv und von andern Herren Partikuliers, welche hierher einschlagende Dokumente in denen Händen haben. In Herrn Fabris geographischem Magazin Heft 6. S. 155. heißt es zwar: „Das Archiv am Rathhaus ist eins der ältesten in Schlesien, und hat nie an den so häufigen Unfällen der Stadt Schaden gelitten. Es ist zu wünschen, daß es kein

ver-

verschlossenes Heiligthum bleiben und nicht bloß für Motten und Rost so sorgfältig aufbewahrt werden möge.“ Aber ich hoffe von der Weisheit unseres Magistrats und von seiner Liebe zu denen Wissenschaften, besonders da mein Buch durch einen solchen Vorschub, zweyen, mir und ganz Schweidnitz geliebten und Durchlauchtigsten Prinzen einige vergnügte Augenblicke machen wird, einen billigen Gebrauch desselben.

Sowohl diese geographische Beschreibung, als den schon fertigen, aus obigen Gründen aber, zum Theil unvollkommenen Band der Geschichte habe ich mit dem größten Erfolg folgenden meiner Schüler vorgetragen: dem

Karl August Böttcher,
Karl Siegismund Melzer,
Christian Benjamin Weiß,
Johann Benjamin Kusche,
Johann Benjamin Gottfried Steckel,
Gottfried Benjamin Hindte,
Johann Karl Benjamin Bauer,
Johann Friedrich Keil,
Johann Karl David Scheffler,
Christian Gottlieb Trautmann, und
Johann Gottlieb Klie.

Ich

Ich setze eure Namen hierher, meine Söhne! nicht um euch stolz zu machen, denn das wäre gerade der sicherste Beweis, daß ich gänzlich umsonst an euch gearbeitet hätte, sondern um euch hierdurch laut und vernehmlich zuzurufen, daß ihr durch Mäßigkeit und Natur euren Körper abhärtet, durch Arbeit stärkt, durch Aufmerksamkeit und Fleiß euren Geist entwickelt und euer Herz, denen milden Gesinnungen der Religion Christi zufolge, im Guten aller Art so übt, daß ihr dereinst zu, eurem Könige und dem Vaterlande, nützlichen Bürgern, zu ächten Schlesiern und Preußen reift.

Leipziger Ostermesse 1786.

Ihr

Ihr glaubtet bishero alle, meine lieben Kinder! daß man von eurer Vaterstadt wohl wenig erzählen könnte, weil ihr als geborne und erzogene Schweidnitzer das doch nicht einmal vermöchtet: aber wißt ihr auch, warum ihr dieses nicht leisten konntet? — Nicht darum, weil Schweidnitz von allen Merkwürdigkeiten entblößt war, sondern

1) Weil ihr euch noch zu wenig Kenntnisse gesammlet hattet, um bemerken und ein richtiges Urtheil fällen zu können. Denn wenn ihr zum Beyspiel den höchsten Grad der Wärme und Kälte allhier beobachten, und mit dem am Senegal und Spitzbergen vergleichen wolltet, so müßtet ihr Physik verstehen und einen Begriff vom Thermometer haben.

2) Weil euch unsere Stadt zu alltäglich war, als daß ihr genau darauf hättet merken sollen, ob sie gleich eure Bemerkung und Beherzigung zu fordern sehr großes Recht hatte. Und dieses darf euch nicht wundern, denn der alltägliche Anblick machte eure Sinnen stumpf und über-

überzog euer Gesicht mit einem dicken, euch selbst unsichtbaren Schleyer. Mit verschlossenen Augen gienget ihr also vor so vielen Dingen und Auftritten vorüber, welche Erwachsene oder Fremde oft mit der innigsten Rührung oder dem größten Mitleiden betrachten.

3) Wenn ihr ja beobachtetet, so thatet ihr dieses als Kinder, das heißt, ihr gafftet Kirchen, Häuser, Gemälde, das Bild der umliegenden Gegend und die Sitten unserer Stadt mit starren offenen Augen an — das geringste Geräusch eines Vogels oder eines Schmetterlings aber, wendete euren Blick ab, — und ihr flattertet zu etwas anderm, ohne daß in eurem kleinen Gehirn die Frage hätte reifen können: wozu nützt mir denn dieser Anblick? entspricht das alles, was ich sehe, seinem Endzweck? und stimmen die Sitten, Gewohnheiten und Handlungen meiner Nebenmenschen auch mit denen Lehren der Religion Christi überein?

Zum Voraus kann ich es mir dahero versprechen, daß euch vieles in meinem Buche neu seyn wird, was ihr doch täglich gesehen habt, und daß ihr mit sehnsuchtsvollen Augen hinlaufen werdet, um dieselben Sachen noch einmal mit genauem Kennerauge, in so fern euch dieses möglich ist, zu beschauen. Hierbey wird aber, wie ich hoffe, euer vorzüglichstes Augenmerk seyn, euer und eurer Mitbürger Thun und Lassen zu betrachten, mit einander zu vergleichen und dann nachzudenken, wie ihr es anzufangen habt, um

durch

durch immer wachsende Geisteskräfte, durch immer bessere Gesinnungen und Handlungen, euch und euer Vaterland glücklicher zu machen. Welches der arme Korbmacher und Ziegelstreicher verhältnißmäßig eben so gut vermag, als der Kaufmann, der Gelehrte, und der Held.

Zuvörderst will ich euch mit einer kleinen Vorkost, von dem

Namensursprung

unserer Stadt, regaliren. Wollte ich mich als ein Gelehrter brüsten, meine Lieben! so würde ich hier viel von denen, ehemals zwischen der Elbe und Oder wohnenden *Svionibus* oder *Svevis* erzählen, und von ihnen auf eine künstliche Art den Namen Schweidnitz herleiten: wollte ich mit meiner Sprachkenntniß prahlen, so würde ich einen pohlnischen Edelmann *Svebonitsky* als ihren Erbauer auftreten lassen. Ich selbst aber, meine Lieben! weiß nur gar zu gut, daß ich kein Gelehrter bin, ein Bißchen gesunder Menschenverstand und einige Kenntnisse vors Haus sind alles, was ich habe, und pohlnisch verstehe ich leider gar nicht. Ich sehe mich also gedrungen, zu folgender Meynung meine Zuflucht zu nehmen: daß unsere Stadt ihren Namen daher bekommen habe, weil sie in die Gegend einer alten berühmten Wildbahn erbauet wurde, und deshalb ein wildes Schwein, nebst einer güldenen Krone, zum Wappen bekam. Wir wollen

uns

uns bey dieser trockenen Untersuchung nicht länger aufhalten, sondern zu dem viel interessantern Artikel, von

der Beschaffenheit und Lage der Stadt

eilen. Letztere ist eine der angenehmsten und schönsten. Die große, selbst noch wie Meereswogen hügelartig gewölbte Ebene, darinn dieser Ort liegt, ist von drey Seiten in einer ziemlichen Entfernung ganz mit Bergen umschlossen. Gegen Osten erhebt der majestätische Zobten in der Mitte seiner jüngeren und kleineren Geschwister sein Haupt; gegen Westen siehet man die verhältnißmäßig niedrigen drey Striegauer Berge, welche sich über den Streit- und Pitschenberg allmälig gegen Norden verlaufen sollen; und gegen Mittag und Südwesten liegt das ganze lange unabsehliche sudetische Gebirge vor uns. Hier ragt die Eule und dort das Riesengebirge mit der Schneekoppe hervor: beyde vom October bis in den May und Julii, und an einigen Stellen Jahr aus Jahr ein mit Schnee bedeckt, gewähren sonderlich beym Untergang der Sonne eine entzückende Aussicht. Wenn letztere sich allmälig zu denen westlichen Gebirgen hinabsenkt und sich jetzt unter dem Horizont verlieren will, so bereitet sich schon die ganze umliegende Gegend dazu vor, den Schleyer der Nacht anzuziehen, bloß der höchste Gipfel

Gipfel der 4536 pariser Fuß über den Breslauer Horizont erhabenen, sieben Meilen von uns entfernten **Schneekoppe** und zum Theil etwas früher die Spitze der drittehalb Meilen von uns liegenden **Eule**, stehen in vollem Glanze eines Heiligen da, mit einer Feuerfarbe bekleidet, die selbst Raphaels Pinsel nicht würde darstellen können, und welche das weiße Gewand des Schnees noch erhöhet.

Gegen **Norden** und **Nordosten** ist das Land ganz eben und offen, so daß ihr nur drey Viertheil Meilen, auf die **Bögendörfer Berge** zu gehen braucht, um euer Auge mit einer herzerhebenden, wunderschönen Aussicht, bis ganz nach Breslau hin, das doch acht Meilen von da entfernt liegt, zu laben.

Schon ein Hügel am südöstlichen Ende der Stadt, zwischen der eigentlichen und Vorstadt gewährt einen solchen fröhlichen und heitern Anblick, der nichts kostet, den ihr alle umsonst haben könnt, und den ich doch für das ausgewählteste Mittagsmahl und für die beste Spielgesellschaft, die stets mit Kosten oder Zwang verknüpft sind, nicht hingeben möchte.

Hinter dem Rücken die frischen, rothen Ziegeldächer der Stadt, links einige grüne Gärten, rechts das belaubte Glacis und gerade vor einem hin einige kleine niedliche, obgleich nicht kostbare Häuser, hinter denen sich die Wasserkunst und prunklose Gärten erheben. Nur zu schön wechseln mit diesen einige Teiche der Festung ab, die

vom Sonnenglanz wie ein glatter Spiegel schimmern; sie begränzt das Feld mit seiner ganzen Schönheit angethan, gleichsam langlockicht und fruchtbar. Auf dieses folgen mehrere, mit Weiden gezierte und von der Weistritz durchschlängelte lebendige, frische Wiesen, dann wieder Saatfeld, und so verliert sich das Auge in stetem Grün, in welches hier und da einzelne Häuser, in der Ferne aber Dörfer hingestreut sind, bis der Anfang der dunkleren Berge sich zeigt, die in hohem Himmelblau sich bis an den Horizont erheben und die Aussicht beschränken.

Erlaubt es mir, **meine Lieben!** daß ich hier eine kleine Reise nach dem **Zobtenberge**, der zwey bis drey Meilen im Umfang haben, dessen Spitze nach des Herrn Professor Scheibels Bestimmung 1776 pariser Fuß höher, als das Pflaster zu Breslau seyn und der an Holz jährlich 12000 Reichsthaler einbringen soll, einschalten darf. Ich werde in so fern nicht zwecklos handeln, weil sich von da eine neue Aussicht von unserer Vaterstadt eröffnet.

Das Frühjahr 1785 zeichnete sich, wie ihr wißt, durch große Ueberschwemmungen aus. Bald nach denenselben reiste ich mit einigen meiner lieben Schüler und Zöglinge, Sonnabends Nachmittags zu dem zwey Meilen entfernten Dorf **Tampadel**, welches am südlichen Fuß des Berges liegt. Wir wollten daselbst übernachten, und dann frühe von ihm aus den Berg ersteigen, um von seinem Gipfel das

Schauspiel der aufgehenden Sonne zu betrachten.

Ein eben nicht zu steiler Weg, der zwischen unten sparsamer, oben aber häufiger hingestreueten und mit Moos bewachsenen Felsen sich hinwund und auf dem wir Laubholz, Birken, Büchen, Eichen, Espen, Nadelholz, die Edeltanne und einige Lärbäume antrafen, führte, ohne uns die geringste Aussicht zu gewähren, zu einem ebenen, ganz mit Kräutern bewachsenen offenen Plan, dessen Aussicht gegen Osten bloß einige Bäume verdecken. Am westlichen Ende dieses Platzes erhebt sich eine steile Felsenmasse, auf welcher eine große, wenigstens verhältnißmäßig auf einer solchen Höhe, große Kirche stehet. Am untern Ende des Felsen sahen wir zwey Blenden eingehauen, in denen Tags vorher Feuer war angezündet gewesen und gekocht worden. Eine steinerne Treppe von 60 breiten, langen und bequemen Stufen führte uns in drey Absätzen zur Kirche selbst. Zuerst fiel uns die Inschrift:

Deo et Virgini Elisabetham visitanti
Ioannes ad B. V. in Arena Wratisl. Abbas
Erexit et consecravit 1702 die II. Iulii.

in die Augen. Das westliche Ende ausgenommen, führen rings um sie herum Gänge gleichsam zur bequemen Aussicht, die vorzüglich der südwestliche hügelartige, steile und oben abgestumpfte Fels gewährte. Wir setzten uns hier

zuvörderst auf die Mauer, welche um die Kirche herumgezogen ist, nieder, um den Aufgang der Sonne abzuwarten. Der Himmel war heiter, aber die Luft schien mit einer weißlichen, ganz feinen, staubartigen, fast unsichtbaren und das Gesicht blendenden Materie angefüllt zu seyn, ich hielt selbige vor feine, mit Elektricität schwangere Dünste, und Nachmittags hatten wir ein Gewitter. Die sonst ganz wasserlose Gegend war von denen allgemeinen Fluthen der Bäche und Flüsse, wie von einer See überschwemmt gewesen, und damals noch zeigten sich die niedrigern Gegenden als Landseen. Einige hundert an der Zahl lagen sie in einem halben Zirkel vor uns hin.

Jetzt färbte sich der östliche Gesichtskreis und ein Purpurroth verkündigte die kommende Sonne. Bald darauf stieg sie nach und nach über den Horizont und ihre ersten Strahlen bespiegelten sich in denen vielen Landseen. Dann kam eine schmale, dunkelschwarze Wolke, welche die Mitte der Sonne ganz bedeckte, aber ihre beyden Ränder frey ließ, so daß man in ihrer Mitte einen tiefen Schlund, mit schwarzer Nacht und Finsterniß, und an dem obern und untern Randende Licht und Tag zu sehen glaubte. Endlich theilte sich die Wolke, das Feuer schien gleichsam durch eine kleine, runde Oeffnung durchzubrechen und in kurzem die Nacht zu verjagen.

Dies

Dies war zu überraschend für uns, als daß wir es so kaltblütig hätten ansehen können: das Fernglas fiel uns aus der Hand, und wir brachten unserm Gott, der uns diese ganze Schönheit gewährte, aus voller Brust, stille Morgenseufzer. Erst jetzt empfanden wir es recht, was der selige Gellert sagt:

Gott! deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen,
Du krönst uns mit Barmherzigkeit,
Und eilst, uns beyzustehen.
Herr, meine Burg, mein Fels, mein Hort,
Vernimm mein Flehn,
Merk auf mein Wort,
Denn ich will für dir beten!

Kaum hatte sich diese stille enthusiastische Empfindung verloren und war überlegtes Nachdenken geworden, als die Sonne den Gesichtskreis ganz herauf war. Noch schien sie dunkeles Purpurroth, von beträchtlicher ins Auge fallenden Größe, nach und nach färbte sie sich aber lichter, und in kurzem stand die ganze Gegend in vollem Glanze. Auch wir sollten nun ihre milden Strahlen genießen, sie schien auf uns herab, heiterte auf und wärmte zugleich. Besonders schön ließ es, wie ihre Strahlen von der Wand der Kirche zurückprallten und am Boden der Fläche sich im Wiederschein zeigten. An denen Wänden dieser Kirche trifft man wohl tausend Namen seit dem Anfang dieses Jahrhunderts ein-

eingegraben, und unter diesen selbst große Gelehrte.

Breslau, Liegnitz, Jauer, Freyberg lagen im Zirkel vor uns. Gerade wie zu unsern Füßen zeigte sich Schweidnitz, wegen obiger Ueberschwemmungen, gleichfalls in der Mitte mehrerer Landseen. Wenn die Schindeldächer der Vorstädte seinen Anblick nicht um etwas verdunkelt hätten, so würde ich hier Herrn **Campens** Gleichniß brauchen und euch sagen: „Denket euch, ihr sähet eine glattpolirte Schüssel, der Rand mit grüner Petersilje belegt; und was ihr sehet, ist“ **Schweidnitz**.

Vom breiten Steine sahen wir auf der andern Seite Reichenbach, Silberberg und Frankenstein.

Dieser Zobtenberg hängt durch den **Geiersberg**, die **Möllendorfischen**, **Nimptscher** oder **Münsterberger** Berge, mit dem über Frankenstein hinunterlaufenden Ast des Riesengebirges zusammen; weil aber der Zusammenhang dieser Berge, durch sparsam hingestreute geringere Hügel, bewirkt ist, so fällt er nicht so sehr in die Augen. Der Zobten selbst schließt gleichsam das westliche Ende von einer ganzen Gruppe von Bergen. Oestlich sahen wir links den **Stollen**, rechts den **Engels**- und dann den **Mittelberg**, nordwestlich zeigte sich der **Riesner** Berg, und südwestlich waren wir neben denen, durch ein geringes und kurzes Thal vom

Zob-

Zobten getrennten, Geiers- und Kältschner Bergen vorbeygegangen.

Zu der hiesigen Kirche wird vom Städtchen Zobten aus den zweyten Julii gewallfahrtet. Der Weg von diesem Ort soll ganz unten bey einer kleinen, völlig offenen Kapelle vorbeyführen, worauf funfzehn schlechte, auf Holz dahin gekleckte, an Bäumen hängende Gemälde, von Marias Verkündigung bis zum Tode Christus folgen. Das Ende dieser Gallerie von Bildern begränzt Marias Gemälde selbst. Es sind erstere, römisch gesprochen, die funfzehn Geheimnisse, nach der recipirten und von diesen Glaubensverwandten beliebten Eintheilung, die freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen.

Auf demselben Wege sind auch einige offene Plätze, da sonst alles mit Holz bewachsen ist, als der Kuhplan, der letzte Ort, wo man das Vieh weidet, die Engelsruh, und der Hexenplan, wo die Wege sich durchkreuzen. Wieder ein artiger Beweis, wie sorgfältig man darauf bedacht ist, damit ja der liebe alte Aberglaube nicht ganz untergehe, sondern wenigstens in der Tradition sich fortpflanze und in günstigen Zeitläuften wieder aufkeime. In dieser Rücksicht machte ich meine Zöglinge besonders auf einige Vertiefungen oder auf der Koppe ausgegrabene Löcher aufmerksam. Was meynt ihr wohl, meine Lieben! sprach ich, was der Endzweck dessen gewesen sey, der diese Arbeit unternahm? — Alle glaubten, irgend ein großer Mineralog habe die-

ses, um seine Wißbegierde zu befriedigen, gethan, oder thun lassen.

Unser Begleiter mag reden, erwiederte ich. Mit einem solchen Feuer, und mit so großer Geschwindigkeit, die mich in Erstaunen setzte, deklamirte dieser von denen hier verborgenen Schätzen. Der ganze Berg sey hohl und mit Golde angefüllt, sagte er, und erzählte, zum Beweis davon, folgendes herzbrechendes Histörchen.

„Eine Frau, die einst ganz allein mit ihrem Säugling allhier spatzieren gieng, sahe von ohngefähr ein offenes Gewölbe. Neugierde trieb sie hinein, wie erstaunte sie nicht, als sie neben Fässern voll Gold einen gräßlichen, zottichten Hund, der vermuthlich die Stelle des Thürhüters bekleidete, erblickte. Das Gold lockte sie an sich und Furcht vor dem Hund hielt sie zurück. Endlich flößte ihr ein altes Männchen, das raff! raff! raff! schrie, Muth ein, sie setzte ihr Kind bey Seite und füllte sich die Schürze mit Gold. Nun sagte ihr das alte Männchen zum zweytenmal, sie solle machen, daß sie fortkäme, sonst schlüge die Thüre hinter ihr zu und sie müsse ewig da sitzen bleiben. Sie eilte und vergaß in der Eile ihren Säugling. Kaum bemerkte sie dieses, als sie zurückgehen wollte, aber Thüre und Gewölbe war verschwunden.

„Kummervoll geht sie nun zu ihrem Pater hin und klagt dem erschrocken ihr Leid. Seine Hochwürden geben ihr den Rath, daß sie das

künf-

künftige Jahr, an demselben Tage und zu derselben Stunde, wieder den vorigen Ort besteigen und ihr Schicksal erwarten solle. Die Zeit kommt und sie befolgt den Rath des Paters, das Gewölbe stehet richtig wieder offen, sie eilt hinein, findet ihr Kind noch an dem nämlichen Platze sitzen, da sie es vor einem Jahre hingesetzt, und noch an der nämlichen Semmel speisen, die sie ihm vor einem Jahre gegeben hatte, es war nicht größer und nicht kleiner, nicht jünger und nicht älter geworden. Freudig nimmt sie es dahero in ihre Arme, läuft spornstreichs zum Gewölbe hinaus und zum Pater hin, der das gerettete Kind einsegnete und die vorjährigen Dukaten mit der Mutter theilte."

Wie er ausgeredet hatte, nutzte ich diese Gelegenheit, um meinen Zöglingen den Aberglauben auch von dieser schädlichen Seite zu zeigen, wie er das Gehirn mit schimärischen Projekten füllt, ohne Arbeit Trieb nach Reichthum erweckt, zum Stupor und zur Faulheit hinreißt, und mit einem Worte heilige Narren, Müssiggänger, Verschwender und Taugenichtse macht, wovon im Großen die ägyptischen Türken und Beduinen ein Beleg sind.

Das Mährchen selbst war zu abgeschmackt, als daß ich es hätte widerlegen sollen, aber auch zu alt und zu allgemein verbreitet, als daß ich seinem Ursprung hätte nachforschen können.

„Seht, meine Lieben! fuhr ich fort, besser wissen Gottes Schätze, die er hierher verlegt

hat, jene fleißige Weiber zu heben, welche die hiesigen ungemein schönen Kräuter sammeln und nach Breslau und Schweidnitz in die Apotheken verkaufen."

Wir kamen unter diesem Gespräch zum **Pumperfleck**, welcher aus mehreren unten hohlen und oben bewachsenen Felsenstücken oder grossen Steinen bestehet, und deswegen auch bey jedem festen Tritte einen dumpfen, hohlen Klang von sich giebt.

Auf dem Wege den Berg herab erzählte ich meinen Kleinen folgende, mit Wahrheit und Fabel durchwebte Geschichte desselben:

„Im Anfang des zwölften Jahrhunderts war Schlesien eine Provinz von Pohlen und zum Theil noch völlig heidnisch. Damals lebte ein edler Ritter, **Peter Wlast** aus Dänemark, ein Graf, mit seiner Gemahlin, einer Prinzessin aus Flandern, welche beyde Christen waren, und deren Gemälde wir in der Kirche sahen, am Hofe des tapfern Herzogs **Boleslaus** des Dritten. Der Graf baute sich auf dem Zobtenberg an und hatte da Schloß und Kirche. Jene Mauersteine, welche hier, nicht weit von der Kozze, in Gestalt eines großen Halbzirkels oder Hufeisens liegen, sollen das Fundament seines Schlosses gewesen seyn: unser Begleiter zeigte uns noch andere Steine, als Ruinen von zwey ausgemauerten Behältern oder Bassins zur Pferdeschwemme.

„Die Tradition malt diesen **Peter Wlast** nun als tapfern, ritterlichen Beschützer der Unschuld und der Christen aus, und zeigt mit bedeutungsvoller Miene das **Kniehälterbett**, wohin die Verfolgten knieend geklommen kamen, um sich von Wlasten Hülfe zu erflehen. Aber der tapfere Ritter mußte selbst Verfolgung dulden. Man zeigt zum Beweis hiervon einen Stein, worauf ein Fisch mit einem sehr schlecht getroffenen Bären, vom Steinmetz zur Verewigung folgender That ausgehauen ist. Seine Magd hatte nach Fischen gehen sollen und war unterwegs von einem Bären aufgefressen worden.

„Eine andere Magd wurde auf einer Stelle des Berges, wo jetzo ein Kreuz stehet, von Räubern erschlagen.

„Diese Unglücksfälle und Kälte trieben ihn dahero vom Berg herunter, und er erbaute am Fuße desselben das Dorf und Kloster Gorka. Als in der Folge aber mehrere Geistliche aus Flandern zu ihm kamen, errichtete er das Augustiner Sandkloster in Breslau.

„Andere sagen, 1110 habe Peter Wlast das Schloß auf dem Zobtenberge schon denen regulirten Chorherren Augustinerordens eingeräumt, welche sich 1181 nach Gorkau und von dannen nach Breslau begeben hätten. Nachmals sollen es die Herzoge von Schweidnitz und endlich Räuber bewohnt haben, bis es 1471 von denen Breslauern und Schweidnitzern zerstört wurde.„

Jezt

Jetzt waren wir ganz am Fuße unsers Zobten, und meine letzte Bemerkung über ihn, die ich meinen Zöglingen mittheile, war: daß er denen umliegenden Dörfern zum beständigen und richtigen Barometer diene, weil er zur Hälfte fast stets in Wolken gehüllt sey. Wie das doch wohl zusammenhängen mag? — —

Wir haben uns von unserm lieben Schweidnitz ganz verlaufen, **meine Besten!** geschwind derohalben vom Zobten in ihre Mitte. Sie liegt, wie ihr täglich sehen könnt, auf einem von Südosten und Osten nach Westen sich allmählig erhöhenden Hügel, und rühret ihrer jetzigen Beschaffenheit nach meist von 1716 her, wo sie nach einem großen Brande in italienischem Geschmack wieder aufgebaut wurde. Reisende wollen diese Bauart auffallend finden. Der Markt, oder, nach schlesischer Mundart, der Ring ist ein fast regulaires Viereck, in dessen Mitte das Rathhaus stehet. An denen beyden westlichen Enden des Ringes führen die Kupferschmidt- und Burggasse zum Striegauer und an denen entgegengesetzten östlichen Enden die Lange- und Hohe-Gasse zum Nieder-Thor. Außer diesen beyden, findet man noch das Peters- Köppen- Bögen- Cröisch-Thor und die Pforte.

Alle Straßen sind abschüßig und haben in der Mitte eine Vertiefung, mit der Goße oder nach schlesischer Mundart mit dem Gerinne. Dieses trägt, nebst dem Umstande, daß der obere Theil der Stadt beträchtlich höher liegt, als der

untere,

untere, viel dazu bey, daß auch nach dem größten Regen das Gewässer, ohne Koth zurück zu lassen, schnell sich verläuft und einen gleichsam neugereinigten, sauberen und trockenen Boden zurückläßt. Auf beyden Seiten haben an denen Häusern die meisten Straßen große Erhöhungen oder Fußwege, welche aber an manchen Stellen schlecht conditionirt und dahero beym sogenannten Glatteis besonders gefährlich sind.

Durch die Gnade unseres besten Landesvaters, **Friedrichs des Großen**, ist jetzo die ganze Stadt, die Vorstädte ausgenommen, mit Ziegeln gedeckt, und hat blos eine einzige wüste Feuerstelle.

Vorzüglich mache ich euch hier auf die geglätteten Ziegel, womit einige Häuser bedeckt sind, aufmerksam, denn sie gewähren Schönheit und Nutzen. Schönheit, weil sie beym Sonnenschein ein gar prahlendes Ansehen geben: Nutzen, weil sie vermöge ihrer Glasur weniger porös sind, dahero auch weniger Feuchtigkeit einziehen, und folglich den Dachstuhl nie mit einer solchen Last wie andere Dächer drücken. Auch der Schnee gleitet von selbst wieder von ihnen ab. Wieder ein Beweis, meine **Lieben**! daß auch der Handwerker dem Staate nützen und oft mehr nützen kann als der Gelehrte. Wem wolltet ihr wohl den Rang geben? dem Erfinder jener Ziegeln? oder dem sich brüstenden Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten Herrn, der nichts gelernt hat, als mit Ignoranten und

Maga-

Vagabonden um sich zu schmeißen und eine gelehrte, ja in ihrer Art schätzbare Abhandlung zu schreiben?

Wer in seinem Stande seinem König oder dem Vaterlande am meisten nützt, oder nur nach Kräften nützt, liebe Kinder, der ist verehrungswürdig, und wenn er dabey Christ ist, werth, daß wir ihn lieben: der stolze, sich brüstende Mann hingegen, ist bey aller Gelehrsamkeit ein Thor, der unser Mitleiden verdient.

Hört, was einer der größten Minister unseres weisen Königs, der **Freyherr von Zedlitz**, sagt: „Das Verdienst wird nur nach dem gestifteten Vortheil geschätzt!"

Wilhelm Beukel, dem wir die Kunst verdanken, die Heeringe einzusalzen, hat sich besser um sein Vaterland verdient gemacht, als der Verfasser der **Henriade** um das seinige.

Der **Ventilator** des **Hales** (ich habe es euch erklärt, was das ist) und der Ableiter von **Franklin**, sind mehr werth als ganze Bibliotheken dramatischer Werke.

Lorriot, der das Geheimniß des Küttes der Alten wieder fand, hat denen Menschen wichtigere Dienste geleistet, als **Flechier** und **Thomas**.

Blos einige Gebäude, meine **Besten**! welche aus ältern Zeiten herrühren und dem mehrmaligen Brande entgangen sind, stehen auch in ihrer heutigen Gestalt noch als Denkmahle

mahle jener alten gothischen Bauart da, welche in hochaufgethürmten Mauern wenig oder gar keinen Gelaß hat.

An dem östlichen Ende unserer Stadt sehen wir, meine **Besten**! die silbernen Wellen unseres Flusses, der schnell dahin eilenden

Weistritz

oder das Schweidnitzer Wasser. Sie gewährt uns zwar nicht den Vortheil und das Angenehme der Schiffahrt, weil sie die mehreste Jahreszeit ein kleiner Bach ist, aber demohngeachtet danken wir ihr manchen Nutzen, manche Schönheit, aber auch manchen Schaden.

Sie entspringt drey und eine halbe Meile von hier, gegen Süden, in **Wüste-Giersdorf**. Ihre Quelle ist der **Kumpelbrunnen**. Er strömt in zwey Wasserarmen, mit starkem, bebenden Geräusch, aus einem zwey und einen halben Fuß hohen, oben glatt abgestumpften, rauhen Felsen, in gerader, perpendikulärer Richtung herab, und treibt schon zweyhundert Schritt von seiner Quelle eine Mühle.

Sein Fall, da er stets von höheren Gegenden in niedere herabströmt, vermehrt die Geschwindigkeit seines Laufs und eben dadurch seine Gewalt. Wenn dahero der Gebirgsschnee schmilzt, oder häufiger Regen fällt, oder ein Erdfall sich ereignet, wird unsere **Weistritz**, die außer dem **Kumpelbrunnen** nun schon mehrere Quellen aufgenommen hat, ein reissender Waldstrom. Erinnert ihr es euch noch, mei-

ne Lieben! wie sie voriges Frühjahr schnaubend daher eilte, alles um sich herum unter Wasser setzte, Gärten verwüstete, Bäume ausriß, Häuser zertrümmerte, und Dämme wie leichte Balken fortschwemmte? — —

Damals sahet ihr es recht, welch ein Glück es für uns ist, und wie wir es der göttlichen Vorsehung schuldig sind, daß wir unter einer weisen Regierung leben. Auf einen Wink unserer sehr thätigen und um unser Wohl besorgten Polizey, standen tausend Hände bereit und suchten zu retten. Selbst da noch wagte man sich mit Lebensgefahr, als das Wasser beyde Brücken schon weggespült hatte.

Nahe beym Kumpelbrunnen hegt der Fluß Forellen, weiter herunter aber keine, welches ein Beweis ist, daß sich das harte steinigte Wasser bald verliert und weich wird.

Wenn er die Polsnitz oder das Striegauer und Reichenbächer Wasser aufgenommen hat, fließt er in die Oder.

Da es wirklich in der Natur gegründet ist, daß solche Orte, welche unter gleicher geographischer Breite liegen, von der Sonne auf einerley Art, oder in derselben geraden oder schiefen Richtung beschienen werden: so solltet ihr dem ersten Anschein nach glauben, meine Besten! daß sich die Wärme und Kälte und ein großer Theil der

Witterung

nach der Breite eines Landes oder Orts richte. Die Erfahrung aber lehrt es meine Söhne! daß mehrere und weit verschiedenere Ursachen hierzu mitwirken.

Je höher zum Beyspiel der Boden eines Landes über der Meeresfläche erhaben liegt, desto dünner, desto weniger elastisch ist seine Luft und desto kälter sein Klima.

Ersteres wird euch folgendes kleine Experiment einleuchtend machen. Wenn ihr auf der Ebene oder in niedrigen Gegenden eine leere Flasche fest verstopft und auf dem Zobtenberge oder Jesuiterthurm alsdenn öfnet; so wird sich die in ihr verschlossen gewesene Luft daselbst ausdehnen, und ein Theil davon mit einigem Geräusch herausfahren. Verstopft ihr sie nun an eben diesem Orte wieder, und öfnet sie hierauf auf der Ebene zum zweitenmal, so wird ein Theil der äusern Luft, mit einem, aber höchst leisem Geräusch, wieder hineinfahren.

Dieser Unterschied in der Dichtigkeit der Luft, auf der Ebene und in der Höhe, ist so groß, daß sie auf dem Riesen derer Berge, dem **Tschimborasso** und seinem Bruder in Europa dem **Montblanc** nur halb so dichte ist als bey uns.

Erinnert es euch ferner, meine Besten! daß der größte Theil der Wärme von denen

von der Erde zurückgeworfenen Sonnenstrahlen herkommen muß, bedenkt, daß diese in der Höhe verlohren gehen, und sich zu denen Thälern lenken, so wird auch leztere Behauptung gewiß nicht auffallen.

Undurchdringliche Wälder lassen die Sonnenstrahlen nicht hindurch, das Wintereis kann also auf ihrem Boden nicht schmelzen, und schmilzt es im Sommer ja, so füllt es die Luft mit seinen kalten Theilchen an, und dämpft die auch ohnedem geringe Wärme um ein merkliches.

Wälder folglich, wenn sie dicht bewachsen und weit ausgedehnt sind, tragen ihr Großes zur Kälte des Landes bey; nahe Meere hingegen mildern sie.

Hohe Gebürge ziehen, außer obigem von ihrer Kälte gesagtem, noch Regen und Gewitterwolken an sich; und wenn sie einem Orte gleichsam die meiste Tageszeit die Sonne verstekken, ändern sie sein Klima vollends.

Die Breite eines Orts also, verbunden mit seiner Lage, das heißt, nahe Berge, Boden, Sümpfe, Landseen und Flüsse bestimmen, neben andern unbekannten Ursachen, zusammengenommen, die Witterung und das Klima.

Schweidniß liegt unter dem 34° 15′ der Länge und dem 50° 48′ nördlicher Breite: sein Boden ist ohne Salz, staubartig und flüchtig.

Da die öfteren Ueberschwemmungen aber viel Sand und Steine mit sich führen, so ist in denen

denen Gegenden am Flusse daraus ein sogenannter fester Mittelboden entstanden, den mir Landleute als fruchtbar anpriesen.

An einem andern Ende der Stadt findet man Lehmboden, welcher, so wie der vorige, keinen sonderlich merklichen Einfluß auf das Klima hat.

Sümpfe und Landseen hegt unsere Gegend gar nicht.

Unsere Witterung, nebst Kälte und Wärme, hängt dahero größtentheils von denen nahen Bergen ab.

In dieser Rücksicht sind vorzüglich die Schneekoppe und der Zobten zu merken: die vermöge der Attraktion, die ich euch nach denen kosmologischen Unterhaltungen erklärt habe, eine Zugluft verursachen, die, da sie über eine Reihe hoher mit Schnee bedeckter Berge weht, kalt ist, und vorzüglich Landeshut und Schweidnitz, die in gerader Linie zwischen diesen Bergen liegen, trifft.

Gelehrte haben bemerkt, „daß wir fast keine andern Winde haben als Westsüd und Südwest. Lezterer soll der gemeinste seyn, da wir Nord wenig und Ost des Jahrs kaum dreymal, und das selten zwey Tage lang haben. Die Luft ist dicker als jene zu Breslau, da sich mit der Gegend des Zobten die feinere, kältere (und gesündere Gebürgsluft anfängt und mit jeder Meile zunimmt. Von da bis an die Vorberge soll die Kälte schon so sehr zunehmen, daß sich an vielen Orten nicht einmal Sperlinge mehr finden.

 Die

Die höchste und kälteste Gegend ist Lang-Waltersdorf, drey Meilen von hier, von wo die Steine nach Böhmen und die Polsnitz nach Schlesien fließt."

Ich selbst, meine Söhne! habe diese Beobachtungen nicht gemacht, sondern aus Herrn Fabris geographischem Magazin Heft 1. S. 4. entlehnt; ihr könnt sie aber aufs Wort glauben, denn mehrere verständige Männer, die länger hier gewohnt und der Natur nachgeforscht haben, als ich, bestätigten sie mir.

So viel kann ich aus eigener Erfahrung hierüber sagen: mit Kassel verglichen, das unter dem 27°6'15" der Länge und 57°10' der Breite 486 pariser Fuß über der Fläche des mittelländischen Meers liegt, haben wir einen spätern veränderlichern Frühling, einen kürzern, mehr dahin rauschenden Sommer, einen etwas längern Herbst, aber auch desto herbern Winter. In letzterem siehet man dorten allerley Arten Singvögel, Buchfinken, Goldammern, u. s. f. in denen Dörfern herumfliegen und nach Speise schnappen; hier habe ich das in derselben Jahreszeit nicht so gefunden.

Dort ist ein linnener Kittel, über einen schlechten Rock geworfen, die Kleidung derer Fuhrleute, welche doch täglich auf der Straße liegen, sowohl im Winter als im Sommer, hier gehet bey der mindesten Kälte alles auf denen Dörfern in langen Schafspelzen einher.

Viele

Viele unter euch, meine Söhne! wünschen, wie ich sehe, einige Erläuterung über den Punkt, warum wir meist Südwest und Westsüdwind haben. Wenn ihr dahero mit Anstrengung aller eurer Denkkraft und mit ungetheilter Aufmerksamkeit mir folgen wollt, so bin ich bereit, es euch nach meinen Kräften zu erklären. Verzeiht es mir aber, wenn ich etwas weit aushole, weil ich in Verlegenheit bin, wo ich meinen Faden anknüpfen soll.

1) Es ist euch allen bekannt, daß die Luft unsere Erde gleichsam als eine hohle Schale umgiebt, und der Luftkreis oder die Atmosphäre genennt wird. Dieser Luftkreis ist auf der Ebene viel dichter als auf hohen Bergen, und seine Dichtigkeit nimmt von der Tiefe zu der Höhe allmählig ab.

2) Die Elastizität der unteren und das Gewicht der oberen Luft bringen ein stetes Gleichgewicht unter derselben zuwege, welches nothwendig ist, wenn Pflanzen auf der Erde wachsen und Thiere leben sollen.

3) Nehmet eine zusammengepreßte Blase, bindet sie fest zu, damit keine Luft von außen hineindringen kann, und haltet sie über ein Kohlfeuer. Ihr werdet sehen, daß sie sich von selbst über demselben aufblasen wird. Dieses läßt aber sogleich nach, sobald ihr sie vom Kohlfeuer in die Kälte bringt, wo die äußere dichtere Luft die innere verdünnete augenblicklich zusammenpreßt und ihr ihre vorige Dichtigkeit wieder

 giebt.

giebt. Dieser Versuch beweist euch also, daß die Warme die Luft verdünnet und ausdehnet.

4) Wenn man im Winter die Thüre oder das Fenster von einem wohleingeheizten Zimmer aufmacht, stürzt allemal eine Menge kalter Luft herein. Aus dem Pizarro des edlen Herrn Campens wird euch noch bekannt seyn: „daß dieses geschiehet, weil die heiße Stubenluft viel ausgespannter und also auch viel dünner und leichter, als die kalte Luft auserhalb der Stube ist. Dadurch sie dieser leztern nicht genug widerstehen kann, und deswegen diese hereindringt, sobald nur die Thür eröfnet wird.„

5) Die Wärme also, welche vorzüglich auf die untere Luft wirkt, hebt das Gleichgewicht zwischen ihr und der obern oder umgränzenden auf; sobald dieses geschehen ist, dringt die angränzende oder obere, nunmehro dichtere Luft, vermöge ihrer Schwere unaufhaltsam in sie ein, um das unterbrochene Gleichgewicht wieder herzustellen.

6) Ueber der Gegend zwischen denen Wendekreisen steht die Sonne gerade senkrecht und scheint sie in einer krummen Linie jährlich zu durchlaufen. Die dasige Luft muß also am Tage weit mehr erwärmt werden als diejenige in unseren Gegenden, da sie die Sonnenstrahlen senkrecht empfängt, welche auf uns nur von der Seite herabschießen. Ist die Luft zwischen diesen beyden Wendekreisen nun aber wärmer und heißer als diejenige, welche sich näher zu denen

Polen

Polen hin befindet, so ist sie auch leichter und dünner. In dem Augenblick ihrer Erwärmung, wird also auch das Gleichgewicht zwischen ihr und der angränzenden, außer denen Wendekreisen befindlichen Luft gebrochen: sobald dieses geschehen ist, dringt dahero leztere, dichtere und schwerere Luft ununterbrochen in sie ein, um das verlorne Gleichgewicht wieder herzustellen.

Da sich nun die Erde mit ihrer Atmosphäre von Westen nach Osten bewegt, die Sonnenstrahlen aber von Osten nach Westen sie erwärmen: so dringt die angränzende Luft in einer doppelten Richtung ein. Diejenige, welche von dem Wendekreis des Krebses kommt, ist ein nordöstlicher, und diejenige, welche von dem Wendekreise des Steinbocks kommt, ist ein südöstlicher Wind: beyde werden unter dem Aequator völlig östlich.

Diesen Wind nennt man den **Passatwind**, der auf dem freyen Ozean zwar stets wehet, aber in einer gewissen Entfernung vom festen Lande sich legt. Letzteres ist gemeiniglich mit hohen Gebirgen in dieser Gegend besezt, wie zum Beyspiel Amerika mit denen Anden oder Kordilleren, welche ihm gleichsam eine Schleusse vorsetzen, so daß er viele Meilen weit von ihnen stille stehen und schwinden muß.

7) Dieses war die einzige Art derer beständigen Winde, von denen uns die Ursache zum Theil offen vor Augen liegt; außer denenselben giebt es auch **periodische Winde**, welche in

gewissen Gegenden nur zu bestimmten Zeiten blasen. Hierher gehören die sogenannten Mussons oder Wechselwinde. Auf dem indischen Ozean zum Beyspiel wehen sie vom Anfange des Aprils bis zu Ende des Septembers fast beständig aus Südwesten und die übrigen sechs Monate gerade aus Nordost. Ihre Ursachen hat man bishero noch nicht entwickelt, ohne Zweifel aber liegen sie in dem Wechsel der Wärme und Kälte, in dem Stand der Sonne, in denen Jahreszeiten und andern unbekannten Ursachen.

8) Die Art Winde, welche man bey uns verspürt, sind die **veränderliche**, welche ohne alle in die Augen fallende Ursache, bald aus dieser, bald aus jener Himmelsgegend wehen, und bald warm, bald kalt, bald feucht und bald trocken sind.

Auch sie haben freylich ihre Ursachen, die diesen schleunigen und öfteren Wechsel bewirken, aber sie sind zusammengesetzt, und zu unbeständig, als daß ich sie hier entwickeln oder überhaupt nur darstellen könnte.

9) Bey unserm Südwest- und Westsüd-Wind liegen sie aber einigermaßen vor Augen. Unser Schweidnitz liegt in einem mit Bergen umgebenen Kessel, avon die gegen Südwesten und Westsüden die höchsten sind. Wenn dahero die Luft in diesem Kessel erwärmt wird, so dringt die angränzende von Südwesten, als die kälteste und dichteste gleichsam in einem Strom herein, und der Wind kommt folglich von daher.

Diese

Diese Ursache ist die meiste Jahreszeit da, und die Winde kommen auch am häufigsten von derselben Seite. Wird hingegen der südwestliche Theil des Kessels am mehresten erwärmt, so strömt die kalte Luft des Zobten herein und wir haben Ostwind. Da ersteres selten ist, so geschiehet auch letzteres desto sparsamer.

Oft aber, meine Söhne, liegen eben diese Ursachen weit entfernter. Denn der Schatten der Wolken, das Aufsteigen der Dünste, die vermehrte oder verminderte Elastizität der Luft, selbst unterirdische Stuben — das alles sind Ursachen, welche einen oft schleunigen Wechsel des Windes erfordern.

Daß es bey uns bald kalt, bald warm sey, sagt schon die Empfindung und das Gefühl, meine Besten! aber wenn ich euch frage, um wie viel die vorjährige Kälte die heurige übertreffe, so könnt ihr mir nicht hierauf antworten. Denn eure Empfindung giebt euch keinen solchen Maasstab an, nach dem ihr Wärme und Kälte in genauen Linien abmessen könntet.

Oft aber, zum Beyspiel in Treibhäusern botanischer Gärten, ist es höchst nöthig zu wissen, welchen Grad der Hitze man bey einem bestimmten Grade der äußern Kälte hervorbringen müsse.

Hört dahero, was anhaltendes Nachdenken und menschlicher Verstand nach und nach erfand, hörts! und bestrebt euch, durch Gewöhnung an ordentliche und bestimmte Arbeit, eure körperli-

chen und geistigen Kräfte so zu üben, daß ihr auch einst zu solchen Menschen reift, die etwas nützliches zum Nutzen der Menschheit auszusinnen vermögen! denn noch liegt euch ein großes Feld, eure Erfindungskraft zu üben, offen.

Cornelius Drebbel, ein gelehrter Bauer von Alkmaar in Nordholland, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts lebte und zuletzt von Jacob dem Ersten nach Großbritannien gerufen wurde, sahe, daß die Kälte die Luft zusammenziehe, die Wärme hingegen ausdehne, weil zum Beyspiel schnell gewärmtes Glas zerspringe und aus einer ganz angefüllten, erwärmten und verschlossenen Flasche der Stöpsel mit Gewalt herausfahre: es schoß ihm dahero der Gedanke in den Kopf, ein Gefäß zu erfinden, das von der Kälte und Wärme nicht zerspringe, und sie dem ohngeachtet nach genauen Graden, durch die Ausdehnung oder das Zusammenziehen der in ihm verschlossenen Luft, anzeige.

Er machte nämlich eine lange hohle gläserne, Röhre, die sich an ihren beyden Enden in einer gleichfalls hohlen Kugel endigte und unten aufwärts gebogen war. Die untere Kugel hatte eine Oefnung, die obere hingegen war völlig verschlossen. Durch stetes Erwärmen verdünnete er die Luft zur Hälfte und füllte die untere offene Kugel hierauf mit gefärbtem Wasser, welches die Luft von unten nach oben hinauf trieb und ihr dadurch ihre natürliche Dichtigkeit wieder gab. Alsdenn

denn theilte er die ganze Länge seiner Röhre in gleiche Theile oder Grade, und sein Werkzeug war fertig.

So wie nun die Luft in der obern Kugel erwärmt wurde, dehnte sie sich aus und drückte die flüssige Materie, die wegen der hohlen Kugel, worin sie aufbehalten wurde, nachgeben konnte, nach dem Maasstab der äußeren Wärme um einen oder mehrere Grade hinunter, das heißt, das gefärbte Wasser fiel. Wenn aber, bey zunehmender Kälte, die Luft in der oberen Kugel sich wieder zusammenzog, so mußte es wieder steigen.

Auf diese Art, **meine Lieben!** konnte man also die verschiedenen Grade der Wärme und Kälte an obbenanntem Instrument leicht erkennen, man nennte es **Thermometer** oder **Wärmemesser.**

Dieses drebbelsche Thermometer ist zwar sehr empfindlich, und wäre allerdings ohne allen Tadel, wenn nur die äußere Luft, so wie die innere, in der oberen hohlen Kugel verschlossene, auf keine andere Art, als durch Kälte und Wärme zusammengezogen oder ausgedehnt würde. Da Winde und Feuchtigkeiten aber die Luft bald lockerer bald dichter machen, und ihre Elastizität vermehren oder vermindern, so drückt sie auch, wenn sie von Dünsten geschwängert ist, mit größerer Gewalt auf die flüssige Materie in der offenen Kugel, und schnellt sie, da die in der obern Kugel verschlossene Luft nicht genug-

sam

sam widerstehen kann, weil sie minder dichte ist, gleichsam einige Grade hinauf, ob es gleich nicht im mindesten kälter ist als vorhero.

Lange arbeitete der menschliche Geist, diesem Fehler abzuhelfen, und lange waren seine Bemühungen fruchtlos, bis er endlich folgende Art, ein Thermometer zu machen, erfand, die ich aus dem zweyten Band der kosmologischen Unterhaltungen S. 361 hersetze.

„Man hält das eine Ende eines gläsernen Röhrchens, welches wohl zehn bis zwölf Zolle lang, aber nicht weiter, als etwa eine feine Stecknadel, seyn darf, in die Flamme einer Lampe, bis es anfängt zu schmelzen, worauf man sofort an dem andern Ende hinein bläset und das schmelzende Glas in eine hohle Kugel, ohngefähr von der Größe einer Haselnuß, ausdehnet. Dieses Röhrchen wird im Winter, wenn es Eis gefrieret, nebst der daran befindlichen hohlen Kugel, über einem Kohlfeuer nach und nach erhitzt, um die darin enthaltene Luft herauszutreiben. Dann wird es geschwind vom Kohlenfeuer weggenommen, und mit dem offenen Ende in Queck silber getaucht, welches sofort durch das Röhrchen in die Kugel eindringt, und sie erfüllet, sobald das Glas wieder erkaltet. Sollte mit dem erstenmale nicht alle Luft herausgetrieben, und daher nicht das ganze Röhrchen nebst seiner Kugel voll Quecksilber gepreßt werden, so erwärmt man es zum zweyten-, oder auch zum dritten- und viertenmale, um es

alle-

allemal, auf bereits gedachte Art, wieder in Quecksilber erkalten zu lassen, bis endlich alle Luft herausgetrieben und an deren Statt lauter Quecksilber hinein gepreßt worden ist. Hierauf erhitzt man es, zum letztenmale, über dem Kohlfeuer so lange, bis das Quecksilber darin zu kochen anfängt, und sich bis an das obere Ende hinauf ausdehnet, oder wohl gar ein wenig überläuft; denn alsdenn ist man überzeugt, daß gar keine Luft mehr darinn enthalten sey. Die Oeffnung wird also nun vermittelst eines Löthrohres an der Lampe sogleich zugeschmolzen, das heißt, es wird hermetisch versiegelt, eh es sich abkühlet und wieder herunter fällt; dann wird es in siedendes Wasser gesetzt, und der Punkt, wo das Quecksilber in dem Röhrchen stehen bleibt, mit einem darum gewundenen seidenen Faden genau angemerkt; denn es ist zu wissen, daß siedendes Wasser in einem offenen Topfe stets einerley Wärme behält, es mag nun so lange sieden als es will, daher auch das Thermometer nie steigt noch sinkt, so lange es, wenigstens mit seinem untern Ende, darinnen stehet. Dieser Punkt, wo es stehen bleibt, heißt der siedende Wasserpunkt. Aus dem siedenden Wasser setzt man es allmälig, um das Zerspringen zu verhüten, in kaltes, welches erst anfängt zu gefrieren: das Quecksilber fällt alsdenn, bis auf einen gewissen niedrigen Punkt, herab, und bleibt daselbst unbeweglich stehen, ohne fernerhin zu sinken. Endlich wird dieser Punkt, welchen man den gefrieren-

ren-

renden Wasserpunkt, oder auch den Eispunkt nennt, auf eben die Art wie der vorige angemerkt."

Da beyde gedachte Punkte nun von jedem, der ein **Thermometer** machen will, sehr leicht bestimmt werden können, und da man den Raum über, unter und zwischen ihnen, wenn man das Röhrchen an ein Bret, welches mit Papier überzogen ist, befestigt, ohne Schwierigkeit in Grade eintheilen kann: so hat man auf diese Art wirklich einen bekannten Maasstab der Wärme erfunden, der nichts weiter als eine bloße Länge ist.

Wärme und Kälte gleichsam mit einer Elle zu messen, das wäre zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts ein Gedanke gewesen, der nicht nur absurd geschienen hätte, sondern gewiß auch die Aufmerksamkeit der heiligen Inquisizion würde rege gemacht und alle feigen Abergläubigen in Bewegung gesetzt haben: und doch, **Kinder**! brachte ihn menschlicher Scharfsinn und Zeit zur Reife. Der einzige Vordersatz,

Die Wärme verdünnet und die Kälte ziehet die Luft zusammen,

war einem genievollen Batavey schon genug, um so etwas auszusinnen. Spürt dem Gange der Entwickelung dieser Erfindung, wie eins aus dem andern folgte, wie eins das andere nach sich zog, noch einmal nach, **meine Lieben**! durchlest das davon Gesagte in dieser Rücksicht zum

zwey-

zweytenmal, und ich müßte mich sehr irren, wenn es nicht mit dem größten Vergnügen für euch verknüpft seyn sollte.

Das Steigen unserer heutigen Thermometer zeigt nach obigem also vermehrte Wärme, und das Fallen angehende Kälte an, das beym Drebbelschen gerade umgekehrt war. Man pflegt es deswegen auch Luftthermometer zu nennen. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erfand die florentinische Akademie eine Art von Thermometern, welche denen heutigen ähnelte, und bey denen man gleichfalls die Luft ganz wegließ. Sie füllten nämlich die Kugel und Röhre so weit mit gefärbtem Weingeiste, daß derselbe, bey mittelmäßiger Wärme, ohngefähr in der Mitte derselben stand. Alsdenn trieben sie vermittelst der Wärme so viel als möglich alle Luft heraus, damit dieselbe das Steigen des Weingeistes nicht verhindere, und schmolzen das offene Ende der Röhre zu. Endlich bemerkten sie in einem Keller den Punkt, wo allda der Weingeist stehen blieb, mit Null, und trugen über denselben lauter gleiche, willkührlich angenommene Theile, welche sie **Grade der Wärme**, und unter denselben eben solche Theile, welche sie Grade der Kälte nannten.

Dieses florentinische Thermometer hatte zwey Hauptfehler:

1) Der mit Null bemerkte Punkt ist zu veränderlich, und zeigt nicht immer einerley

Tem=

Temperatur an, weil die Wärme in einem Keller nicht zu allen Zeiten dieselbe ist.

2) Zeigen mehrere dieser Wärmemesser, an demselben Orte und bey demselben Grad der Hitze oder Kälte, verschiedene Grade an.

Beyde Fehler sind bey unsern Thermometern dadurch gehoben, daß man zwey unveränderliche Punkte, den Eis- und den siedenden Wasserpunkt angenommen, und den Raum zwischen ihnen in gleiche Theile eingetheilt hat.

Der Erfinder hiervon war **Daniel Gabriel Fahrenheit**, welcher vor ohngefähr sieben und sechzig Jahren in Danzig, hernach in Holland als Kaufmann lebte, und sich mit denen von ihm erfundenen Thermometern sein Brod erwarb.

Er fand nämlich, daß der Weingeist und das Quecksilber, womit er seit 1709 nach Halleys Rath seinen Wärmemesser füllte, in Schnee mit Salmiak vermischt, als in einer künstlichen Kälte, immer bis zu einem gewissen Punkte falle, und daß es in kochendem Quecksilber stets zu einerley Höhe stieg. Den Raum zwischen diesen beyden Punkten, zwischen dem künstlichen Eis- und dem siedenden Quecksilberpunkt, theilte er in sechshundert Grade. Da er endlich bemerkte, daß nach dieser Eintheilung sein Thermometer bey der Hitze des kochenden Wassers bis zum 212 Grad stieg, so bediente er sich zuletzt statt des siedenden Quecksilbers siedenden

Was-

Wassers. Seine Grade zählte er vom künstlichen Eispunkt an bis zum siedenden Wasser- oder Quecksilberpunkt. Auch noch unter Null trug er Grade, um eine noch größere Kälte, als die mit Salmiak und Schnee bewirkte, andeuten zu können.

Der Herr von **Reaumüre**, ein französischer Gelehrter, theilte den Raum zwischen denen beyden Punkten des gefrierenden und siedenden Wassers in 80 Grade, und füllte sein Thermometer mit Weingeist, welchen er so lange mit Wasser vermischte, bis er einigermaßen die Hitze des siedenden Wassers vertragen konnte. Seine Eintheilung beruhete auf folgender Beobachtung: er hatte nämlich durch genaue Versuche gefunden, daß die Ausdehnung des mit Wasser geschwächten Weingeistes in der Hitze des siedenden Wassers um $\frac{1}{1000}$ oder 0,080 größer sey als der Raum, den dieser Weingeist in der natürlichen Kälte des Gefrierens einnahm.

Wenn der Weingeist also im reaumürschen Thermometer um einen Grad steigt, so siehet man, daß der Weingeist um $\frac{1}{1000}$ oder 0,001 Raum mehr einnehme als vorhero.

Der Weingeist kann, ohne zu kochen und sich in Dämpfe aufzulösen, die Hitze des siedenden Wassers nicht ertragen. Bey Spiritusthermometern findet man also eigentlich die Gränze des siedenden Wasserpunkts nicht, sondern nur die des siedenden Weingeistes. Auf der andern Seite dehnt sich aber der Spiritus

durch die Wärme stärker aus und kann, wenn er dunkel gefärbt ist, in der gläsernen Röhre besser gesehen werden.

Die jetzigen reaumürschen Wärmemesser sind meistentheils mit Quecksilber gefüllt und haben desfalls diesen Namen, weil der Raum zwischen dem Gefrier- und Siedepunkt in 80 Grade getheilt ist. Sie führen aber Reaumürs Namen mit Unrecht, denn das Quecksilber dehnt sich vom Gefrier- bis zum Siedepunkt nicht um $\frac{80}{1000}$ oder 0,080, sondern ohngefehr nur um 0,0153 oder $\frac{153}{10000}$ seines Raums aus. Das reaumürsche Thermometer, das mit Weingeist, und dieses zweyte, uneigentlich so benannte, das mit Quecksilber angefüllt ist, zeigen dahero in einerley Wärme nicht einerley Grade an.

De l'Isle erfand 1732 zu Petersburg eine neue Eintheilung seines mit Quecksilber angefüllten Thermometers. Er bemerkte, daß sich das Quecksilber in der Hitze des siedenden Wassers um 0,0153 oder $\frac{153}{10000}$ desjenigen Raums ausdehne, den es in der natürlichen Kälte, wo das Wasser gefriert, einnehme.

Er theilte dahero den Raum zwischen diesen beyden Punkten in 150, (auch 153) gleiche Theile oder Grade, welche er von dem Siedepunkt herabwärts zu zählen anfieng und vom Gefrierpunkt in gleicher Ordnung fortführte.

Die drey bekanntesten Arten der Wärmemesser sind also zu unsern Zeiten der **Fahrenheitische**, **Reaumürsche** und **Delislische**.

Das

Das Drebbelsche Luftthermometer hat Daniel Bernoulli verbessert, verändert und von seinen Fehlern größtentheils befreyet.

Wenn ihr nun, meine Söhne! die Wärme nach verschiedenen Thermometern bestimmt angegeben findet, so lassen sich die Grade des einen, durch eine kleine Rechnung, leicht in die Grade eines andern, oder desjenigen, das ihr besitzt, reduziren.

Reaumürs uneigentliches oder Quecksilberthermometer hat 80 Grade, deren jeder $2\frac{1}{4}$ Fahrenheitischen Graden gleicht, denn 4 Grad reaumürisch machen 9 Grad fahrenheitisch. Zeigt nun Fahrenheits Thermometer in einer gewissen Wärme 59°, und ihr wollt dieses nach eurem reaumürschen Wärmemesser angeben, so ziehet ihr 32 davon ab, weil Fahrenheit vom künstlichen Gefrierpunkt, der 32 Grad tiefer liegt als der natürliche, an zählt, multiplizirt den Rest durch 4 und dividirt das Produkt durch 9: alsdenn kommt 12° heraus.

Fünf Delislische Grade sind eben so viel als sechs Fahrenheitische, weil ersterer aber von oben nach unten zählt, so ist die Reduktion mehr verwickelt.

Eine Abbildung aller dieser, und noch mehrerer Thermometer, findet ihr im ersten Bande von Herrn Eberts Naturlehre, der aus den comment. petrop. nov. oder dem siebenten Bande der neuen Commentarien der Petersburger Akademie der Wissenschaften, Herrn Brauns

 Ver-

Vergleichungstafel, auf der achten Kupfertafel, fig. 2. hat nachstechen lassen. Auch die Abbildung im zweyten Band der kosmologischen Unterhaltungen ist für euch sehr brauchbar.

Da der verdiente und sehr geschickte Herr Ingenieurhauptmann **von Lindener** allhier, und der in seinem Fache erfinderische Herr Buchbinder **Oeser** verschiedene Arten Wärmemesser selbst verfertigen, und lehrbegierigen Jünglingen aus ächter Menschenliebe gern zeigen, so wird es euch ein leichtes seyn, dies alles in Natura zu sehen.

Wenn einer oder der andere unter euch einst von der Lust, selbst dergleichen Thermometer zu verfertigen, angefallen werden sollte, dem empfehle ich folgende zwey Bücher.

Anleitung, übereinstimmende Thermometer zu verfertigen, von **Ernst August Strohmeyer**, Göttingen 1785. 8.

Vollständige und auf Erfahrung gegründete Anweisung, wie die Thermometer zu verfertigen, von **Johann Friedrich Luz**, Nürnberg 1781. 8.

Gewiß, meine **Besten**! ist es euch sehr schwer geworden, mir bis hierher zu folgen, ob ich gleich bey den meisten Eberts Naturlehre und die kosmologischen Unterhaltungen voraussetzen kann: aber laßt es euch nicht gereuen, daß ihr euren Kopf ein wenig angestrengt habt, denn die süßeste Belohnung folgt auf dem Fuße nach.

Nun

Nun werdet ihr nicht nur folgende Beobachtungen verstehen, die ein mir verehrungswürdiger, edler Schweidnitzer allhier gemacht hat, sondern auch, nach diesem Maaßstab, die Wärme oder Kälte anderer Länder richtig und genau, sobald ihr Thermometerbeobachtungen vor euch habt, bestimmen können.

Diesen ganzen Abschnitt, nebst folgenden Beobachtungen, werdet ihr aber erst alsdann vorzüglich nutzen können, wenn ihr, in euren männlichen Jahren, selbst thermometrische Versuche angestellt und euch dadurch deutliche Begriffe, oder vielmehr eine gewisse Empfindung, von diesen entgegengesetzten Graden der Kälte und Wärme erworben habt. Bis dahin bleiben folgende Data meist leeres Wortwissen, ohne Absicht und Nutzen; erst künftige Beobachtungen, die obige Theorie zum Voraus setzen, müssen sie euch nützlich machen, und das Samenkorn entwickeln, welches ich der Zukunft halber säete, und durch eine voran geschickte Erzählung, in herabgestimmten Ton, euch einigermaßen genießbar machte.

1781 den 4 Julii und den 3 September stand Reaumürs Thermometer im Schatten gegen Nordwesten 27°.

Den 5 September 26° und den 6ten desselben früh um 8 Uhr nur 16°. cf. Fabris Magazin Heft 1 p. 5.

Vor einigen Jahren stand eben dieses Thermometer, bey einem meiner Freunde, aber etwa nur eine halbe Stunde, 32°.

Eine Hitze, die der am Senegal unter dem 16° Norderbreite fast gleich kömmt, welche beym größten Thermometerstand 38° beträgt, da die gemäßigte Sonnenwärme in den nördlichen Theilen von Teutschland sonst bloß zwischen 15—16° oder 66 bis 68° Fahrenheitisch fällt.

Ihr sehet hieraus, daß es in unserer Gegend eben so warme Tage giebt, wie am Senegal, der Unterschied liegt nur hauptsächlich darinn, daß die Hitze dort immer anhält.

Die höchste Kälte findet ihr in folgenden Angaben nach demselben Thermometer:

1768 den 4 Jan. 21° unter Null oder dem Gefrierpunkt.

1776 den 29 Jan. 20½.

1782 den 3 Febr. 20½.

1784 den 6 Jan. 18.

1785 den 28 Febr. 25½.

Vergönnt es mir nun, eure Aufmerksamkeit auf einen andern, und für die Kleinern unter euch, wichtigern Gesichtspunkt zu leiten.

Bey vielen von euch glaube ich eine allzuzärtliche Empfindung vor der etwas strengen Kälte oder großen Hitze bemerkt zu haben, dahero ihr im Winter nichts so sehr als die schwerere Pelzkleidung hervorsucht und im heißen Sommer

jede

jede körperliche Arbeit scheuet, dagegen kühle, schattichte Oerter und eine faule Ruhe wünscht.

Aber glaubt es mir, Kinder! ihr seyd auf diese Art auf dem geradesten Wege, euch zu verwöhnen, alle Mannheit zu verlieren und weibisch zu werden. Der Mensch ist vorzugsweise dazu geschaffen, daß er in allen Klimaten ausdauren, und Senegals Hitze sowohl als Sibiriens Kälte ertragen kann; und wenn ihr euch in unserm, verhältnißmäßig gelindem Winter, durch allzuwarme Kleidung verpackt und im Sommer kühle, gemächliche Ruhe lieber habt als Arbeit und körperliche Beschäfftigung, so arbeitet ihr der Natur entgegen, entschlaffet eure Nerven und machet euren Geist zu jeder einstigen großen, nützlichen That unfähig. Seht euren Bruder, den Holländer, er gehet zum Wallfischfang ins Eismeer, und segelt von da nach Ceylon, Batavia und das Vorgebirge. Gewohnheit macht ihn gegen die entgegen gesetzten Grade der äußersten Hitze und strengsten Kälte unempfindlich. Der Russe springt aus dem warmen Bade in den frierenden Fluß, und die dortigen Kinder siehet man barfuß, in bloßem Kopf und fast nackt, zu einer Zeit auf der Gasse laufen, da ihr hinter dem Ofen vor Kälte klappert.

Der Grönländer setzt sich mit bloßem Kopf und Halse, bey sehr leichter Kleidung, seiner gewiß nicht geringen Kälte aus. Er heizet nie ein, und man trifft ihn in seinem Hause, bis an die Beinkleider nackend, sitzend an. Auch

der kanadische Wilde läuft mit gering bedecktem Leibe des Winters auf die Jagd, und der norwegische Bauer arbeitet bey seinem gleich strengen Klima mit nackter Brust, so daß ihm oftmals die Haare auf derselben zusammenfrieren; ja wenn er bis zum Schweiß erhitzt ist, wälzt er sich, ohne weitere schädliche Folgen, zum Abkühlen im Schnee.

Am Churchillflusse in der Hudsonsbay gefrieren die Landseen bis zwölf Fuß dicht, und selbst in geheizten Stuben kann man den Branntewein nicht flüssig erhalten, und doch setzten sich Engländer dieser Kälte aus. In den langen dunkeln Wintertagen erleuchteten sie die Stuben durch glühende vier und zwanzigpfündige Kanonenkugeln, und auch dabey hinderte das stärkste Ofenfeuer nicht, daß die Wände und Betten mit drey Zoll dickem Eis überzogen wurden.

Auch hier ist uns Friedrich, unser weiser und guter König, das erste Beyspiel. Seine Geschichte sagt es uns, daß er jede Rauhigkeit des Himmels, Regen und Sturm muthig und gerne überwand, und oft mit der bloßen Erde zu seiner Schlafstätte vorlieb nahm.

Wollt ihr also würdige **Kinder** und **Unterthanen** desselben werden, wollt ihr den Namen **Schlesier** und **Preußen** verdienen: so ahmt ihm nach!

Er sey dein Vorbild, Preußens Jugend!
Gleich ihm erhalte dich bey immer neuer Glut.
Was auch dein Fleiß that und dein Muth,
So zeige doch der Welt, daß die erhabne Tugend,
Unendlich reich an innerm Werth,
Stets neue Tugenden in ihrem Schooße nährt.

Die Wissenschaft von der

Größe und Volksmenge,

meine Besten! ist der einzige Weg, die Macht, Industrie und Kultur eines Landes genau kennen zu lernen und seine Stärke gegen die Stärke anderer Staaten abzuwägen. Denn die Größe der Oberfläche eines Landes, seine Bevölkerung, seine Gewerbe und sein Kriegsstaat sind das vorzüglichste Augenmerk, worauf der Beobachter seine Aufmerksamkeit richtet und den abgemessenen Zustand desselben folgert. Es bleibt dahero diese Wissenschaft stete Gefährtinn der Geographie und giebt ihr Licht und Aufschluß.

Also auch in dieser Rücksicht müßt ihr eure Vaterstadt kennen lernen und sie bey fremden Völkern euch zum Maaßstab machen.

Da **Schweidnitz** seit 1747 eine Festung ist, so hat es von daselbst her ohnstreitig an volkreichen Vorstädten, schönen Gärten und dahero auch an Größe verloren. Denn die weitläuftigen Festungswerke nahmen ihre Stelle ein, die aber auf der andern Seite auch das Gute

für uns haben, daß sie, mehrerer Solidität halben, jährliche große Bauten erfordern, welche mehrere tausend Hände in Bewegung setzen, dem armen Tagelöhner ein gewisses Brodt schaffen und die Konsumtion vermehren.

Die ehemalige Größe der Vorstädte lehrt euch der Umstand: Im Jahr 1633 verheerte ein großer Brand dieselben, nach welchem man achtzehnhundert von denen in Flammen aufgegangenen Feuerstellen zählte.

Heutiges Tages haben die Vorstädte zweyhundert vier und zwanzig und die Stadt selbst sechshundert acht und vierzig Häuser.

Die Zahl der bürgerlichen Bewohner beläuft sich etwas über 6000, das Füßilirregiment, die Artilleriecompagnie und das Mineurcommando aber mit Weibern, Kindern und Bedienten über 2000 Seelen, so daß man ganz Schweidnitz 872 Häuser und 8096 Einwohner giebt, wobey im Durchschnitt, das Militaire, das meist in Casernen liegt, abgerechnet *), 8 Personen auf ein Haus kommen. Zur Exercierzeit, da alle Beurlaubte vom Regiment und der Artilleriecompagnie eintreten, und auf den Markttagen, ist die Zahl, wie es sich von selbst versteht, bey weitem größer.

Ver-

*) In Paris rechnet man 28, in Berlin 21 und in Wien 45 Seelen auf ein Haus.

Vergleicht hiermit, ihr größern meiner Schüler, die ihr schon des gelehrten und fleißigen Herrn Cromes Buch über die Größe und Bevölkerung von Europa mit mir gelesen habt, folgende Angabe der Gebornen, Gestorbenen und Kopulirten von 1785 und 1780.

1 7 8 5.

	geb.	gest.	kop.	
Evang.	152	159	33	Kommunicanten
Kathol.	81	61	14	2816 oder 7621
Garnis.	101	75	22	inclusive der
Summa	334	295	69	Landgemeine.

Darunter hatte die evangelische Gemeinde 11 Todtgeborne, 7 Unehliche, und die Katholische 2 Todtgeborne.

Die Zahl der Gebornen übertraf also im Ganzen die der Gestorbenen um 39, und zwar bey der katholischen Gemeinde (welche ungefähr $\frac{1}{5}$ der Bürgerschaft, so wie die evangelische $\frac{4}{5}$ derselben beträgt) um 20 und bey der Garnison um 26, bloß die evangelische Gemeinde hatte sieben Todte mehr als Geborne. Welches bey unsrer gesunden Luft und bey dem verhältnißmässig großen Ueberschuß der andern Gemeinden allerdings auffallend ist. Auch die Jahre 1779 und 1781 finde ich aufgezeichnet, wo im Ganzen die

die Zahl der Gebornen der der Gestorbenen nachstand.

Wenn ihr 295, als die Zahl der Gestorbenen, in 8096, als in die Zahl der sämmtlich Lebenden dividirt, so kommt vor dieses Jahr $27\frac{131}{295}$, welches das Maaß der heurigen Sterblichkeit ist, heraus.

Der 27ste bis 28ste Einwohner trat also von dem Schauplatz dieser Welt bey uns ab. Merkt euch, daß auf den Dörfern der 36ste bis 40ste, in kleinen Städten der 32ste, und in großen Städten erst, als Berlin, Dreßden u. s. w. der 28ste Einwohner jährlich stirbt, und ihr werdet es einsehen, daß obige Zahl von unserm nicht zu großen, gesunden Schweidnitz, in einem Jahre, da keine Epidemie herrschte, allerdings sehr groß ist.

Ziehet euch ferner hieraus den Schluß, daß Luxus und zusammengesetzte, gekünstelte, vom Einfachen entfernte Lebensart es allein seyn können, welche diese große Sterblichkeitsordnung bey uns bewirken.

Bey einer gesunden Luft thut Mäßigkeit und einfache Lebensart alles, Schwelgerey und Luxus hingegen bereiten ein frühes Grab. Doch dieses letztere, **meine Lieben**, sage ich bloß euch zur Lehre und Warnung, da ich zu Todesgedanken und Grab eure Seele einmal stimmte, ohne damit meinen lieben Mitbürgern einen Vorwurf zu machen.

1780.

	geb.		gest.		kop.
	Söhne	Töcht.	Männ.	Weib.	
Evang.	93	83	82	84	32
Kathol.	29	24	18	18	8
Garnis.	60	51	27	25	31
Summa	340 (darunt. 6 Unehl.		254		71

Communicanten 2648 oder 7369 incl. der Landgemeine.

cf. Fabris Magazin Heft 1 p. 9.

Wozu euch die Anführung dieser Kirchenlisten nützt, meine **Lieben**? — — — Diese Frage soll euch Herr Crome beantworten, p. 82 seines oben angeführten Werks sagt er:

„Man sammlet die Listen der sämmtlich Gebornen, sie seyn welcher Religion sie wollen, todt oder gesund geboren, von einigen, wenigstens fünf nicht außerordentlichen Jahren, und zieht aus den zusammengezognen Summen, die Mittelzahl für ein Jahr. — Mit dieser Mittelzahl dividirt man in die Summen aller Lebenden, wenigstens bey einer oder der andern Provinz, deren Volksmenge durch Schäzung ungefähr, oder durch Zählungen gewiß bekannt ist: — der Quotient giebt alsdann das Verhältniß der jährlich Gebornen zu der Summe der Lebenden, oder das Maaß der Fruchtbarkeit an.

Ist dies von einer Provinz einmal fest gesetzt, so kann man die jedesmalige Anzahl der Einwohner ziemlich genau darnach berechnen.

Man

Man multiplicirt zu dem Ende nur die Summen der jährlich Gebornen mit der Zahl, welche das Maaß der Fruchtbarkeit ausdrückt, und das Product giebt alsdann die ganze Summe der Lebenden. —

In Frankreich z. B. fand Herr Necker im Jahr 1779 nach einem Durchschnitt von zehn, jüngst verflossenen Jahren, die Summe von 940, 935 jährlichen Geburten. Nach vieljährigen erprobten Erfahrungen verhalten sich hier die Gebornen zu der Summe der sämmtlich Lebenden wie 1 : 25¾, oder fast wie 1 zu 26.

Diesen Angaben zufolge lebten im ersten Fall 24, 259, 076 Menschen in Frankreich, im andern Fall aber 24, 464, 310.

In Berlin verhalten sich die Gebornen zu den Lebenden wie 1 zu 28, in Leipzig wie 1 zu 36, und in Rom wie 1 zu 31, in Paris wie 1 zu 39, auf dem platten Lande hingegen ist die Fruchtbarkeit größer, mithin das Verhältniß zwischen denen Gebornen und Lebenden höher, 1 zu 26."

Wenn ihr, meine Söhne! diese Angaben auf eine solche Art benutzt, so werden sie bey einer gründlichen Kenntniß der Geographie und bey eurem Zeitungslesen viel dazu beytragen, um den Fortschritt der Staaten in Kultur und Wohlstand, oder die Rückfälle derselben in Entnervung, Luxus und Unthätigkeit richtig bestimmen zu können.

Wollt

Wollt ihr aber auf diesem Wege so weit kommen, so empfehle ich euch hiezu folgende drey Bücher:

Buße Algebra zum Gebrauch des Dessauer Instituts, Dessau. Desselben Erste Geometrie für Kinder und Jünglinge und fürs gemeine Leben, Dessau 1784. Ueber die Größe und Bevölkerung der sämmtlichen Europäischen Staaten. Ein Beytrag zur Kenntniß der Staatsverhältnisse und zur Erklärung der neuen Größen=Karte von Europa. Von A. F. W. Crome, Leipzig 1785. (a)

(a) Das zwischen diesen beyden Linien Befindliche müssen Kinder bis zu reiferem Verstande überschlagen, Jünglinge aber mit Application lesen. Unter meinen Schülern, welche meist von zarterem Alter waren, hatte ich wenigstens nur zwey, denen ich dieses alles versinnlichen konnte, ob sie gleich durch Campens Seelenlehre, die Züricher Fragen an Kinder und die kosmologischen Unterhaltungen zum Denken stufenweise vorbereitet waren.

Vom 1sten Januar bis ultimo December 1785 sind allhier geschlachtet: 273 Ochsen, 4807 Kälber, 6685 Hämmel, Schafe und Ziegen, 200 Lämmer und 2823 Schweine.

Ver=

Verzeichniß einiger Handwerker.

	Meist.	Gesell.	Lehrp.
1) Uhrmacher	2	-	-
2) Tuchmacher	27	-	-
3) Goldarbeiter	6	2	5
4) Fleischer	51	4	6
5) Schuhmacher	65	77	45
6) Kupferschmidte	5	-	-
7) Buchbinder	6	3	1
8) Bäcker	60	19	8
9) Müller	13	19	9
10) Seifensieder	12	6	2
11) Tuchbereiter	2	-	2
12) Tuchscheerer	2	1	2
13) Kürschner	23	6	3
14) Weißgerber	12	4	3
15) Rothgerber	12	-	2
16) Corduaner	4	2	-
17) Zeugmacher	5	8	4
18) Schneider	66	-	-

Auch an

öffentlichen Gebäuden,

meine Lieben! fehlt es unserm Schweidnitz nicht. Billig berühre ich hier die Stadt- und Pfarrkirche zuerst.

Es muß euch gewiß, meine Söhne! zur innigsten Rührung hinreißen, und eure Einbil- dungs-

dungskraft gleichsam in höhere Sphären versez-
zen, wenn ihr es bedenkt, daß schon vor Bal-
ko an ihrem Ort eine hölzerne Kirche und Thurm
stand, welche denen in einzelnen Hütten an der
Weißtritz zerstreut wohnenden Slaven zum Ver-
sammlungsort soll gedient haben. Wie viel
Seufzer, wie viel andächtige Gebether, stiegen
nicht von ihrer Städte gen Himmel und wie viele
erhörte nicht Gott! wenn dahero auch kein Ort
vorzugsweise außerordentlich heilig ist, so wißt
ihr doch, meine Söhne! daß sie tausende unse-
rer Mitbürger seit mehreren hundert Jahren vor-
zugsweise für heilig halten. Eine etwas zu freye
Miene von euch, eine unbesonnene Gleichgültig-
keit gegen ihre Ceremonien, wohl gar ein spöt-
tisches Lächeln, wenn ihr dort eine eifrige Ka-
tholikin für ihrer Mutter Gottes knien und ihr
lebloses Bild inbrünstig umarmen sähet, würde
die Glaubensgenoßen dieser Kirche ärgern und
in ihrem Glauben irre machen. Und wollt ihr
wohl das? —

Das jetzige steinerne Gebäude, das wegen
der Höhe seines Thurms, wegen seiner kühnen
Wölbung und wegen seiner Dauerhaftigkeit,
ähnliche jetzt aufgeführte Gebäude, bey weitem
übertrift und seinen Baumeister sehr ehrt, schrei-
bet sich von Balko dem Zweyten her und
flößt wegen † seiner aus lauter Quadersteinen
auf-

†) Ich rede vom Thurme, denn die Kirche
selbst ist auf einem Grunde von Quadern aus
Ziegelsteinen errichtet.

aufgerichteten Bauart, auch dem Nichtkenner Verwunderung ein.

Der hohe Altar in derselben, meine Lieben! ist gewiß ein Meisterstück der Kunst, das sich beßer sehen und bewundern als beschreiben läßt. Der gelehrte und menschenfreundlich denkende Herr Feldprediger **Schindler** allhier, einer meiner ersten hiesigen Wohlthäter, schreibt in Herrn Fabris Magazin Heft 7. S. 352. in seiner Reise nach Adersbach und Grüßau: „Ob man dem Hochaltare der Jesuiter Kirche in Schweidnitz nicht den in der **Klosterkirche** zu Grüßau nachsetzen müße, würde eine sorgfältigere Vergleichung, als ich damals anstellen konnte, lehren!“

Demselben seitwärts über dem Credenz-Tische, findet man folgende historische Innschrift:

Balco secundus cognomine parvus ultimus Dux Suidnicensis, hanc Basilicam honori sanctorum martyrum Stanislai et Wenzeslai aedificavit, cui accessit omnium totius Silesiae facile princeps turris, anno 1420 inchoata hac una cum ecclesia novem campanis, organis duobus et duobus horologiis anno 1532 conflagravit, Ecclesia anno 1535, fornix Turri nitior Anno 1570 restitutus est.

Anno 1506 Iulius secundus Pontifex maximus per specialem Bullam conventui Monasterii S. Clarae Wratislaviae ordinis ejusdem. S. Clarae hanc Ecclesiam Parochialem auctoritate apostolica ita univit, annexuit, et incorpo-

corporavit ut licuerit corporalem possessionem Ecclesiae. Iuriumque et pertinentiarum suarum, propria auctoritate libere apprehendere, perpetuo retinere, illiusque fructus in Monasterii usus et utilitatem convertere.

Dieser Innschrift gerade über stehet:

Anno 1629 25te Ianuarii ingressa est primum Societas Iesu Caesaream, Regiamque urbem suidnicium. Inde Anno 1632 a milite Saxonico fugata, et post triennale Exilium quidem revocata verum anno 1642 denuo per Suecum pulsa, tandem cum milite Caesareano, qui Suecum coëgerat caesari urbem reddere, anno 1644 feria secunda pentecostes est regressa. Ab eo tempore stabilem hic sedem fixit gratia Ferdinandi Tettii invictissimi Caesaris anno 1637 scholas donantis et Ferdinandi quanti Romanorum regis anno 1652 motu propria Collegium fundantis.

Auno 1660 Societas Iesu in Iura et possessionem, prout Iulius secundus Pontifex maximus Ducati Monasterio ad S. Claram Wratislaviae Suidnicensem parochialem ecclesiam anno 1506 incorporaverat, per Transactionem successit, Transactioni ex delegatione sanctissimi Domini Alexandri Septimi, serenissimus et reverendissimus Leopoldus Guilelmus Episcopus Wratislaviensis autoritate pontificia Robur Confirmationis irresciscibile anno 1662. 21ma Martii addidit. Festo SSmi Corporis

Christi anno 1694. Ara haec primum patuit, atque in ea Deo omnipotenti prima Hostia oblata, cujus honori, Beatissimaeque Virginis et sanctorum ecclesiae patronorum stat exstructa.

Von hier sieht man auch in der Höhe vier Gemälde die schön sind, sich auf ehemalige Ritter-Begebenheiten aus dem 13 und 14 Jahrhunderte beziehen sollen und 11000 Thaler kosteten. Ich kann hier nicht als Sachverständiger sprechen meine Lieben, weil ich von der höheren Mahlerey nichts verstehe, ich begnüge mich also euch blos aufmerksam darauf gemacht zu haben und gehe zum Taufsteine, welcher von solchem Marmor ist, wie ihn der Zabten liefert.

Solltet ihr es glauben meine Besten! neben diesem Taufsteine, der Kinder zur Religion Christi, und folglich zur duldsamen Menschenliebe einzuweyhen dient, und bey dem der Priester öfterer die Worte spricht: laßet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, (er meinte doch wohl hier Kinder der jüdischen Nation) denn ihrer ist das Himmelreich; eben diesem Taufstein gegen über sieht man ein Gemählde, das eine Anzahl von Juden wie sie eine Hostie, die nachhero Blut von sich giebt, mishandeln und spießen, nebst ihrer darauf folgenden Gefangennehmung, vorstellt.

Rechts lieset man, was warlich mich äusserst befremdet, aus NASOS PHOENICE REDIVIVO, daß 1453 den 13 August, 16

Juden

Juden samt 7 Weibern wegen gemißhandelten Frohnleichnams verbrennt worden seyen, links aber steht das königl. Decret selbst in lateinischer Urschrift und unten in deutscher Uebersetzung. Ein Decret welches zu nichts dienen kann als bittern Menschenhaß, gegen eine ganze unglückliche Nation einzuflößen und das man billig in einer Kirche Christi, deßen Hauptlehre Liebe Gottes und des Nächsten war, in unsern aufgeklärten Zeiten nicht dulden sollte. Es lautet:

Ladislaus Dei gratia Hungariae, Dalmatiae etc. etc. Rex etc. etc. ad perpetuam Rei memoriam.

Demnach mit billiger Rache abgestraft die verfluchte Glaubbrüchigkeit der Juden, welche das allerheiligste Sacrament des Altars durch eine so greuliche Vermeßenheit zu entheiligen ganz unerschrocken sich erkühnet haben, und das allergröste Heiligthum ja den Heiligen aller Heiligen selber, eben diese unflätige, schmutzige und garstige Hunde die Juden durch ihre rasende und blutrinstige Grausamkeit so unsauber und beschmuzbar haben dürfen betasten, so werden wir uns den gar ziemlich zur Erstattung und Vermehrung der Hochschätzung dieses allerheiligsten Sacraments, damit alldorten eine göttliche Ehre nach Gebühr empfange die heilige Hostien, allwo diese Bestien die Juden das Unverweßliche zu verwesen und zu beschädigen auf so gottlose Weise sich bemühet. Wie wir dann durch kein

Irrthum, noch Unvorsichtigkeit, sondern aus Andacht und Gottseligkeit mit reifen Verstand, Gutachten und Rath unsrer fürnehmsten Landesständen und andern getreuen Räthen durch gewiße Nachricht versichert, aus bömisch königl. Gewalt schenken und verleyhen der Gemeinde und Einwohnern der Stadt Schweidniz, als unsre lieben getreuen, damit sie nach abgebrochner und zerstöhrter jüdischen Synagoge, in welcher ein so schrekliche und unsäglich grausame Schandthat verübt worden, an eben dem Platz, Grund und Boden, gemeldeter Synagoge eine Kirche zu Ehren und im Namen des allerheiligsten Frohnleichnams stiften, bauen, und mit nothwendigen Einkünften begaben mögen. Dann also wird flüchten die Wahrheit der Schatten und nach verfloßner Dienstmagd die Kirche als eine unbefleckte einzige Braut Christi ihrem Gespons Jesu Christo vermählt werden, die Juden aber welche sich ihrer Sinagoge gemisbraucht haben dero beraubt zu seyn wohl empfinden. So unterstehe sich dann niemand diese unsre schriftliche Verordnung zu brechen oder ihr aus unbesonnenem Frevel zu widerstreben. Wer aber dennoch sich darüber legen sollte, sey vergewißet des Zorns oder höchste Ungnade unsrer Magestät. Wie wir denn dies urkundlich und um mehrerer Sicherheit willen mit unsrem Königlichen Siegel darangehängt bekräftigt haben. Gegeben auf unsrem königlichen Schloße Prag den 7 Tag des Monats Martii nach Christi unsers

sers lieben Herrn und Seligmachers Geburth 1454 unsers Reich dem ungarischen im 14 und dem Bömischen im 1 Jahr LADISLAVS.

Die Beurtheilung dieser Geschichte selbst, meine Besten, im zweyten Bändchen dieses Buchs. Jetzt nur so viel.

Ein Moses Mendelsohn ist euch sicherer Beweis genug, daß auch die Jüdische Nation ihre Edlen aufzuweisen hat, und was ihr von dieser Geschichte zum voraus allenfalls denken könnt, habt ihr jüngst in denen Reisen der Salzmannischen Zöglinge gelesen. Aber gesetzt auch, die damaligen Juden hätten so was verübt; können wohl ihre heutigen Nachkommen dafür? — und wäre es nicht ungerecht sie deswegen hassen und verfolgen zu wollen? — — sagt, Kinder, wären wir da Christen? wären wir ächte Jünger des sanften Menschenliebenden Jesus? Doch hört ein Gegenstück welches Hr. Campe aus öffentlichen Nachrichten im 3ten Bändchen der 2ten Auflage S. 129 seiner Kinderbibliothek erzählt.

„Ein Schiff voll Reisender, die aus Westphalen nach Holland giengen, daselbst arbeiteten, und dann mit ihrem verdienten Gelde zurückkehrten, strandete und alle waren in Gefahr zu ertrinken.

Etwa vier Personen klimmten den Mast hinan und hielten sich da fest.

Einen von diesen, der ein Bauer war, bat ein Jude um Erlaubnis, sich an seinen Fuß

 hängen

hängen zu dürfen, weil er sonst nirgends mehr Rettung fand. Der Bauer verstattete es, und der Jude ward nebst den übrigen durch ein dazu kommendes Schiff gerettet.

Der Jude schrieb des Bauers Nahmen, seine Herkunft, den Nahmen des Dorfs, und die Monatszahl des unglüklichen Tages auf, dankte seinem Lebenserhalter, und versprach ihm, so bald er könne, thätig zu zeigen, daß er erkenntlich wäre.

Reise hin in Gottes Nahmen, sagte der Bauer, ich that, was ein Mensch dem andern thun muß; danke nur Gott, der uns erlößt hat vom Tode.

Nach zwey Jahren schrieb der Jude an den Amtmann des Dorfs einen Brief, der ein Zeugnis der edlen Denkungsart desselben ist, und schickte demselben Zeuge zu Kleidern für den Bauer, seine Frau und Kinder, und funfzig Dukaten, die er ihm in seinem Nahmen zu geben bat.

Der Bauer stand versteinert da, rieb sich die Augen und weinte, als er die ihm zugeschikten Kleider sah.

Nun, Gott vergelts dem Juden, sagte er weinend. Nun tadle mir einer die Juden und schelte sie, der solls mit mir zu thun haben!

Noch größer ward seine Bestürzung, als ihm der Amtmann auch die funfzig Dukaten auszahlte. Er sprach nichts, und sah den Amtmann beständig an, indem dieser ihm den Brief vorlas.

Endlich

Endlich rief er laut: Nein, Gott! das bin ich nicht werth, für ein bißchen Bummeln am Bein! O Gott, segne ihn! und mache alle die Juden seelig.

Nachmittags bedankte sich der Bauer mit seiner Frau und Kindern aufs rührendste beym Amtmann, und der Bauer und Amtmann schrieben beyde einen Dancksagungsbrief an den edlen Juden, der dem Erstern nachher noch alle Jahre allerhand Geschenke zuschickte."

Sind euch hier Bauer und Jude nicht ehrwürdig Kinder? — Nicht? — Nun! so sucht euch den Beyfall eines Großen zu erbetteln oder zu erschleichen, um mit dem erborgten und erschmeichelten Lob desselben in Gesellschaft und bey Dinees zu prahlen! aber glaubt es mir Kinder! der Menschenkenner würde euch als zweydeutige Geschöpfchen mit Mitleiden betrachten, als einen Auswurf der Menschheit ansehen und weiter keines Blicks würdigen.

Der still und einsam daher gehende Tugendhafte, wird vielleicht weil er nicht kriecht, verläumdet, der sich aber einen solchen Bauer oder Juden zum Muster wählt, ist tausendmal mehr werth, als der Abgott des Volks und der Stolz der Spielgesellschaften.

Doch nein! ihr habt euch gewis mit denen sicher auch hier unschuldigen Juden ausgesöhnt und liebt ihre heutigen Nachkommen: also zum Töpfersaltar.

 Dieser

Dieser Altar ist das Händewerk eines hiesigen Töpfers, mit Nahmen **Wünsch**, der ihn aus blosem Thone verfertigte, die Mutter Maria mit dem Leichname Christi in ungewöhnlicher Größe darauf abbildete und in dieser Kirche aufstellte.

Er ist in seiner Art warlich ein Meisterstük; der erblaßte Leichnam Christi, sein heilige Unschuld ausdrückendes Gesicht, die äußerste Betrübnis der Mutter, ihr Harm über die Ungerechtigkeit ihrer Nazion, selbst der Strom von Thränen, der aus ihren Augen rollt, das alles, **liebe Kinder**: was auch die Einbildungskraft des Nichtkatholiken hier findet, stimmt jeden Aufmerksamen, zu einer süßen, mit Wonne verknüpften Melancholie.

Als ich ihn das leztemal absichtlich besahe, fand ich eine eifrige Katholikin vor demselben niederknien und bald eifrig die Erde umfassen, bald inbrünstig zum Heyland hinauf sehen. Ihre Andacht, von einer erhitzten Einbildungskraft belebt, war in allen ihren Gesichtsmuskeln ausgedrückt und es war ein Vergnügen für mich zu bemerken, wie sie nach und nach aufschwollen und gleichsam zu zeigen schienen, wie sich die Seele von aller Sinnlichkeit und von allem körperlichen um sie herum losgerissen, und gleichsam einzig und allein einem Gedanken und festen Punkte gewidmet habe. Eine solche Uebung öfterer unternommen und zur Gewohnheit gemacht, dachte ich, muß wohl jene unterscheidende

Ge-

sichtsbildung hervorbringen, die Nikolai in seinen Reisen berührt.

Der hohe, oben dreymal durchsichtige Thurm ist bey, in unserm tiefen Kessel, seltenen Gewittern, oft wohlthätiger, aber desfalls selbst der Gefahr unterworfener, Ableiter derselben. An der 1567 aufgerichteten Schlaguhr las man die Worte:

Si recte pulsor, recte dimetior horas:
At sua sponte bonus munia civis obit.

Merkt und beherzigt dieses meine Söhne!

Die große Glocke zeigt folgendes Distichon:

Ad res divinas populo classica canto,
Fulmina discutio, funera ploro pia.

Es war ehemals ein allgemeiner Aberglaube, daß das Geläute der Glocken das Gewitter zerteile und schwäche, bis neuere Physiker die Blöße desselben aufdeckten. Unser großer König, der auch hier für unser Wohl bedacht war, verboth dahero den 11ten September 1783 von Berlin aus in allen seinen Staaten, das Geläute der Glocken bey Gewittern und scheuchte dadurch von Preußens Horizont einen seltsamen und gefährlichen Aberglauben hinweg.

Jetzt stehen ein Pfarrer und zwey Kapläne bey dieser Kirche.

Das

Jesuiter-Kollegium und Seminarium

stehen verlassen, einsam da, zeigen noch die äuseren Wunden, die sie in dem siebenjährigen Kriege empfiengen und beherbergen einen Theil

unseres

unseres Mehl-Vorraths. Uebrigens ist das was ihnen fehlt blos eine neue Decke von aussen, zum Theil neue Fenster und Ausweißung von innen. Das Gebäude in seinen Mauern und Zimmern selbst, stehet noch unzerrüttet da, und zeigt, daß Kanonen-Kugeln, wie Erbsen an ihm abprallten.

Die

Dominikaner-Kirche

und das Kloster, sind ihrer jetzigen Gestalt nach, unsere ältesten Gebäude.

Den 22ten Julii 1291 kamen diese Patres hierher und erhielten das Vorwerk, so sie noch jetzo in der Vorstadt besitzen, zu ihrer Wohnung. Hier lehrten und predigten sie bis 1309, da ihnen Herzog **Bernhard** Kloster und Kirche erbauete. **Andreas Vogel**, ein hiesiger Bürger, schenkte um das Chor aufzuführen, 240 Mark Silbers zu dieser Kirche, **Ge. Gentzier** aber schloß auf seine Kosten das Gewölbe derselben. 1311 wurden sie endlich 150 an der Zahl ins Kloster gewiesen und nach einigen Zänkereyen mit dem damaligen Stadtpfarrer, nachdem sie demselben 50 Mark gegeben und Zeit seines Lebens, zwey Patres aus dem Kloster, um in seiner Kirche Messe zu halten, zu predigen und Beichte abzuhören versprochen hatten, bestätigt. Ihre Kirche erhielt den Nahmen der **Kreutzkirche**, welche in dem siebenjährigen Kriege so zerschossen worden ist, daß man sie kaum noch als Magazin fürs Mehl gebrauchen kann und

den

den täglichen Einsturz des Gewölbes befürchten muß. Jetzt muß den Dominikanern ein Saal zu ihrem religiösen Versammlungs- und Andachtsort dienen.

Ihr gröstes Verdienst um unsere Stadt bestehet in ihrer Schulanstalt. Sie hatten ehemals 6 Klassen, welche aber nach dem erneuerten Schulen-Reglement in Fünf reduzirt worden und humaniora genennt werden. In diesen fünf Klassen bearbeiten einige Patres, welche Professores heißen, ohngefehr 40 Schüler.

An der katholischen deutschen Schule stehen blos ein Rektor und Cantor.

Beym Striegauer Thor, an der Stelle der ehemaligen Burg, welche 1295 †) **Balko Bellikosus**, der unserer Stadt ihre erste Ringmauer gab, bauete, stehet heutiges Tages das

Kapuziner-Kloster.

Christoph Wenzel Graf von Nostiz stiftete es 1682 und schenkte es den Patribus besagten Ordens. Gegenwärtig leben vier Priester darinn.

In

†) Eben dieser Herzog soll 1286 das Armbrustschießen nach dem Vogel auf einer Stange in Schlesien bekannt gemacht und zum erstenmale allhier in Schweidnitz angestellt haben. Es wäre zu wünschen, daß unter der vorzüglichen Aufsicht erfahrner Männer solche körperliche Spiele für die Jugend wieder bey uns auflebten.

In der Köppengasse findet ihr das

Minoriten-Kloster

meine Lieben! welches in seinen heutigen Mauren zwar neu, seiner Stiftung nach aber das älteste ist. **Heinricus Barbatus** regierte damalen als er drey Brüder, Grafen zu Würbenau, unter dem Nahmen, **unsrer lieben Frauen im Walde** stifteten, den Minoriten schenkten und den 13ten September 1220, von Laurentius Bischoff zu Breslau einweyhen ließen. 1313 den 4ten August brannte es nebst dem grösten Theile der Stadt ab.

Kriege und Feuer haben ihre Kirche gänzlich bis auf ihre jetzigen Ruinen zerstört. Blos ihr Thurm blieb, aber sehr baufällig übrig, und wurde vorigen Herbst reparirt, weil man die Glocken in ihm hängen hat. Der Gottesdienst wird links beym Eingang ins Kloster, in einer kleinen, zum Theil ganz hübschen Kapelle gehalten. Es leben gegenwärtig fünf Priester darinnen.

Mit größtem Vergnügen erinnere ich mich noch, wie ich auf dem Kirchhofe, nahe am Kloster, einst zwischen Leichensteinen wandelte, die mir sehr alte Aufschriften zeigten, welche grösstentheils recht hübsch abgefaßt waren. Es ist doch stets mit Wonne verknüpft, so auf den Gräbern der Alten einher zu gehen, sich gleichsam einige Jahrhunderte zurück zu versetzen und dann in einer bessern Welt Vereinigung mit ihnen

nen und der ganzen Zahl seiner Anverwandten und Freunde zu hoffen.

Was wäre der Mensch ohne Unsterblichkeit? —

Was wären wir, was würd' aus uns,
Wenn wir den Geist nicht hätten?
Ach! eine Hand voll Asch und Staub
Und ewiglich des Todes Raub
Ins Grabes finstern Betten.
Und wann man diese schöne Welt,
Dann wiederum bedenket,
Zu sagen, gütger Himmel mein,
Wie schön mag wohl nicht jene seyn,
Die Gott den Frommen schenket!

Ja **Kinder!** Unsterblichkeit ist der einzige Gedanke der unsere Seele erheben und über die Leiden dieser Welt, über Verfolgung und schwarze Verläumdung hinwegsetzen kann: freuet euch derohalben, daß ihr **Christen** seyd, da **Christus** es allein ist, der uns einer frohen Auferstehung vergewissert.

Wollt ihr euch dahero bey reifern Jahren von der Wahrheit derselben recht überzeugen, wollt ihr, nach dem gemeinen Ausdruck, im Christenthum feste werden, so kauft, leset und durchdenkt **Leß** über die Wahrheit der christlichen Religion und **Hermes** Handbuch. Schriften welche alle modische Erbauungsschriften bey weitem überwiegen.

So wie alle beschriebene öffentliche Gebäude, den Thurm der Jesuiterkirche allein ausgenommen,

men, wegen ihrer alten Bauart und wegen ihres jetzigen Verfalls, wenig zur Schönheit unserer Stadt beytragen, so zeichnet sich das

Ursulinerinnen-Kloster

auf dieser Seite destomehr aus. Fast das dritte Theil der Kupferschmidtgasse nimmt es ein und zeigt eine kleine aber vorzüglich schöne, lachende Kirche, in welcher die Kapuziner den Gottesdienst verrichten und alle Festtage einmal predigen.

Die hiesigen Klosterjungfern machen sich dadurch sehr um unsere Stadt verdient, daß sie nicht nur mehrere Pensionairinnen erziehen, sondern auch ohne Unterschied der Religion, Kinder ihres Geschlechts, im Nähen, Stricken und die, welche ihrer Religion sind, im Lesen und Christenthum unterrichten. Eine Beschäftigung welche sie weit über alle heilige Müssiggänger und Müssiggängerinnen wegsetzt und zu nützlichen Gliedern des Staats macht.

Auch ihre geschickten Frauenzimmerarbeiten, besonders im Nähen und Sticken, verdienen Lob. Nahe bey diesem Kloster ist die ehemalige

Jüdische Synagoge,

welche nach Verbannung dieser Nazion, aus unsern Mauern, zu einer **Frohnleichnams-Kirche** eingesegnet wurde. Ich weiß nicht ob ich lachen oder weinen soll **Kinder**! wenn ich solche fanatische Religions-Verfolger unter denen Christen, einer ganzen Nazion den Untergang zubereiten, und sie dann zu dem Orte, der

Schau-

Schauplatz ihrer Wuth war, mit bluttriefenden Händen hinlaufen und — eine **Kirche** erbauen sehe. Laßt es euch zur Warnung gesagt seyn **Kinder**! so tief kann Aberglaube den Menschen stürzen, daß er der Lehre unseres göttlichen Erlösers, Jesu Christi, schnurstracks zuwider, glauben kann, Religionsverfolgung und Mord und Todtschlag um ihrentwillen seyn dem Allmächtigen angenehm.

Uebrigens dient diese ehemalige Frohnleichnams-Kirche zum Zeughaus der Fortification.

In der Kirche Sanct **Michaels** vor dem Niederthore, welche eine Kommende der Kreuzherren mit dem rothen Sterne zu Sankt Matthiae in Breslau ist, bin ich nie gewesen: ich will dahero das, was sich davon sagen läßt aus Herrn Fabris Magazjn entlehnen.

„Vor dem Niederthore steht noch eine kleine katholische Kirche, die sonst den Nahmen der

Michaelskirche

führte. Ein mehr als siebenzigjähriger Kreuzherr stehet an derselben, den seine breslauischen Brüder aber ziemlich unbrüderlich abspeißen. Es ist warlich ein kümmerlicher und nach schlesischer Mundart, ein **winziger Anblick**, diesen Greiß mit zitterndem Haupte vor dem Altare, und zwey Kinder ihm zur Seite stehen zu sehen, um das hohe Bild jener heiligen Dreyzahl darzustellen, und dann in einem bejahrten Mütterchen, den Sänger und Organisten. Aus

drey alten Frauen, ebenfalls mit zitternden Köpfen, aus einem nahgelegenen Hospital, besteht die ganze Gemeinde."

Unsere evangelische Kirche

zur heiligen Dreyfaltigkeit,

vor dem Petersthore, wurde euren Vorfahren 1648, in dem Frieden zu Münster und Osnabrügg, auf ihre Kosten zu errichten, erlaubt. Sie gehört dahero, mit denen zu Jauer und **Glogau**, zu den schlesischen **Friedenskirchen**.

Herr **Matthäus Hofmann** wurde den 4ten Februar 1654 von Lahsan und Peterwitz, als erster Pastor Primarius hierher berufen.

Das ganze, große, ins Kreuz gebauete Gebäude derselben ist von Holtz, von ausen und innen mit lauter Chören verbaut und mit einer neuen sehr schönen Orgel geziert.

Letztere hat ein Glockenspiel, zu dem der hiesige Herr **Candidat Müller**, durch ein grosmüthiges Geschenk von 50 Thalern, den ersten Grund legte.

Die Orgel selbst stehet vorzüglich durch die edlen Bemühungen der Herren Vorsteher des hiesigen evangelischen Kirchenkollegii, des

Herrn **Maximilian Rudolph Helvetius**,
— **Carl Ludwig Wernicke**,
— **Benjamin Gottlob Hewigs** und
— **Christian Gottlieb Mühlichs**, da.

Segnet die Nahmen dieser vortreflichen Männer lieben **Kinder**! die ohne alle Einkünfte, ohne irgend

irgend einen Genuß so unermüdet vor das Beste unserer Kirche und Schule arbeiten. Nie müssen dahero auch ihre Namen in den Annalen unserer Stadt verlöschen, nie müsse man diese **Edlen** und die ihnen zugefügten, nicht minder patriotisch denkenden, Deputirten vergessen, welche uns und unserer Kirche mehr als **Väter** waren.

Es ist euch bekannt, **meine Besten**! daß sich die stärkste Gemeinde in allen Staaten unseres Königs zu unserer Kirche hält, und daß sich, dieser oft 4000 starken Kirchfahrt ohnerachtet, der hiesige Gottesdienst, durch feyerliche Stille und inbrünstige allgemeine Andacht, auszeichnet.

Die Kirche selbst ist vom Gottesacker und den geistlichen und Schulgebäuden begränzt, und hat gegenwärtig fünf Geistliche: einen Pastor Primarius, der zugleich Inspektor der Kirchen und Schulen des ganzen Fürstenthums und Titularkonsistorialrath ist, einen Senior, Archidiakonus und zwey Diakonos.

Vier Vorsteher und 14 Deputirte der Bürgerschaft machen das hiesige Kirchenkollegium aus, das Patronatsrechte, die Oberaufsicht über Kirchen und Schulen hat, und die Oekonomie derselben besorgt. Das Ceremoniel, welches bey einer **Predigerwahl** beobachtet wird, ist folgendes:

„Nach dem Einzuge der Vorsteher und Deputirten, durch die Halle, unter dem Fürstensteiner Chore, vors Altar, welcher unter

Pauken und Trompeten geschiehet, nehmen sie die im Gange gesetzte Tafel ein. Sodann hält der Obervorsteher eine Anrede, und ernennt zwey Deputirte, welche den Rathscommissarium abholen. In deren Abwesenheit wird eine Musik aufgeführt, und nach ihrer Wiederkunft, die gleichfalls unter Pauken und Trompeten geschiehet, hält der Rathscommissarius eine Rede, welche der Kirchenconsulent alsdann ebenfalls mit einer Oration beantwortet. Hierauf wird das **Komm heiliger Geist** 2c. gesungen, die Wahlzettel geschrieben und zusammengewickelt in eine Büchse gethan, welche der vornehmste Deputirte alsdann übernimmt und die Zettel laut vorließt.

Jetzt hält der Konsulent eine zweyte Rede, die zwey erwähnten Deputirten führen den Rathscommissar nach Hause und nach einer kurzen Musik wird das Lied **Nun danket alle Gott** 2c. gesungen. Zuletzt gehet der ganze Zug, unter Pauken- und Trompetenschall, ins Pastoratshaus." — Nur ein Prediger wohnt in der Stadt.

Neben der Kirche stehen die **lateinische** und auf der auswendigen Petersgasse die **deutsche** Schule: **leztere** hat vier Lehrer und ohngefähr 250 Schüler.

Der Herr Cantor **Rohleder**, der sich durch seinen **Sommer** berühmt gemacht hat, ist erster Lehrer derselben.

Erste-

Erstere bestehet aus fünf Klassen, welchen sechs Lehrer, als ein Rektor, ein Prorektor, ein Konrektor und drey Kollegen vorstehen. Seit der, durch Herrn Rektor **Stutz** und Prorektor **Bischoff**, deren Namen man billig neben **Sturte** und **Lieberkühn** hinschreibt, bewirkten jetzigen blühenden Epoche derselben, beläuft sich die Anzahl der Schüler gegenwärtig weit über hundert.

Ich will nichts zu ihrem Lobe sagen, meine Besten! ihr seyd ja Schüler derselben, und von euch erwarten wir es, daß ihr einst der Nachwelt sagt, wie wir euch bearbeitet und gebildet haben. Wir leiteten euch ja an unserer Hand als milde Väter, vermieden sorgfältig alles, auch **Kinder**, beleidigende Schimpfen, suchten euren Geist sowohl als die Kräfte eures Körpers zu entwickeln — und da dürfen wir doch wohl auf eure Dankbarkeit rechnen? — dürfen doch wohl hoffen, daß ihr durch einen christlichen Wandel und durch nützliche Anwendung der bey uns erlernten Kenntnisse, eure Lehrer künftig ehren werdet?

Schikfuß erzählt, wenn er von Schweidnitz spricht: „Es ist auch noch allhier ein Bischoffshof, und dann eine feine Schule, welche Anno 1561 erweitert und folgende Inschrift hat:

Musarum haec aedes, dominans cui Christus Iesus
Non, nisi sacra sibi suscipit ingenia.

 Ergo

Ergo procul, procul inde facesse profana juventus,
Nil habet admixtum cum Beliale Deus.“

Dankt es Gott, meine Besten! diese Zeiten sind vorbey, man hält keine Jugend mehr für profan, sucht alle zu Gott und zur Tugend zu leiten und schmeißt nicht mehr mit Teufelsbrut und Belialsbuben um sich.

Das Verhältniß, das hier zwischen uns und euch herrscht, meine Lieben! kennt ihr, ihr liebt uns als Väter und wir euch als Kinder. Erinnert ihr euch noch jenes Gedichts, das ihr einem meiner schätzbarsten Herren Kollegen darbrachtet? — ich nenne seinen Namen um desfalls nicht, weil es ihn vielleicht beleidigen und scheinen würde, als wolle ich ihm Weihrauch darbringen oder gar schmeicheln, und das, meine Lieben! ist ganz und gar meine Sache nicht.

Dem ohngeachtet aber zeichne ich folgende Stelle aus: ein Schüler spricht zum andern: „Auch ich erkenne das Wichtige des heutigen Tages, und empfinde das Fröhliche, das er für uns hat. Auch ich schätze mich glücklich, ein Schüler unseres lieben Herrn . . . . . zu seyn, man lebt unter seiner Leitung so ruhig, so froh — man glaubt sich, sobald er in die Klasse tritt, aus derselben in einen Familienzirkel versetzt zu sehen, wo die Menge lehrbegieriger Knaben auf jedes Wort des Unterrichts ihres liebreichen Vaters hört, wo jeder seinen Tadel als ein Unglück

fürch-

fürchtet, und hingegen sein Lob, seinen Beyfall, als ein wahres Gut betrachtet: man siehts so sehr, wie er nichts mehr als unsere Liebe wünscht, — man —

Und bey solchen Gesinnungen wirst du es mir doch wohl zutrauen, Freund, daß ich an seinem heutigen Glücke Theil nehme.

Bravo, Bruder! bravo! so denkst du edel! so denkst du eines guten Schülers von ihm würdig. Du weißt, Freund, wie viele natürliche Munterkeit und Heiterkeit des Geistes sein Beruf erfordert, du weißt aber auch, wie oft unbändige und unverständige Knaben ihn wollen murren machen; laß uns ihm derohalben gemeinschaftlich wünschen, heut eine Gattinn zu finden, die ihn stets aufheitere, erfreue und jedes trübe Wölkchen des Unwillens und der Laune, durch ein holdes, freundliches und zärtliches Lächeln von seiner Stirne wische.

Das wird Sie, Freund, das wird Sie! — Ich kenne seine gute Jungfer Braut. Ich kenne ihr vortreffliches Herz und weiß es, wie Sie die Kunst versteht, durch holde Unschuld und Tugend die Gemüther zu gewinnen. Sie wird ein Glück für unsern Lehrer seyn! Er wird ihr beständiges Augenmerk und ihn zu vergnügen ihre holdeste Freude seyn.

Das gebe der Allgütige! und dann, Freund, wird ein kleines Unglück, das diese edlen Beyde treffen wird, kein Unglück, sondern nur Würze des Lebens für sie seyn, auf

Rosenpfaden werden sie daher wallen, und die Vorsehung wird alle die Dornen, die ihnen das Schicksal in den Weg streuet, zu den wohlriechendsten Blumen aufknospen lassen."

Herr Rektor und Professor **Lieberkühn** in Breslau sagt, in seiner vortrefflichen Schrift über den Werth und die Rechte der öffentlichen Erziehung p. 26. „Endlich gewinnt die öffentliche Erziehung auch dadurch einige Vorzüge, daß in ihren Anstalten manche nützliche Einrichtungen und Hülfsmittel für den Unterricht und die Bildung der Jugend sind, deren die Privaterziehung gemeiniglich entbehren muß. Ich rechne dahin zweckmäßige Sammlungen von Büchern, Instrumenten, Naturalien, Modellen, Kupferstichen, und andern Werken der Kunst. Freylich sind noch viele Schulen sehr arm an dergleichen nützlichen Vorräthen. Aber es sind mir doch auch viele andere bekannt, die längst schon so glücklich sind, solche für Lehrer und Schüler gleich unentbehrliche Schätze zu besitzen und mit großem Nutzen zu gebrauchen, und es steht zu hoffen, daß die Fürsorge des Staats und das Wohlwollen begüterter Menschenfreunde mit der Zeit die Schulen immer mehr damit versehen wird, je mehr die Zweckmäßigkeit und der Nutzen solcher Stiftungen sich durch die Erfahrung bestätigen werden."

Unpartheyisch muß ich es von unserer Schule sagen, an einer solchen Sammlung fehlt es ihr gänzlich. Eine Bibliothek haben wir, unser

ver-

verdienter **Helvetius** verehrte ihr mehrere Bücher, unter andern **Linnees** ganzes Natursystem, aber sie ist dem Jüngling zu besehen und sich durch sie Bücherkenntniß zu erwerben verschlossen. Oeftere Bemühungen, sie öffentlich zu machen, sind gescheitert, und ehe dies geschiehet, wird sich keine wohlthätige Hand öffnen. Der Herr Vorsteher **Mühlich** zum Beyspiel hat schon **Häberlins** allgemeine Weltgeschichte für sie bestimmt, zuvor aber verlangt er, daß sie wöchentlich geöffnet und wißbegierigen Schülern aufgestellt werde.

Auch die hiesige deutsche Lesegesellschaft hat achtzig Reichsthaler zu einem Paar neuen Globen geschenkt, wofür der Herr Rektor im Begriff ist, die vortrefflichen **Adamschen** anzuschaffen.

Euch, theureste Väter unserer Schule, fordere ich dahero allhier öffentlich auf, auch in diesem Stück das Wohl unseres Lyceums zu bedenken, und den ersten, mit gar keinen Kosten verknüpften Schritt zu wagen, der edle Menschenfreunde und Wohlthäter schon nach sich ziehen und **Euch** vor Gott und Menschen, als würdige und gute Haushalter des **Euch** anvertrauten Kleinods loben wird.

Und ihr, **meine Lieben!** nicht wahr, ihr stimmt in meine Bitte mit ein und segnet alle die **Edlen**, welche an deren Erfüllung arbeiten werden? — —

Die

Garnisonkirche

stehet dicht am Striegauer Thor rechts neben dem Kapuzinerkloster. Sie ist ein unvergeßliches Denkmahl der edlen, milden und christlichen Denkungsart des verstorbenen Generallieutenants **von der Gablentz**, den so viele Schweidnitzer, noch jetzt in seinem Grabe, als ihren Wohlthäter segnen.

Er erbat sich von seinem gnädigen und ihn liebenden König die ehemalige Kirche **Sankt Barbara**, welche damals leer stand. **Friedrich**, der so gerne den Religionsunterricht seiner treuen Krieger befördert, schenkte sie ihm nicht nur, sondern bewilligte auch gerne alle Kosten zu ihrer Ausbesserung. Neben dem evangelischen an derselben stehenden Feldprediger kommt auch ein reisender Reformirter jährlich zweymal zu uns, um in derselben zu predigen und die Communion auszutheilen. Seine Gemeinde ist sehr schwach, und besteht theils aus Militairpersonen, theils aus Bürgern.

Wenn ihr oft vom Köppen zum Striegauer Barriere um die auswendigen Festungswerke spatzieren gienget, **meine Lieben!** lachte euch da nicht links der schöne

Garnisonkirchhof,

von beyden Seiten ganz mit einem grünen Wäldchen umgeben, entgegen? — — **Erlachs** tapfre Krieger schlafen dort.

Die

Die gegenwärtigen Chefs der Garnison bestimmten vor wenig Jahren seinen Platz zu dem jetzigen Gebrauch, damit die Beerdigung unserer braven Krieger, und ihrer Angehörigen, weniger kostbar und doch ansehnlicher als bishero seyn möchte. Der Herr Generalmajor von **Erlach** aber bewirkte, aus wohlthätigem Drange, seine Einfassung.

Auch

die Schule

der Garnison spricht des verdienstvollen und edlen **von der Gablentz** sein Lob, und stellt ihn als rechtschaffenen Beförderer der Erziehung und innigem Verehrer der Religion auf.

Er schenkte ihr ein ansehnliches Kapital, wovon ein Lehrer besoldet wird, der die Soldatenkinder umsonst unterrichtet. Eine große Erleichterung für Aeltern, da sonst wenige verheirathete Soldaten im Stande waren, für Bücher und Schulgeld zu sorgen, und da nicht immer Legate genug offen standen, um ihnen die freye Schule zu verschaffen. Seht, **Kinder!** so reißt ein redlicher Wohlthäter tausend Aeltern wohl aus ihrer Verlegenheit, und verwandelt ihren Kummer in Segen, Lob und Dank. Jetzt, lieben **Kinder!** zu den

weltlichen

öffentlichen Gebäuden.

Unser **Rathhaus** sowohl, als der **Thurm** an demselben, fallen, besonders seit letzterer neu beklei-

bekleidet ist, schön in die Augen. Letzterer hatte ehemals ein vergoldetes Dach oder Kuppel, welches aber 1361 den 31 Julii schon abbrannte.

Das ganze Gebäude bestehet aus vier Flügeln, und gehört zum Theil Privatpersonen. Wir bemerken in demselben vorzüglich die Kapelle, welche eine gute Stiftung hat, und in einem nahen Gewölbe vermuthlich wird das Rathhausarchiv verwahrt. Man zeigt auch das Schwerdt **Bolkos**.

Auf der südwestlichen Seite des Rathhauses stehet die Apotheke, welche mehrere Naturseltenheiten aufweist, und einigen Apparat von physikalischen Instrumenten besitzt. Denn der vorige Besitzer derselben, der verstorbene Herr Schlenker, war ein großer Freund und Liebhaber der Wissenschaften.

Vorzüglich merkwürdig ist das Gemälde des monströsen Kalbs, welches den 29sten Januar 1774 auf dem Mirschenvorwerke ist geboren worden. Die ausgestopfte Haut desselben ist an das Kabinet der schlesisch-patriotischen Gesellschaft zu Breslau, das Skelet aber an Herrn Professor **Morgenbesser** geschenkt worden.

Das gegenwärtige sehr wohl gebaute und große

Arsenal

in der Köppengasse gehörte ehemals dem Kloster Grüssau.

Die

Die beyden langen, hohen und geräumlichen Magazine sollen kaum die Hälfte von unserem Vorrathe an Lebensmitteln in sich fassen. Das Salzmagazin aber beherbergt einen ansehnlichen Schatz sowohl von gesottenem als Steinsalze.

Vor dem Niederthore stehet, neben einem doppelten Steinkohlenmagazin, die Festungs- oder Feldbäckerey.

Die vier

Kasernen,

meine **Lieben!** nebst dem dazu gehörigen Lazareth sahe ich nie, ohne daß der große Gedanke, hier nährt **Friedrich** fast eine halbe Stadt, und ziehet aus der jetzigen Zahl seiner zum Theil ausländischen Krieger, einen gewissermaßen von allen andern Ständen fast abgesonderten Soldatenstand, der künftig dem Vaterland, ohne Stadt und Land zu entvölkern, wichtige und ersprießliche Dienste leisten kann, in meiner Seele aufkeimte.

In Herrn **Fabris** Magazin Heft 6. p. 161 wird gesagt: „Die Stadthospitäler scheinen nur einer sehr geringen Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden.“ Angesehene und redliche hiesige Bürger wollten mir indessen versichern, daß sie der hiesige Magistrat seiner ganzen und redlichen Aufmerksamkeit würdige.

Die

Wasserkunst

meine **Besten!** wird von Sachkundigen auſ-

ser-

ßerordentlich gelobt. In theils hölzernen, theils aber auch eisernen und bleyernen Röhren wird das Wasser aus der Weistritz und von den Bögenbergen herab zu uns geleitet. Und wenn auch dürre Sommer uns dieses Wasser gänzlich abschnitten, so haben wir doch so viele tiefe und gute, jetzt nur nicht gebrauchte Brunnen, daß wir nie einen Wassermangel befürchten dürfen.

Eure Vaterstadt, meine Lieben! ist eine, wie ihr aus obigem wißt, nicht kleine Gesellschaft, kultivirter und aufgeklärter Menschen. Nun ist es euch schon längst bekannt, die Bedürfnisse des wilden und rohen Menschen erstrecken sich bloß auf einfache Speisen, einen frischen Trunk und einige Kleidung. Seine Hütte aufzubauen braucht er weder Zimmermann, noch Mathematiker. Der Tartar trinkt Pferdemilch und ist vergnügt.

Jeder Schritt in der Aufklärung hingegen erweitert die Anzahl unserer Bedürfnisse und vervielfältigt unsere Wünsche. Essen, Trinken und Wohnung sind nicht mehr hinlänglich, uns vergnügt zu machen, wir wollen auch Hausgeräthe, anständige Beschäfftigung, Bücher, Vergnügungen und — Aerzte.

Bishero, meine Kinder! betrachteten wir unsere Vaterstadt

1) nach ihrem Namensursprung,

2) nach

2) nach ihrer Lage und Beschaffenheit,
3) ihren Fluß,
4) nach ihrer Witterung und Größe,
5) nach ihren öffentlichen Gebäuden,

also mit einem Worte: als Gegenstand der politischen und physischen Geographie; nun wollen wir sie als Gesellschaft betrachten. In dieser Rücksicht sind unsere ersten Fragen:

1) übertreibt der Luxus nicht die Bedürfnisse unserer Mitbürger?
2) Versorgen uns unsere Künstler und Handwerker mit den meisten unserer Bedürfnisse selbst, oder müssen wir sie auswärts holen?

Herr Campe sagt in seiner Reisebeschreibung für Kinder p. 262. von Ratzeburg: „Ich sahe hier mit Bekümmerniß, daß es dem Dämon, **Prachtliebe** genannt, auch bey diesem guten Völkchen schon in einem gewissen Grade gelungen ist, den Leutlein die Köpfe zu verdrehen, und ihnen vorzugauklen, daß geziertes und geputztes Wesen dem Menschen einen größern Werth zu geben vermöge. Ich sahe Schuster- und Schneiderweiber, und Töchter, bey einem hiesigen Bürgerfeste mit einem Prunke und Flitterstaat erscheinen, dessen Anblick mir in der Seele weh that. Ich hätte mich, wenn so was ohne Schwärmerey geschehen könnte, öffentlich auf dem Markt hinstellen und den guten Leuten

zuru-

zurufen mögen: „O hütet euch, so lieb euch eure und eurer Kinder Wohlfahrt ist, für aller Nachäffung der verfeinerten, eiteln und üppigen Bewohner großer Städte! Bleibt der edeln Einfalt eurer Väter und Mütter in Kleidung, Sitten und Lebensart getreu, und vermehrt eure Bedürfnisse nicht: sonst, o ihr guten Leute, sonst ist es wahrlich geschehen um eure Glückseligkeit! Aber ich beruhigte mich durch den Gedanken, daß den biedern Geistlichen des Orts diese Verirrung ihrer Pfarrkinder nicht verborgen geblieben ist — denn sie selbst machten mich aufmerksam darauf — und daß diese vielvermögenden Männer keine Mühe sparen werden, sie von diesem Irrwege wieder zurück zu führen."

Was würde Herr **Campe** wohl bey einer ähnlichen Gelegenheit von unserm **Schweidnitz** in diesem Falle sagen?

Beobachtet einmal, **meine Lieben**! eure Mitbürgerinnen, und dann beantwortet mir meine Frage selbst. Euch dieses zu erleichtern, nehmt folgende Bemerkungen hin. Herr Villaume erzählt in seiner Geschichte des Menschen: „Es giebt Völker, die sich mit vieler Kunst ausschmücken: Die Weiber thun sich zumal hierinn hervor. Diese bauen auf ihren Kopf ein weitläufiges Gerüste von Haaren, Pferdehaaren, Werg, u. a. m. Sie beladen den Kopf mit Fett und Mehl, setzen auf ihr Haargerüste große Federbüsche, oder weite, von leichtem Zeug gemachte Gebäude, und das Ganze macht den

Kopf

Kopf wenigstens sechsmal größer als er ist. Dieser ungeheure Kopf ruht auf einem dünnen Leib, den man mit beyden Händen umspannen möchte.

Nicht als wenn die Natur gegen sie so grausam gewesen wäre, ihnen einen so schwachen Leib zu geben; nein, sondern die Aeltern, die es für sehr schön halten, ahmen ihren Freunden, den Huronen, nach, und pressen den Leib ihrer Töchter, in der zartesten Kindheit, in eine Art von sehr engem und hartem Harnisch zusammen. Unter diesem dünnen Leibe dehnen sich auf einmal die Hüften, die zweymal breiter scheinen, als sie wirklich sind, vermittelst gewisser Maschinen aus. Sie tragen unter den Fersen eine Art von Stelzen, die wenigstens zwey Zoll hoch sind, unter den Zehen haben sie nichts, so daß ihr Tritt schwankt."

Schauet um euch herum, **Kinder!** und suchet nach solchen Karrikaturfiguren in der Mitte unserer Stadt, findet ihr sie nicht, o! so preiset euch und eure Geschwister glücklich, daß ihr an einem Orte lebt, wo biederer, gesunder Menschensinn noch herrscht, und wo es dem **Luxus** noch nicht gelungen ist, die Seelen der Jugend zu vergiften, und Familien zu stürzen: findet ihr sie aber, o! so bitte ich euch, glaubt es eurem treuen Lehrer, euer Glück, die Ruhe eurer Seele ist in Gefahr, und Herrn **Campens** Zuruf wäre werth, auf allen Gassen gepredigt zu werden.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Aber nein! daß ihr euch selbst je von diesem Dämon, der **Prachtliebe**, solltet hinreißen lassen, das habe ich nicht Ursache zu glauben. Ihr wißt es aus unseres vortrefflichen Herrn **Schlözers** Vorbereitung zur Weltgeschichte ja: Neuton bleibt doch Neuton, und Rousseau bleibt doch Rousseau, wenn gleich beyde in Fuhrmannskitteln erschienen wären: aber die Aeffin bleibt doch Aeffin, wenn sie gleich in einer Robe, mit Poschen und Schwungfedern einhergienge.

Und macht nicht schon Aristoteles die traurige, aber wahre Anmerkung, daß der überhand nehmende Luxus meist Anfang und Zeichen politischer Sklaverey sey? Würde wohl der Arm eines solchen Volks, das von dieser Pest angesteckt wäre, noch fähig seyn, im Fall der Noth das Vaterland zu vertheidigen? — —

Nochmalen also nein! nie kann ich es von euch, die ihr **Männer**, **Schlesier**, ja **Preussen** werden wollt, vermuthen, daß ihr so tief fallen und euch so sehr vergessen solltet: aber euren schwächeren Schwestern muß ich noch einige Worte des Herrn **Villaume** vorhalten.

„Man will sagen, daß bucklichte Leute die Schnürbrüste, Kahlköpfe die großen Frisuren, und schiefe Frauenzimmer die Reifröcke, und Zwerginnen die hohen Absätze, ihre Gebrechen zu decken, erfunden hätten. Gewiß ist es, daß die rothe Schminke die Blässe des Gesichts, und die weiße ein fleckichtes Leder verkleistern soll.

Denn

Denn warum sollte eine schöne Person ihre Schönheit mit Schminke bedecken? Diejenigen, die schönes, schwarzes und blondes Haar haben, sind so dumm nicht, solches anzumalen: die Rothhärigen aber thuns. Eben so braucht eine wohlgewachsene Person weder Reifrock noch Schnürbrust; die Großen brauchen keine hohen Absätze, um groß zu scheinen, und die ein starkes Haar haben, bedürfen keiner falschen Locken und keines Pferdehaares. Aller dieser Zusatz taugt nur Fehler zu decken und die Schönheit zu entstellen. Dabey verlieren die wirklich schönen Frauenzimmer, denn man kann sie unter diesem Geschleppe nicht unterscheiden, und man denkt immer, daß irgend ein Verbrechen unter so viel Putz verborgen sey.

Die Mode hat eine unumschränkte Herrschaft über die Damen, und über einige junge Leute, die kein größeres Verdienst kennen. Von einem Jahr zum andern ändert sie; bald ists ein neu Zeug, bald eine neue Farbe, und bald ein neuer Schnitt. Heute steigt die Frisur in Form einer Pyramide, morgen wird sie zu einem flachen Dache. Diesen Monat wehen die Federbüsche, bald werden sie den Blumensträußen weichen, diese wiederum den Blumenkränzen, und zuletzt werden die Federbüsche wieder zum Vorschein kommen. Schon seit einiger Zeit haben die Damen von uns Hut, Stock und Stiefeln geborgt. Hingegen haben viele Herren von ihnen das wohlriechende Wasser und den Sonnenschirm

genommen. Die Mode hat das Recht, Sachen gelten zu machen, worüber man vorher lachte; und bald wiederum über das zu lachen, was heute schön heißt.“

Glücklicher Handwerker und Landmann, der du frey bist von dieser Pest!

Die Mode ist eine Tyranninn, die nichts nützt, bloß bey reichen Personen von Stande gebilligt werden kann, weil deren mäßige **Prachtliebe** den Niederen nährt, und die den Mittelmann, der sich von ihr hinreißen läßt, zum Bettler macht.

Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß vorzüglich **solche** Aeffinnen der Mode sind, welche aus einem niedrigen Stande, ohne ihr Verdienst, in einen höhern hüpfen. Weil diese, in Ermangelung eigener Verdienste, gern mit bunten Lumpen und Schwungfedern prangen.

Wenn Herr **Campe** von **Angelika**, einem albernen kleinen Dinge, das sich einbildete, es wäre besser als andere Menschen, weil sie besser als andere gekleidet gieng, erzählt: so entstehet zwischen seinen lieben Kindern, **Lotte** und **Ferdinand**, folgendes eurer ganzen Beherzigung werthes Gespräch.

Lotte.

Eines Tages speisten **Angelikens** Aeltern auf einem Schlosse, welches nicht gar weit davon lag; und des Abends sollte ein Ball da seyn, und zu dem Ball war Angelika auch gebeten.

Sie

Sie legte also ihren allerbesten Putz an, und war frisirt — o man kann nicht schöner!

Ferdinand.

Wie alt war sie denn schon?

Lotte.

Ich glaube, sie war im zwölften Jahre.

Ferdinand.

Dann hätte sie auch noch wohl mit abgeschnittenen Haaren gehen können, wie wir!

Lotte.

Ja, du hörst ja aber wohl, daß sie eine **Närrin** war, und die **Närrinnen** gehen ja lieber frisirt, als so!

Ferdinand.

Meinethalben!

Alles das, was wir zur Nothdurft brauchen, meine **Besten**! damit versorgt uns unsere Stadt und die umliegende Gegend hinlänglich, unsere Märkte sind volkreich und der hiesige Exportationshandel ist nicht unbeträchtlich. So wurden voriges Jahr bloß für 27030 Rthl. Rasche, an der Zahl 6393 Stück, und für 109426 Rthl. Leinewand, 19252 Schock verschickt. Auf dem Wollmarkt waren Galli 1785 allhier $7674\frac{1}{2}$ Stein, wovon der Stein zu 6 Rthl. oder $7\frac{1}{2}$ Thaler schlesisch verkauft wurde. An Vieh wurde aufgetrieben:

An ausländischen und innländischen Vieh.

	Pf.	Hornv.	Schw.	Hamm. und Sch.
ausl.	9.	1417.	1213.	— —
innl.	194.	761.	3378.	353.
Summa	203.	2178.	4591.	353.

Davon wurden verkauft 167 St. Pferde, 1925 St. Hornvieh, 4501 Schweine und 353 Hammel und Schaafe. Das Uebrige, was nicht verkauft wurde, trieb man entweder weiter oder auch wieder zurück.

Gegolten haben:

Die Arm. Podol. und Ung. Ochs.	11	bis 12	Duk.
— Cosak. und Cracauisch.	8	= 9	=
— Pohln. Schlachtochsen	6	= 7	=
Die Moldauer Schweine	8	bis 10	Rthlr.
— Pohlnischen	5	= 6	=

Der Getraide-Preiß war damalen:

Der Breslauer Scheffel.

	Rthlr.	sgl.	D'
Weitzen	2	10	=
Roggen	2	2	=
auch	1	28	=
Gerste	1	7	=
Hafer	=	22	=

An

Manufacturen

hat unsere Stadt.

1) die Lindnerische Bandmanufaktur, welche aber erst aufkeimt und der Zeit ihrer Blüte mit voller Sehnsucht entgegen siehet.

2) Die

2) Die **Wachs und Leinewandbleiche** bey **Bletschkau**, welche aber von minderer Erheblichkeit ist.

3) Zu denen hiesigen Tuchmanufakturen arbeiten 27 Meister, deren jeder einen Stuhl hat und wöchentlich ein Stück verfertigt.

4) Unsere Zeugmacher verfertigen
Serge de Berry,
Erterlaistenge,
Rasche,
Schallonge und
Kamelotte auch Kaffa. Es sind anjetzo fünf Meister, deren jeder vier Stühle im Gange hat, worauf er wöchentlich je ein Stück verfertigt.

5) Die Ledermanufakturen danken ihr Daseyn und ihren jetzigen blühenden Zustand einzig und allein dem Herrn Kirchenvorsteher **Hewig** und seinen Söhnen. Welche besonders englisches Walkleder verfertigen, das weit ins Ausland geht.

6) Auch die große, schöne und wegen ihrer guten Papierarten berühmte Papiermühle zu **Pohlnischweistritz** verdient hier einen Platz.

Zu den

Fabriquen

könnte man den nahen **Kupferhammer** rechnen.

Schon diese wenigen Data **meine Kinder!** werden euch genug seyn, zum Vortheil der In-

dustrie, des Fleißes und der Geschäftigkeit eurer Mitbürger zu sprechen und euch zu ermuntern, von heute an alle eure Kräfte anzustrengen, um gleichfalls zu einstigen tüchtigen Mitgliedern und Bürgern unserer Stadt zu reifen.

Auch in Rücksicht der

Aufklärung und Gelehrsamkeit

stehet unser Schweidnitz andern Landesstädten nicht nach.

Die Herren **Tiede** und **Werdermann** kennt ihr meine Besten! als berühmte und große Schriftsteller, so wie sie ihre Schriften selbst als aufgeklärte Philosophen preißen: ihr könnt von ihnen also schon auf unser Publikum einen vortheilhaften Schluß machen. Besonders merket es euch als eine sehr löbliche Bemühung unseres rechtschaffenen Herrn **Tiede**, daß er den Gedanken an Todt und Grab, so viel möglich allen seinen Zuhörern willkommen zu machen und mit Blumen zu bekränzen sucht. Dadurch entziehet sich der Mensch oft dem eitelen Getümmel der Welt, weihet sich ernsthafteren Betrachtungen, bebt vor Sünde und Laster zurück, wacht aus dem Schlaf seiner verwöhnten Sinnlichkeit auf, und wird Mann und — Christ.

Er selbst gehet uns in diesem Stück voran. Seine Gruft, in den angenehmsten Garten gekleidet, mit mannichfaltigen Blumen ausgeschmükt und mit dem Grün eines Wäldchens ange-

angethan, ist sein und seiner Familie liebster Sommeraufenthalt.

Liebsten Kinder! wollt ihr einst auch so ruhig auf der Stelle eines künftigen Grabs wandeln, wollt ihr sie bey reiferen Jahren gleichfalls zu eurem künftigen liebsten Aufenthalt machen, wollt ihr sie auch ohne Schwermuth und Melancholie besuchen, **so lebt, daß ihr, wenn ihr sterbt, wünschen mögt gelebt zu haben.**

Besonders möge euch diese schöne und reizende Gruft, stets auch an euren Todt und an euer Grab erinnern. Die vortreflichen Abendstunden eben dieses Gelehrten, verbunden mit seinen mündlichen Vorträgen, die ihr doch wöchentlich alle hören könnt, verbunden mit Eifer und Gebet von eurer Seite, werden viel dazu beytragen, euch zu dieser höheren Stufe des Christenthums empor zu heben.

Daß diese und mehrere edle Gelehrte auf unser Publikum gewürkt und zu seiner Aufklärung das ihrige beygetragen haben, zeigen unter andern die vielen Lesegesellschaften.

Die **Theologische** wurde vor einigen Jahren erst gestiftet und zählt eine schon ansehnliche Anzahl Mitglieder, die sich alle gegenseitig bemühen, die vorzüglichsten dogmatischen, ascetischen, Kirchenhistorischen und litterarischen Werke zu liefern und der Gesellschaft zu kommuniciren. So wie die

Vermischte und deutsche Lesegesellschaft die besten geographischen, historischen und belletristischen Zeitschriften aufweißt. Letztere besitzt jetzo ein Kapital von mehr als 120 Rhlr. wovon sie 80 unserer Schule, zu Anschaffung ein paar neuer Adamscher Globen geschenkt hat.

Da diese beyden Sozietäten aus lauter Honoratioribus bestehen, so hat Herr Buchbinder **Oeser** eine öffentliche, sehr gute und ausgewählte Bibliothek aufgestellt, wozu jedermann der Zugang offen steht und wo man sich mit Büchern verschiedener Art versorgen kann.

Blos ein Buch vermisse ich im Allgemeinen hier sehr, ich meine: **Salzmanns Karl von Karlsberg oder über das menschliche Elend.** Es wäre von Herzen zu wünschen, daß begüterte Menschenfreunde dasselbe anschaffen und wißbegierigen Lesern umsonst verliehen. Sie würden ein billiges Recht haben, den Ruhm für das damit gestiftete Gute, mit Herrn Salzmann zu theilen.

Im sechsten Heft von Herrn Fabris Magazin lese ich S. 162:

„Zwey Stücke vermißt man sehr ungern in Schweidnitz. Erstlich, Lampen in den Strassen, die zum Theil enge und größtentheils mit hohen Häußern besetzt sind. Diesen Mangel fühlen indessen schon viele, die zu dessen Abhelfung thätige Hand reichen können.

Ein andres Bedürfnis wäre ein stehender Buchladen. Die große Anzahl der hiesigen Lese-

sege-

segesellschaften sind Beweis genug, daß viel gelesen wird. Es ist äuserst beschwerlich, jedes Buch, das man oft gern nur einmal sehen möchte, sich sechs und sieben Meilen weit schikken zu lassen und dafür dreyfaches Porto zu bezahlen.“

So dringend aber auch letzteres Bedürfnis ist, so wenig glaube ich daß ein Buchhändler von unserm Orte allein würde leben können, besonders da im Gebürge mehrere Bücherniederlagen sind.

Auch meinen Mitbrüdern catholischer Religion muß es redlich nachsagen, daß ich an keinem Orte unter ihren Glaubensverwandten mehr gesunden Menschenverstand und mehr Duldung angetroffen habe als hier, wenn ich nemlich von Herrn **Peuker** und seinem Zirkul auf alle schliessen soll.

Ich halte es für meine Pflicht, hier eines und das andere abgeschmackte und aberglaubige Zeug, welches sich aus den Zeiten der tiefsten Unwissenheit und des dicksten Aberglaubens bis auf uns fortgepflanzt hat, an das Licht des Tages hervorzuziehen und als höchst ungereimt darzustellen, um nach Möglichkeit zu Ausrottung desselben behülflich zu seyn. Nicht als wenn ich glaubte daß ein großer Theil von dem fünften Theile von Schweidnitz daran glaube, nein! ich hoffe vielleicht noch wenigere zu finden, sondern um auch die wenig irre geführten zu heilen.

Man

Man zeigt uns beym Eingang in die Jesuiterkirche, einen in Stein gehauenen Spaten, der wie mit Blut roth gefärbt zu seyn scheint. Die Legende meldet davon folgendes: Derjenige Meister welcher den heutigen Jesuiterthurm aufführte, habe einen sehr geschickten Lehrpurschen gehabt, welcher neben diesem Thurme einen noch weit schönern habe bauen wollen. Schon war sein Werk zur Hälfte gediehen, als ihn der eifersüchtige und neidische Meister vom Gerüste herabstürtzte und tödete. Zur Strafe soll man letzterem mit einem Spaten den Kopf abgestochen und die Mauer des Thurms mit seinem Blute besprützt haben. Einen solchen Fleck wählte man nachhero den Spaten, zu Verewigung dieser That auszuhauen, wo das Blut noch heutiges Tages, trotz Wind, Regen und Wetter, nicht verlöschen will.

Auch einen evangelischen Geistlichen Magister **Frühauf**, der zwar in der Kirche begraben liegt, aber nicht evangelischer Geistlicher, sondern katholischer Pater war, dichtet man in seiner Grabschrift in diese Kirche, so daß alle alte Mütterchens glauben, obschon die Katholiken mehrmalen versucht hätten, dieses Grabmal gänzlich zu vertilgen, so sey ihnen dieses doch niemalen möglich gewesen, weil jede Beleidigung desselben, die Kirche von Geistern und Gespenstern ganz unruhig und gefährlich mache.

Auch ein Privathaus weißt etwas, von ähnlichem Schrot und Korn auf. Ein Mensch mittle-

mittleren Alters und männlichen Geschlechts kämpft mit einem Basilisken und siegt. Mehr soll euch dieses alles in seiner ganzen Blöße dargestellt werden im zweyten Theil dieses Buchs in der Geschichte.

Ob es gleich nicht leicht ist meine Besten! von der

Moralität

eines Orts zu reden, ohne Schmeichler zu scheinen oder zu beleidigen, so würde ich doch vieles hier zum Vortheil unsers Schweidnitzes reden können, wenn ich es mir anders zugetraute unpartheyisch zu seyn. Da ich aber von edlen Menschenfreunden dieser Stadt, von einem gefühlvollen Herrn Salzcontrolleur Scheffler und rechtschaffenen Herrn Kaufmann Hancko, für die mein dankbares Herz ewig schlagen wird, von einer der beschwerlichsten und niedrigsten Sphären, zu meiner eigenthümlichen wieder empor gehoben wurde, da sie alle Dornen sorgfältig mir aus dem Wege räumten und meinen Pfad mit Rosen bestreueten, würde da mein Lob nicht gleich in Entzücken übergehen, und würde ich da nicht zu schmeichlen, gegen alle meine Absicht zu schmeichlen scheinen?

Es ist mir also genug diesen Punkt blos berührt zu haben, um weiter zu gehen.

Unsere Stadt hat ihre Obrigkeit, die in zwey verschiedenen Abtheilungen die Gerechtigkeits-

tigkeits-

tigkeitspflege und die Polizey verwaltet.

Rechtspflege.

Das Senatkollegium bestehet aus zwey Direktoren, zwey Bürgemeistern, einem Iudice civitatis, einem Kämmerer, einem Syndiko und mehrern Senatoren. Es ist von eurem gnädigsten Könige gesetzt um die Wahrheit und die Gerechtigkeit der Klagen zu untersuchen; und nach den Gesetzen zu sprechen. Aus Furcht vor Ueberraschung muß bey wichtigen Sachen, der Kläger seine Klage, der Beklagte seine Antwort, und der Richter seine Untersuchung und seinen Spruch schriftlich abfassen.

Da der Richter ohne Klage, außer in peinlichen Fällen, nicht richten und Schuldige nicht aufsuchen darf; da es Uebertretungen der Gesetze giebt, die keinen besonders, sondern die ganze Gesellschaft angehen, da kein Bürger in solchen Fällen znm Kläger aufzuwerfen und doch der Richter ohne Klage nicht richten darf: so hat die Regierung einen Mann ausdrücklich hierzu bestellt, den Fiskal. Er darf aber keine Sache anhängig machen, ohne dazu die Erlaubnis von dem Oberamt zu haben, das vorher beurtheilen muß, ob die ihm vom Fiskal vorgelegte Sache wichtig genug ist. Ist dieses, so handelt er im Namen der Regierung.

Schleu-

Schleunige Verhandlung der Prozesse, Billigkeit und Gerechtigkeit, ist so wie in allen preußischen Staaten, also auch hier, dasjenige, womit sich das Tribunal vor andern auszeichnet.

Die Kämmereygüter sind nicht unbeträchtlich und werden zum Besten der Stadt verwendet.

Für Ordnung und Sicherheit, für unser Leben und Gesundheit sorgt die

Polizey.

Sie bestellt Schornsteinfeger, welche die Schornsteine gehörig reinigen, und über den guten Zustand derselben und der Oefen wachen müssen. Sie verbietet, in die gefährlicheren Theile des Hauses zu viel brennbare Materien, als Holz und Stroh, zu häufen. Sie verbietet folgende gefährliche Arbeiten, als Malz dorren, und eine Menge Firniß sieden, in den Städten zu thun, und auf den Gassen Tobak zu rauchen. Im Sommer befiehlt sie, in jedem Hause Eimer und Handspritzen zu halten, und sie hält selbst Spritzen und große mit Wasser gefüllte Gefäße an manchen Ecken der Stadt. Wenn das Gewühl in unserer Stadt groß ist, als bey Jahrmarktszeit, so stehet alles zum Löschen bereit, gleich als wenn Feuersgefahr vorhanden wäre. Beym ersten Schlag eines Donnerwetters eilt

alles zu den Spritzen und harret allda, bis das Gewitter vorüber ist. Sobald der Thürmer Feuer sieht, macht er Lärm, die Trommel wird geschlagen, die Glocken werden geläutet und die Nachtwächter stoßen ins Horn. Zuerst ist die Polizey da, die alles anordnet, das Feuer besieht und nach den besten Maaßregeln es zu löschen befiehlt. Und die Noth müßte sehr groß, und der Wind sehr heftig seyn, wenn bey unserer jetzigen Verfassung mehr als ein Paar Gebäude abbrennen sollten. Den Abgebrannten giebt man Hülfe und Wache, ihre Habe in Sicherheit zu bringen.

Wer sein Haus verliert, müßte völlig zu Grunde gehen, **meine Besten!** aber die Weisheit meines Königs wollte nur und er lebt im Wohlstande. Alle Häuser werden nämlich in ein Register eingeschrieben und nach Belieben geschätzt. Bey einer Feuersbrunst muß nun ein jeder, nach Verhältniß der Schätzung seines Hauses, zum Ersatz des Schadens das Seinige beytragen, und der Geschätzte bekommt sein Haus so, wie er es beym Einschreiben selbst schätzte, bezahlt. Setzt einmal, daß die Schätzung aller Häuser 100000 Thaler ausmachte, und daß ein Haus von 1000 Thalern abbrennte, so müßten die 100000 Thaler die 1000 ersetzen, das ist, eins vom Hundert.

Folglich bezahlt der fünf, der sein Haus fünfhundert geschätzt hat, u. s. w. Keiner geht

zu Grunde, dem Armen wird geholfen, und da die Feuersbrunst eine allgemeine Angelegenheit wird, weil jeder bey einem größern Schaden mehr verliert, so eilt jeder zu Hülfe und arbeitet aus allen Kräften auch für sein Eigenthum.

Kredit und Schuldensicherheit zu befördern, dürfen keine liegenden Gründe ohne die Polizey verpfändet oder verkauft werden; sie bestimmt die Zinsen, erlaubt höchstens sechs vom Hundert und bestraft Wucherer. Sie sorgt für den Unterhalt des Volks und daß unsere Märkte mit Fleisch, Früchten, Korn, Holz und überhaupt mit allem Nothdürftigen versehen werden. Alle Monate bestimmt sie, durch öffentliche Taxen, den Preis des Fleisches, Brods, Getränkes, und vigilirt über richtiges Maaß und Gewicht. Alle Gewichte und alle Maaße müssen dahero mit ihrem Wappen bezeichnet seyn. Sie sorgt für die Güte der Eßwaaren, hält auf Reinlichkeit der Straßen, verschafft dem unreinen Wasser Abfluß und steuert dem Betteln auf den Gassen und in den Häusern.

Zu Begünstigung des Handels ist

die Post

errichtet, welche über Breslau, Reichenbach, Waldenburg, Landeshut und Liegnitz in alle Gegenden Europens führt.

Der Stadt gehören 13 Dörfer:

1) **Kletschkau** hängt mit der Vorstadt vor dem Niederthore fast zusammen und hat einen großen, schönen Garten, der der einzige und vortrefflichste seiner Art in unserer Gegend ist. Er gehört dem Herrn Kaufmann Hanko, der, aus edler Menschenliebe, niemand den Zugang zu ihm verschließt. Hier war es, wo der Herr Cantor **Kohleder** sein beliebtes Singstück, den **Sommer**, zum erstenmal mit allgemeinem Beyfall aufführte.

2) **Croischwitz**, wo das schöne **Jentschische** Landhaus steht.

3) Das lange und krumme **Bögendorf**.

4) **Hohen**- und

5) **Niedergiersdorf**.

6) **Polnisch Weistritz** mit der Papiermühle.

7) **Leutmannsdorf**. Seine Länge beträgt fünf Viertelmeilen. Es hat ein Schloß und eine katholische und eine evangelische Kirche.

8) **Nitschendorf**.

9) **Säbischdorf**.

10) **Schönbrunn**.

11) **Tunkendorf**.

12) **Weitzenrodau**.

13) Antheil an Seiffertsdorff.

Das

Stadtwappen

bestehet in einem gevierten Schilde, mit zwey schwarzen und zwey weißen Feldern. Im ersten und letzten schwarzen Felde führt es eine goldene Krone, im zweyten weißen Felde einen rothen und aufrechtstehenden Vogel Greif, und im dritten und weißen Felde ein schwarzes laufendes wildes Schwein. D. Caspar Schwenkfeld sagt in seiner schlesischen Geographie:

Suidnicium urbs primaria, ampla et elegans cum Arce Ducali, templis ac monasteriis, itemque curia, circo, moenibus, turribus insigniter ornata: Et incolis frequens, etiam privatorum aedificiorum structura undique conspicua.

Inter templa Parochiale affabre exstructum inferiori urbis loco situm, tum Monasterium Deiparae Virgini sacrum, quod Stephanus, Andreas et Franciscus quondam Comites de Wibenau erexerunt, Anno Christi 1220. Cerevisiam coquit duplicem, unam ex tritico, quae vulgo aries appellatur, alteram hordeaceam haud improbi succi, ante hac plurimis civitatibus in Silesia probe cognitam.

In omnium ore est Boleslai ingens gladius, galea et tormentum illud aeneum, quod globum

bum incredibilis pene magnitudinis projicit. Quemadmodum autem haec urbs multis aliis commoditatibus floret, ita etiam mola nitet papyrea.

Zu den

Naturseltenheiten

in unserer Gegend wird im ersten Heft von Herrn Fabris Magazin gerechnet:

1) Die Gruft in **Pläswiz**, dem Herrn Generallieutenant von **Buddenbrok** gehörig, zwischen **Striegau** und **Neumark**, drey Meilen von hier. Ich bin noch nicht dort gewesen, und kann euch erst in den künftigen Hundstagsferien hin zu führen versprechen, ich muß dahero den Herrn Verfasser jener Nachricht davon reden lassen. „Ich bin erstaunt, daß fast kein Schlesier davon weiß. Bey einer zweyten Anwesenheit daselbst erfuhr ich es von ohngefähr. Nämlich, was der **Bleykeller** in **Bremen** ist, das ist diese Gruft und vielleicht noch mehr. Denn die darinn stehenden zwey offnen Särge, zu denen Wind und Wetter kommen kann, weil die Gruft neben einer verfallnen katholischen Kirche steht, ich sage, diese Särge enthalten nicht allein zwey seit länger als hundert Jahren unverwesete Körper, eines Herrn von **Mühlenheim** und einer Frauensperson; sondern das merkwürdigste ist, daß die Leiber elastisch sind. Rudera von denen vielleicht durch die Knaben (denn

sie

sie klettern die Paar Stufen gern hinab) zerrißnen seidnen Kleidern haben noch Farben und Festigkeit. Der Kopf des Frauenzimmers, deren Geschlecht man unterscheiden kann, lieget an der Erde und ist skeletirt. Die Leiber sind aufgedunsen, und sehen aus wie in Stein gehauen. Es stehen noch vier bis sechs Särge mehr in dieser Gruft; ich hatte aber nicht Zeit nachzusehen, und auf meine Nachfrage bekam ich keinen Bescheid. Ich denke aber nächstens alles genauer zu besichtigen. Die Tradition ist: daß 1740 eine kaiserliche Kommission da gewesen, um, wo möglich, wunderthätige Heilige daraus zu machen. Aber, es war gar zu bekannt, daß die von **Mühlenheim** evangelisch gewesen waren. Darüber ward Schlesien preußisch. Etwa zwanzig Schritte davon sind andere Grüfte, von denen man aber nicht weiß, ob sie auch die Leichname für Verwesung bewahren.“

2) Die **Adersbacher** Steine, zwey Meilen vom Rumpelbrunnen und fünf Meilen von hier. Sie sollen zwey Meilen im Umfang haben und sehr sehenswürdig seyn. Kennen kann man sie aus **Langhannsens** Beschreibung des adersbachischen Gebirges lernen. Auch in Sinapius Museo für Kinder lieset man von ihnen und siehet sie in einer guten Abbildung.

Ich verspreche euch, **meine Besten!** alle diese Naturseltenheiten selbst zu besehen, auch

euch zu zeigen, noch mehr: eine Reise auf die Schneekoppe mit euch vorzunehmen, und alles das in mein Tagebuch aufzuzeichnen, was wir auf diesen verschiedenen Reisen bemerken werden. Bey guter Muße will ich dieses alles (in 15 Bogen ohngefähr) alsdann drucken lassen, und unter dem Titel: **Reisen der Kosmannischen Zöglinge**, sollet ihr zur Michaelismesse dieses Jahr ganz gewiß 1) eine Reise nach dem Zobten, 2) eine Reise nach **Pläswitz**, 3) eine nach **Adersbach** und 4) eine nach der Schneekoppe lesen. Bey Herrn **Wilhelm Gottlieb Korn** in Breslau, und Herrn Salzcontrolleur Scheffler allhier wird mit 10 Ggr. pränumerirt.

Anhang.

Anhang.

Obgleich dieser Anhang für die Jugend gewissermaßen unbrauchbar seyn wird, so glaube ich doch nicht zwecklos zu handeln, wenn ich ihn, als Urkunde, von dem jetzigen Zustande unsrer Schule, von denen dazu gestifteten Legaten und von dem stufenweisen Aufblühen unsrer Kirche, mit abdrucken lasse. Besonders da diese Data nicht nur dem Eingebornen Schweidnitzer oder Schlesier überhaupt, sondern auch dem Auswärtigen Geschichtsforscher und Liebhaber interessant sind, und da mehrere meiner Mitbürger die Bekanntmachung derselben so sehnlich wünschten.

Je sais bien que le lecteur n'a pas grand besoin de savoir tout cela, mais j'ai besoin de le lui dire.

Rousseau.

Entwurf eines Schulreglements für die evangelisch-lateinische Schule zu Schweidnitz, d. d. den 14. Jun. 1775.

Erster Abschnitt von der Schule.

Was jede ordentliche Gesellschaft, was der Begriff einer guten Schule, was Religion und Vernunft erfordern, wird billig vorausgesetzt.

Cap. I. Von den Schulstunden.

§. 1. Sie dauern wie bishero von 7 und im Winter von halb 8 bis 10 Uhr, und Nachmittags von 1 bis 3, die Privatstunden von 10 bis 11 und von 3 bis 4.

§. 2. Es wird jedesmal mit einem kurzen Gebete, welches in den beyden obersten Classen lateinisch geschieht, angefangen und geschlossen. Das Singen aber fällt künftig weg, weil es Gelegenheit gegeben hat, die Zeit zu versplittern, und auch wohl gar Muthwillen zu treiben.

§. 3. Von 9 bis ¼ auf 10 und von 2 bis ¼ auf 3 werden die Schüler ins Freye geführt, wenn es die Witterung erlaubt, Fenster und Thü-

ren zum Auslüften geöffnet, welches auch von 11 bis 1 und von 5 bis 7, im Winter aber täglich eine halbe Stunde geschehen muß, wofür der Oeconomus zu sorgen hat. Während dieser Viertelstunde nimmt jede Classe ihren besondern Platz ein, ohne dem Revier der Kinder der deutschen Schule zu nahe zu kommen. Docentes aber sind in der Nähe und wachen über der Schüler Bewegung.

Cap. II. Von den Lectionen.

Sie werden zum Theil alle halbe Jahre, besonders in den obern Classen, vom Schulpräsidio abgeändert, um die wenigen nothwendigen Wissenschaften binnen einer Zeit von 3 Jahren sämmtlich abwechseln zu lassen, wie nachfolgender Entwurf normalisch zeiget.

Classis V.

6 Stunden die Woche Theologica. Montags wird die Amtspredigt wiederholt.

1 — — Calligraphia.

4 — — Rechnen, und jedesmal 1 Exempel mit nach Hause gegeben, 1 Stunde wird aus dem Kopfe gerechnet.

1 — — Redübung durch Hersagung neuerer oder affectvoller Gedichte, Fabeln, Psalmen.

1 — — schöne Briefe werden dictirt, und, der Orthographie uud Interpunction wegen, einigen corrigirt.

2 Stun-

2 Stunden die Woche Historie, die Hauptstücke.
2 — — Geographie, der Globus und Deutschland.
4 — — Vocabeln und declinirt.
3 — — lateinische Grammatic.
1 — — Persa nominum dictirt, und einigen Schülern werden die von voriger Woche corrigirt, und zwar laut, damit die übrigen sich selbst corrigiren können, welches öfters zu inspiciren ist.
1 — — Examen pro loco: jedesmal die letzte Stunde in der Woche.

Classis IV.

5 — — Theologica. Die Amtspredigt wird Montags wiederholet.
1 — — Calligraphia.
3 — — Rechnen. NB. wie in Quinta.
1 — — Redübung: Nachdem einige Knaben peroriret haben, wird die andre halbe Stunde zum Griechischen verwendet.
1 — — schöne Briefe aus den besten Autoren. Cf. cl. V.
1 — — Aufsätze fürs gemeine Leben werden dictirt und nachgesehen. Dahin Auszüge, Rechnungen, Liquidationen, Quittungen rc.
2 — — Historie des römischen Reichs.

2 Stun-

2 Stunden die Woche Geographie. Europa außer Deutschland.

3 — — Vocabeln und conjungiren: zuerst wird der Memorie wegen ein ziemliches Pensum aufgegeben: in einer Viertelstunde überhört (nicht jedem alle Worte) und dann conjungirt.

2 — — lateinische Grammatic.

2 — — Corderi Colloquia, wovon die Uebersetzung schriftlich zu Hause geschieht.

1 — — Formula über die Colloquia.

1 — — Exercitium oder Imitation wird dictirt, und das Vorhergehende einigen, ja den meisten corrigirt.

1 — — Examen pro loco. Sonnabends.

Classis III.

4 — — Theologica. Die Predigt wird wiederholt.

2 — — Rechnen, viel aus dem Kopf.

1 — — Redübung. Cf. Cl. IV. und hebräisch buchstabiren. Obs. Schüler, die kein hebräisch lernen wollen, müssen indes ein Exempel rechnen.

1 — — Briefschreiben und Federnschneiden. Die Schüler müssen nach kurzer

zer Anleitung zu Hause Briefe verfertigen und zum Theil vorlesen.

2 — — Historie der vornehmsten Europäischen Königreiche.

2 — — Geographie, Deutschland.

1 — — Zeitungen, zur Wiederholung der Historie und Geographie.

3 — — lateinische Grammatic.

3 — — Cornelius Nep. oder Eutropius oder Phaedri Fabeln. Etwas wird zur Uebersetzung mit nach Hause mitgegeben.

2 — — Phrases, aus dem letzten Penso hergesagt, und durch allerley Formeln darüber das Decliniren und Conjungiren geübt.

1 — — Exercitium oder Imitat. s. Class. IV.

1 — — Corderi Colloquia cursorie.

2 — — Naturgeschichte.

1 — — Repetitio certando.

Anmerk. Privatim wird von 10-11 und von 3-4 in der fünften Klasse docirt:

2 - - Naturgeschichte nach Raff. (Am Ende der Stunde wird von der Erhaltung der Gesundheit geredet.)

1 - - Seelenlehre nach Campe und den Zürcher Fragen an Kinder.

1 . . Rechnen nach Splittegarb.
2 . . lateinisch. Nach Anleitung von Meierottos Grammatic.
2 . . Geschichte und Geographie. Wobey Schlözers Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder zum Grunde gelegt wird.
2 . . Briefe werden dictirt und die Grundsätze der Orthographie vorgetragen.

10

§. 2. Da alle Künste und Wissenschaften steigen, und die Hülfsmittel dazu erleichtert werden, so wird das Schulpräsidium nach dreymaligem Cyclo, d. i. nach jedesmaligen neun Jahren angelegentlich untersuchen:

1) Ob binnen der Zeit nicht beßre Lehrbücher in einem oder dem andern Fache herausgekommen sind?
2) Ob der Genius Seculi eine Abänderung in obigem Lectionsplan heische? und wird zu einer vorzunehmenden Aenderung sich die Genehmhaltung des höchsten Schulpräsidii unsers Landes pflichtschuldigst erbitten.

§. 3. Damit keine Allotria getrieben werden (die an sich ganz nützlich seyn können) müssen die alle halbe Jahre aufgegebnen Pensa gehörig absolvirt werden.

§. 4.

§. 4. Die Hälfte der Lectionen in den obern Classen wird cursorie getrieben.

§. 5. Jeder Lehrer dociret künftig auch in den an ihn gränzenden Classen täglich eine oder einige Stunden, so, daß wo möglich kein Lehrer 2 Stunden hinter einander in einer und derselben Classe docire. Dies wird nützlich seyn

a. Zur Aufmunterung und Verändrung für Lehrer und Lernende.

b. Um den Schülern die Wahl ihrer Privatlehrer zu erleichtern und sie vor einseitiger Denkart zu bewahren.

c. Um manche Lectiones, z. E. das Hebräische, Französische 2c. besser zu bestellen.

d. Damit Lehrer die künftigen Schüler ihrer eigentlichen Classe vor der Translocation besser kennen lernen.

e. Abgelebte, kränkliche oder schläfrige Lehrer zu übertragen und ungeziemende Familiarität zu verhüten.

f. Mehrerer Connexion der Docenten wegen.

g. Damit eine Lieblingslection nicht über die Stunde hinausgedehnet werde, und

h. Vorurtheilen und blinder Anhänglichkeit an Lehrern bey Aeltern und Schülern zu begegnen.

§. 6. Docentes vereinständigen sich über die Wahl der Lectionen des jedesmaligen Typi dergestalt, daß ihre Ehre und der Nutzen der

Schü-

Schüler am besten dadurch befördert, auch die §. 4. festgesetzte Abwechslung erfüllt werde. Können sie sich nicht vereinigen, so muß es dem Schulpräsidio angezeigt werden.

Auch muß bey dieser Wahl Bedacht darauf genommen werden, daß Schüler, welche kein Griechisch oder Hebräisch lernen wollen, in angränzenden Classen lehrreiche Stunden besuchen können.

§. 7. Jeder Schüler muß die nöthigen Schulbücher besitzen, aber ohne Version und deutsche Noten; notorisch Arme werden deshalb mit Legaten unterstützt.

§. 8. Alles Dictiren wird möglichst vermieden, hingegen destomehr examinirt und überhaupt die Socratische Lehrart am meisten geübt.

Cap. III. Von den Privatstunden.

§. 1. Ein jeder Lehrer soll täglich welche halten, und wenn es nicht geschieht, die Ursachen davon dem Schulpräsidio anzeigen.

§. 2. Jeder Schüler kann sich von seinen 3 Lehrern wählen, welchen er will, auch allenfalls einen andern, damit Docentes wetteifern mögen. **Monopolia werden durchaus nicht gestattet.**

§. 3. Kann ein Lehrer überführt werden, daß er, um Zulauf zu bekommen, sich andrer Kunstgriffe, als Fleiß und Geschicklichkeit, bediene: so wird er bey höchster Instanz zur nachdrück-

lich-

lichsten Ahndung vom Schulpräsidio angebracht.

§. 4. Privatstunden dürfen nur eine Wiederholung der öffentlichen Lectionen seyn, unter welchen doch dem Lehrer die Wahl frey bleibt.

§. 5. Jeder Docens schlägt 14 Tage vor dem halbjährigen Examine den Typum seiner künftigen Privatstunden an die Thüre seiner Classe, damit jeder Schüler oder sein Rathgeber den Privatlehrer auf ein halbes Jahr wählen könne, der ihm die nöthigsten Sachen docirt.

§. 6. Hat ein Docens Privatisten aus verschiednen Classen, so muß er sie nach bester Einsicht classificiren, ohne sich an ihre Classification in den öffentlichen Stunden kehren zu dürfen. Sein eigner Vortheil wird ihn antreiben, allen alles zu werden.

§. 7. Was nicht publice dociret wird, kann nach 11 oder nach 4 Uhr, oder Mittwochs und Sonnabends Nachmittags privatissime gelehrt werden.

Cap. IV. Von den Examinibus und Redübungen.

§. 1. Erstere werden jährlich nach Ostern und Michaelis öffentlich gehalten. Inspector zeiget 2 Tage vorher diejenigen Doctrinen und Pensa an, über welche examinirt werden soll.

§. 2. Alle Reden, sowohl publice als privatim, und in welcher Sprache sie auch geschehen,

müssen der Parrhesie und der Memorie wegen auswendig gehalten werden, wobey auf die körperliche Beredsamkeit besondre Rücksicht genommen wird.

§. 3. Um diese Zwecke desto besser zu erreichen, muß jede Rede so kurz als möglich seyn. Die meisten werden aus klassischen Schriftstellern in jeder Sprache hergenommen.

§. 4. Jeder Lehrer überreicht 14 Tage vor dem halbjährigen Examine nebst dem Exercitio exploratorio eine gewissenhafte Liste von der Fähigkeit, Aufführung, Fleiß und Bestimmung aller Schüler in allen Classen, worin er informiret. Nachdem das Schulpräsidium gehörigen Gebrauch davon gemacht, werden diese Exercitia und Listen in der Inspectionsregistratur aufbewahrt.

Cap. V. Von den Translocationen.

§. 1. Gewöhnlich werden sie nach dem halbjährigen Examine für die beyden obern Classen, vornehmlich nur nach dem Frühlingsexamine vorgenommen, doch nöthigen Falls auch wohl zu andrer Zeit.

§. 2. Die zu versetzenden Schüler jeder Classe werden nach vollendetem öffentlichen Examine besonders vorgestellt, um noch ein ihnen angemessenes kurzes Examen zu überstehen. Auch kann jeder Schüler, der nicht vorgestellt worden, sich selbst zu einem, alsdann aber auch desto engerm Examine anbieten.

§. 3.

§. 3. Am genauesten muß diese Untersuchung geschehen, wenn Schüler nach Secundam versetzt werden wollen. Viele mittelmäßige Köpfe würden nicht darauf fallen, studiren zu wollen, wenn sie sich nicht schämten, als Secundaner oder gar Primaner noch ein Handwerk zu lernen oder zu ergreifen; ihre armen Aeltern lassen sich das meist gern gefallen, weil sie es nicht verstehen, nichts dabey verlieren können und Schlösser in die Luft bauen. Kirche, Staat und Gelehrsamkeit und Sitten leiden bey solcher verwegner Wahl zuletzt am meisten, und Armen, aber wahren Genies, werden die Wohlthäter dadurch weggekapert.

§. 4. Arme Schüler, wenn sie nicht ein außerordentliches Genie haben, müssen also vielmehr zu ihrer künftigen Lebensart angewiesen werden. Und wo möglich muß auch der Bemittelte in diesem Zeitpunkt angeben können, welcher Lebensart er sich künftig widmen wolle, damit Lehrer ihn seiner Bestimmung gemäßer behandeln können.

§. 5. Schliche sich demnach ein Schüler in höhere Classen ein, oder läßt sein Fleiß und seine gute Aufführung nach, so soll Rector es Inspectori melden, damit ein solcher Schüler auf eine Zeit lang in die nächstfolgende untere Classe zurückgesetzt werde.

Cap. VI. Von der Disciplin.

§. 1. Keine Strafgelder, keine Schimpfwörter, sonderlich die für Aeltern injurieus sind, oder von natürlichen Gebrechen hergeleitet werden, keine Stöße oder Ohrfeigen, sondern in den vier untern Classen Stock und Carcer.

§. 2. Es muß nie auf frischer That gestraft werden, wohl aber wird dem Knaben angedeutet, daß er nach der Schule da bleiben und seine Strafe erwarten soll. Des Lehrers Hitze wird dadurch besänftigt und das Gemüth des Schülers mehr vorbereitet.

§. 3. Der Schüler wird also nach der Schule privatim abgestraft und muß wo möglich angehalten werden, sich selbst eine proportionirte Strafe zu dictiren; fruchtet das nicht, so wird er vor der ganzen Classe gezüchtigt. Und wenn auch das nicht hilft, so veranstaltet Rector eine öffentliche Strafe in Gegenwart aller Classen auf der Schulflur um 9 oder 2 Uhr. Noch ein höhrer Grad der Strafe ist, daß ein solcher Schüler beym halbjährigen öffentlichen Examine als ein räudiges Schaf besonders gestellt, und seine schlechte Aufführung bekannt gemacht wird.

§. 4. Plaudern und Unverträglichkeit in der Schule wird damit bestraft, daß der Verbrecher Stunden oder Tage lang mitten in der Classe stehen, und was er zu schreiben hätte, nach den Schulstunden nachholen muß.

§. 5.

§. 5. Für Prima sind Carcer, oder Anzeige an den Inspector und wohl gar an das Schulpräsidium, wie auch Degradirung auf eine Zeit lang zu Secundanern hinreichende Strafen, weil hier Tugend und Ehrliebe das meiste thun müssen.

§. 6. Bey sehr hartnäckigen Gemüthern kann die Carcerstrafe auch für eine Nacht dictirt werden, jedoch nur mit Vorbewußt des Inspectoris und mit Einwilligung der Aeltern oder derjenigen, so ihre Stelle vertreten.

§. 7. Für ganz unbändige Schüler wird endlich die Remotion vom Schulpräsidio verhängt.

Cap. VII. Von den Ferien.

§. 1. Da die Abwartung der Schulstunden eine Art des Gottesdiensts ist, so fallen künftighin alle Ferien für öffentliche Stunden weg, außer

1. Mittwochs und Sonnabends Nachmittage und der heilige Abend vor den 3 großen Festen.
2. Drey Tage in jeglichem Jahrmarkte. Der Dominicijahrmarkt aber wird zu den Ernteferien (vermuthlich um diese wegen der etwanigen Reisen der Lehrer zu verlängern) gerechnet.
3. Vom 24 Dec. bis 3 Jan. inclusive.
4. Acht (Schultage) in der Ernte oder in den Hundstagen, welche Lehrer ihrer

 etwa-

etwanigen Reisen wegen gemeindschaftlich zu wählen, und ihre Wahl 8 Tage vor diesen Ferien Inspectori anzuzeigen haben.

5. Die Communiontage und die Tage der gemeindschaftlichen Beichte, an welchen leztern vom Rector und Prorector eine Ermahnung für die Confitenten Vormittags gehalten wird.

6. Weil Rector und Prorector beym öffentlichen halbjährigen Examen der deutschen Schule zugegen seyn müssen, so haben Prima und Secunda diesen Tag frey.

§. 2. Während der beyden großen Ferien stehet es einem Lehrer frey, gegen eine billige Erkenntlichkeit, mit freywilligen Schülern täglich eine oder einige Stunden ein Examinatorium zu halten.

Zweyter Abschnitt von den Lehrern.

§. 1. Es muß eine genaue Subordination obwalten. Rector muß Inspectori nicht allein selbst geziemend und folgsam begegnen, sondern muß ihm auch für Zucht, Ordnung und Gehorsam aller Classen stehen. Er hält sich zu dem Ende wieder an seine untergebnen Collegen, welche ihm nicht widersprechen, sondern gegründete Klagen über ihn Inspectori anzeigen müssen, welcher sodann mit Zuziehung des Schulpräsidii das weitere verfüget.

§. 2. Wenn ein Docens verreiset, muß er es Rectori anzeigen. Dauert die Abwesenheit über 24 Stunden (oder 2 Tage) so muß der Verreisende es dem Obervorsteher und Inspector vorher melden.

§. 3. Rector bedient sich des Raths und der Einsichten des Prorectoris, dieser aber verfüget ohne jenen nichts.

§. 4. Rector inspiciret alle Klassen, der lateinischen und deutschen, Prorector aber alle Klassen der deutschen Schule wöchentlich 2mal auf Pflicht und Gewissen. Diese Besuche geschehen ganz unvermuthet. Den Docenten werden ihre etwanige Mängel freundschaftlich und ins geheim angezeiget, die Schüler aber werden bey gegebner Veranlassung examinirt.

§. 5. Sollte wider Vermuthen ein Lehrer weder fleißig, noch gesittet und gehorsam seyn wollen, so wird das Schulpräsidium sich allerhöchsten Ortes Hülfe zu erflehen wissen.

§. 6. **Damit fleißige und ordentliche Männer nicht im Schulstaube verschmachten dürfen, wird das Kirchencollegium nur solche zu Schullehrern wählen, welche auch zu Predigerstellen geschickt sind, es sey denn, daß ein Mann sich freywillig oder andrer Umstände des Körpers oder des Geistes wegen der Schule Lebenslang widmen wolle. So oft alsdann eine Va-**

canz an hiesiger Kirche entstehet, wird der Geschickteste und Beliebteste unsrer Schullehrer mit in die Wahl genommen, jedoch dem freyen Wahlrecht des Kirchencollegii unbeschadet. Außerdem wird das Schulpräsidium durch Recommendation bey einem Wohll. Magistrat und Inspector bey einem hochpreißlichen Oberkonsistorio, wie auch bey den *Collatoribus* in seiner Inspection unsern Schullehrern zu Pfarrstellen bestmöglichst zu verhelfen suchen.

§. 7. Weil seit 1711, da die bisherigen Schul-Leges entworfen und respective 10 und 15 Sgl. in Prima aber ein Gulden Schulgeld bestimmt worden, alle Pretia rerum gestiegen, die Anschaffung der Bücher erschweret, und die Anzahl der Lernenden, sonderlich aus der Fremde sehr verändert worden, so bezahlen künftig die Einheimischen 15, die Auswärtigen aber 20 Sgl. und in Prima jene einen Schlesischen und diese einen Reichsthaler quartaliter an öffentlichen Schulgelde.

Dritter Abschnitt von den Schülern.

§. 1. In jeder Klaße werden aus dem coetu zwey Decuriones oder Ephori vom Rector erwählt und beym öffentlichen Schul-Examine Inspectori zur Confirmation vorgestellt. Docens theilet einem jeden davon die Klaße zur Hälfte zur Aufsicht zu, dergestalt, daß

er

er seine Mitschüler, sonderlich durch sein Exempel zur Ordnung erweise, und was ihm fehlerhaftes bekannt wird, Praeceptori anzeige. Diese Decuriones werden in jeder Klaße Er genannt, werden aber auch vom Rector degradirt, und andre an ihre Stelle gewählt, wenn ihr Verhalten ihrem Vorzuge nicht entspricht.

§. 2. Da entgegen gesetzte Dinge die stärkste Würkung thun, der Augenschein der beste Commentator über alle Wahrheiten ist, und da jeder Mensch von seines Gleichen am liebsten und leichtesten lernt, so müßen der beste und der schlechteste Schüler bey aller Gelegenheit als Exempel neben einander gestellt werden.

§. 3. Mäntel und anständige Kleidertrachten sind willkührlich, auf Reinlichkeit aber muß äußerst gehalten werden; dahin übliche Frisur der Haare, Nägel abschneiden, weiße Wäsche wenigstens der Vorermel, gewaschene Hände und Gesicht, unzerrissene Kleider, geputzte Schue oder Stiefeln und s. w. Ein Schüler der hierwider fehlt muß an einer Ecke der Klaße besonders sitzen.

§. 4. In Prima werden die Schüler Er in den übrigen Klaßen Ihr genennt. Wer, wie oben gemeldet, in der Klaße zur Straffe stehen, oder abgesondert sitzen muß, heißet die Zeit über Du.

§. 5. In den 4 untern Klaßen wird beym wöchentlichen Schluß der Lectionen certiret, und zwar über alle Lectionen wechselsweise, so, daß sie sämmtlich etwa 2 bis 3 mal im halben Jahre daran kommen. Decuriones certiren zwar mit, behalten aber ihre Aufsicht dennoch, wenn sie gleich nicht Primi würden. Sie verfertigen alsdann einen Zettul wie künftige Woche dem Certiren zufolge die Schüler sitzen müßen. Vor dem halbjährigen Examine wird nach angestellter Vergleichung dieser Zettul eine Rangliste gemacht, wie die Schüler beym großen Examine und bey öffentlichen Leichenbegängnißen, wie auch beym öffentlichen Gottesdienst sich zu stellen haben.

§. 6. Bey Austheilung der Legate soll auf diese Ranglisten und auf die Decurionen vorzüglich mit geachtet werden.

Ioh. Fried. Tiede, Insp. et Pastor Prim.
Maximilian Rudolph Helvetius.
Carl Ludwig Wernike.

Milde Stiftungen zur lateinischen Schule.

1. Das von Weyland Herrn Johann Kirst per Testamentum d. d. den 18 Iun. 1718 et publicato den 23 April 1724 für arme Studirende auf Universitäten vorzüglich aus seiner Freundschaft auf 2 bis 3 Jahr gestiftete Legatum beträgt an Capital 500 Thaler schlesisch oder 400 Rthlr. und hiervon bekommt Stipendiat jährlich 16 Thl.

Weil

Weil die Capitalien von 6 Procent auf 4 Procent herabgesetzt sind. Der Kirche ist kein Procent gewidmet.

2. Das von Weyl. Herrn Ernst Siegismund von Doberschütz und Plauen per Testamentum d. dato den 7 Junii 1723 et publicato den 31 Decemb. 1726 außer dem der Kirche vermachten Capital von 600 Thaler schlesisch annoch besonders der lateinischen und deutschen Schule zu gleichen Theilen zu Anschaffung nützlicher Bücher legirte Capital beträgt 600 Thaler Schlesisch oder — 480 Rthlr.

und hievon erhalten hinführo, nach der Reduction von 6 zu 4 p. C. Die lat. Schule 9 Rthlr. 18 Sgl.

Die deutsche Schule	9 Rthlr. 18 Sgl.
Summa	19 Rthr. 6 Sgl.

3. Das von dem Johann Kirchner per Testamentum d. d. den 11 Jul. et publ. den 13 Sept. 1728 für die lateinischen Schul-Collegen legirte Capital beträgt , , 160 Rthlr.

Und hiervon erhalten a 4 P. C.

Conrector	3 Rthlr. 6 Sgl.
Collegae Pr.	3 Rthlr. 6 Sgl.
Summa	6 Rthlr. 12 Sgl.

Die Kirche participirt nichts.

4. Jungfer Rosina Catharina Jungin hat per Testamentnm de dato den 19 Jan. 1723 et publicatum den 12 Nov. 1729 für die Schüler der ersten Klaße in der lateinischen Schule 500 Thal. Schl. oder 400 Rthlr. dergestalt legirt,

daß

daß von den Intereßen 3 fleißige Schüler, jeder durch 3 Jahr, jährlich 8 Gulden oder 5 Rthlr. 10 Sgl. alle zusammen aber 16 Rthlr. empfangen sollen. 8 Rthlr. verbleiben aerario Ecclesiae.

5. Frau Dorothea verwittwete von Tschirsky geb. Freyin von Logau hat ad aerarium Ecclesiae im neuen Beyzettel absque dato, welchen ihr Universalerbe Herr Graf von Logau unter dem 9ten Martii 1754 ratihabiret, ein Capital von 600 Thlr. Schl. oder 480 Rthlr. vermacht, dergestalt, daß ein studiosus Theologiae nach Abzug eines der Kirche verbleibenden Pro Cents, die übrigen Intereßen zwey Jahr lang genießen soll. Der Stipendiat empfängt jährlich 14 Rthr. 12 Sgl.

6. Der Maria Elisabeth Hanische Universalerbe Herr Doctor Samuel Gottlieb Scholtz hat vermöge oberamtlich confirmirten Fundations-Instrument vom 20 April 1756 zur Kirchen-Cassa 3000 Rthlr. bezahlt, unter der Bedingung, daß nach Abzug eines gewidmeten Pro-Cents an 3 auf Universitäten studirende Subjecte nach der in der Stiftung enthaltenen Modalität die Intereßen als ein Stipendium gezahlt werden sollen. Von dieser Stiftung bekommt jeder Stipendiat 40 Rthlr.

7. Frau Anna Rosina Fuchsiußin geborne Bischoffin hat per Testamentum d. dato den 11ten April 1753 et publicato den 17 Martii 1758 zu Bezahlung armer Kinder in der lateinischen und deutschen Schule, ein Capital von

1000

1000 Rthlr. legirt, welches das Collegium mit Vorbehalt eines Procents vor die Kirche acceptirt hat, folglich werden jetzo an Schulgeld 30 Rthlr. jährlich bezahlt, wovon die Vorsteher participiren.

8. Herr Archidiaconus M. David Laupitz hat per testamentum d. d. den 8ten et publ. den 13 Febr. 1758 zu Unterhaltung armer evangelischer Schweidnitzer Pfarr- oder in Ermangelung derer, Schulwittben ein Capital von 2000 Rthlr. dergestalt legiret, daß nach Abzug eines der Kirche gewidmeten p. Cents, die übrigen Intreßen an dergleichen arme Wittben bezahlt werden sollen.

9. Herr Hanns Wollfram von der Heide auf Habendorf hat vermöge des von seinem Herrn Bruder, Herrn Conrad von der Heyde auf Habendorf, ausgestellten Fundations-Briefes vom 14 May 1723 ein auf dem Guthe Habendorf gegen 6 Procent stehenbleibendes Capital von 2000 fl. oder 1333 Rthlr. 10 sgl. für die, die Schule hieselbst frequentirende Jugend dergestalt legiret und gestiftet, daß

1) Zwey fleißige von ihm zu ernennende Subjecta durch 3 nach einander folgende Jahre jeder jährlich 50 Gulden und

2) der Rector Scholae für eine Rede 20 Gulden erhalten sollen.

10. Eine unbekannte Person hat im J. 1737. 200 Rthlr. ad aerarium Ecclesiae unter der

Be-

Bedingung gezahlt, daß von den Intereßen Term. Maria Heimsuchung 12 Haußarmen 6 Rthlr. und einigen Schülern, je aus jeder Klaße der lateinischen Schule 6 Thal. Summa 12 Rthlr. vertheilet werden sollen. Jetzo werden nur 8. bezahlt.

11. Herr Senior M. Gottfried Hahn hat laut Fundationsbriefes und Reverses vom 26 Jul. und 1 Aug. 1749 zu Haltung eines jährlichen Prämial-Actus in der obersten Klaße der lateinischen Schule dergestalt legiret 1000 Rthlr., daß von den Intereßen

1) der Kirche bleiben zur Reparatur des Stempels = =	3 Rthlr.	
2) gewiße Medaillen oder Praemia für =	28 Rthlr.	24 sgl.
3) der Prorector =	20 =	= =
4) der Cantor für die Musik	2 =	= =
5) der Kunstpfeiffer =	4 =	= =
6) der Buchdrucker	2 =	6 sgl.
Summa	60 Rthlr. erhalten.	

Hinführo und seit 1778 aber bekommen davon zu 4 P. C.

1. Der Kirche verbleiben	3 Rthlr.	
2. Die agirenden Schüler	18 =	20 sgl.
3. Der Prorector =	13 =	=
4. Der Cantor =	1 =	4
5. Der Kunstpfeiffer =	2 =	=
6. Der Buchdrucker =	2 =	6
also alle zusammen	40 Rthlr.	

12. Weyland Herr Johann David Jentsch hat per Testamentum de dato den 27 May 1769 ein Capital von 6010 Rthlr. vermacht, daß von den eingehenden Intreßen

1. an 4 fleißige Schüler welche von hiesiger Schule auf Academien gehen wollen, 3 Jahre hintereinander 200 Rthlr. paribus ratis als ein Stipendium,

2. An die Docenten der lateinischen und deutschen Schule für ihre Bemühung bey den Examinibus 26 Rthlr. (davon jene 18 und diese 8 bekommen.),

3. An diejenigen Schüler der lateinischen und deutschen Schule, die sich bey den Examinibus am meisten hervor gethan 24 Rthlr. als Praemia (in die lateinische 16 und in die deutsche 8) und

4. An eine Frauensperson in der Stadt, so die Mädchens im Nähen und andern weibl. Geschicklichkeiten unterrichtet 50 Rthlr. ausgezahlt werden sollen.

Besonders wegen letzterer sehr edlen That, da er seine Aufmerksamkeit auf ein bisher gewißermaßen in diesem Fach vernachlässigtes Geschlecht wendete, wird jeder Rechtschaffene den Verewigten mit mir segnen: und ich freue mich hinzusetzen zu können, daß seine hinterlaßne Frau Wittwe diese Wohlthat mit mildreicher Hand noch erweitert. Wofür sie die ungetheilte Ach-

tung unsrer Stadt genießt und auch im Tode noch als eine Unvergeßliche gesegnet werden wird.

13. Frau Maria Elisabeth Wittmannin gebohrne Hofmannin hat in ihrer milden Stiftung 2000 Rthlr. dergestalt legirt: daß von den davon jährlich eingehenden Intreßen die Lehrer in der lateinischen und deutschen Schule paribus ratis 120 Rthlr. empfangen sollen. Es ist auch einigemal so ausgezahlt worden; da aber um 1778 die Intreßen gefallen, und laut Königl. OberAmts Rescripts alle Stiftungen von da an annoch mit 4 Procent 2 Jahre lang bezahlt werden sollen — so wird auch jetzo noch nicht mehr als 80 Rthlr. ausgezahlt.

Dank denen edlen Beförderern der Erziehung!!!

und Nachahmung!!!

Publicae Tabulae

Legum scholasticarum docentibus in Schola Aug. Confes. Suidnicensi laturum.

Cap. I.

Wie sich die Schüler bey der Ankunft und Reception zu verhalten.

1. Ein Schüler der in unsere Schule will an und aufgenommen werden, soll zum wenigsten in Belesung der deutschen Sprache und kleinem Catechismo und Schreiben feste gesetzt seyn, daß er fähig sey ohne Hinderniß die ersten Principia der lateinischen Sprache anzufangen.

2. Es soll aber kein Schüler angenommen oder in eine gewiße Klaße gesetzt werden, der nicht zuvor dem Rectori vorgestellt, seiner Profectuum wegen erforschet, und in diese oder jene Klaße gesetzt zu werden für tüchtig ist erachtet worden.

3. Die von fremden Orten herkommen oder vorher auf andern Schulen sich aufgehalten, sollen von ihrer Geburth, Nahmen und Auferziehung zulängliche Nachricht geben oder von ihren ehemaligen Praeceptoribus ein Zeugniß ihres Lebens und Lernens aufweisen können.

4. Kein Schüler, er sey edel oder unedel, der nicht ordentlich eingeschrieben worden, soll von keinem Collegen in die Privat-Information ohne Consens des Rectors genommen werden.

5. Nachdem sie einmal angenommen, sollen sie niemals ohne der Vorgesetzten Wißen und Willen von der Schule bleiben, oder ohne erhebliche Ursache aus derselben gehen.

Caput II.

Von der Pflicht der Schüler in der Schule.

1. Es sollen alle und jede Schüler des Morgens um 7 und Nachmittag um 1 Uhr in der Schule erscheinen, Unordnung aber und Geräusche vermeiden, ihren gehörigen Ort still und bescheiden besitzen.

2. Nach verrichtetem Gebethe ihres Thuns fleißig warten, im übrigen aber unter einander in Prima et Secunda Classi so viel möglich nur lateinisch reden.

3. Bey Abtretung derer Docentium sich alles Getümmels enthalten und entweder der vorigen Lection weiter nachdenken oder sich auf künftige geschickt machen.

4. An Tischen, Bänken, Fenstern und Wänden und ganzem Schulgebäude weder durch boshafte Leichtfertigkeit, noch durch nachläßige Unvorsichtigkeit einigen Schaden geschehen laßen, widrigenfalls soll der Delinquent alles ersetzen und dennoch seines Muthwillens halber gebührend bestraft werden.

5. Wenn

5. Wenn aber der Thäter nicht offenbar, noch derselbe durch bewegliche Ermahnung kann ausgeforscht werden, so soll die ganze Klaße den Schaden ersetzen.

6. Alle ehrenrührige, schimpfliche, läppische und ärgerliche Reden, Benahmungen, Vorwürfe, Flüche und Schwüre sollen sie ernstlich meiden, und durchgehends als vor dem Angesicht des großen Gottes wie Schülern gebührt sich ehrbar aufführen, und dieses alles bey unausbleiblicher Strafe.

7. Das Schulgeld zu gehöriger Zeit richtig, ohne Abbruch, in gültiger Münze, ohne Murren und Widerwillen entrichten. Die Einheimischen mit 10, die Fremden mit 15 Sgl.

8. Ihre Praeceptores lieben, fleißig hören, sich nicht widersetzen, keinen verlachen, noch durch ungegründete Auflagen und unverantwortliche Lügen der Eltern Haß und Neid auf sie laden.

Caput III.

Von der Aufführung der Schüler außer der Schule.

1. Es sollen sich alle und jede Schüler bemühen durch Höflichkeit und sittsamen Wandel, aller Leute Gunst und Liebe zu gewinnen, und einer dem andern mit Ehrerbietung suchen zuvor zu kommen.

2. Zuhause die öffentlichen Lectiones fleißig wiederholen und den schädlichen Müßiggang, des Satans Hauptküssen, mit Ernst meiden.

3. Auf der Gaße, wie bey Tage so bey Nacht keinen Tumult und unnütze Händel anfangen, sondern ohne dringende Noth zu Hause bleiben und das ihrige verrichten.

4. Alle Besuchungen verdächtiger Winkel, heimliche Schmausereyen und zur Ausübung der Bosheit absonderlich am heiligen Tage angestellte Zusammenkünfte, das Baden in Flüßen und Bächen, Teichen und Sümpfen, Balgereyen und alle andre einem Studierenden unanständige Dinge sind bey Erwartung nachdrücklicher Strafe verbothen.

5. Auf dem Kirchhofe als einem gesegnetem Gottes-Acker sollen sie sich alles unnöthigen Herumlaufens, Schreyens und Spielens, dabey es ohne vielen ärgerlichen Unfug nicht abgehet, enthalten.

6. Auf eben demselben, wie durchgehends, alle Reinlichkeit beobachten, also insonderheit die Sümpfe, Brunnen und was sonsten darauf befindlich, unbeschädigt laßen, die Gärten gleichfalls nicht berauben oder nachdrückliche Strafe erwarten.

Caput IIII.

Von dem Amt und Pflicht der Paedagogorum in Hospitiis.

1. Die Paedagogi sollen die ihrer Obsicht anvertraute Knaben des Morgens aufwecken und dahin halten, daß sie sich saubern, anziehen, beten und ein wenig vor dem Glockenschlag sich zur Schule zufinden.

2. Selbige an allen und jeden Orten wohl und sorgfältig in acht nehmen.

3. Mit Fleiß, gutem Wandel, Gottesfurcht, und andern ehrbaren Sitten den Schülern vergehen.

4. Durch allzugemeinen Umgang mit dem Gesinde, Gesellen, Knechten oder Hausgenoßen sich im Hauße nicht verächtlich machen.

5. Noch mit demselben Händel, Verdruß und Zänkereyen anstiften. Sondern

6. Durch Emsigkeit im Unterweisen und gebührenden Respect gegen ihre Herrschaft sich ferner Gunst und Gewogenheit würdig machen.

7. Es soll keiner ohne Vorwißen des Hausherrn vom Tisch und Bette bleiben. Des Sommers sollen sie, längst 9 Uhr, und Winters Glock 8 Uhr zu Hause kommen, widrigenfalls, wenn sie länger außen bleiben, nicht eingelaßen werden sollen.

Caput V.

Von den öffentlichen Ruhestunden und Feyertagen.

1. Die wöchentlichen Ruhstunden seyn ordentlich die Nachmittage Mittwochs und Sonnabends.

2. Fället in Wochen der 6 Werkeltage ein ganzer Feyertag ein, bleibet der ihm vorhergehende Mittag auch zur Ruhe ausgesetzt.

3. Die drey letzten Tage in der Char-Woche, wie auch der Tag vor der Herbst Communion sind der Vorbereitung und heiligen Andacht gewidmet.

4. Die Jahrmärkte geben die ersten 4 Tage zur Feyer an die Hand.

5. In den Erndte-Ferien wird die Schule 2 Wochen ausgestellt, doch stehet sie Sonn- und Feyertags den untersten Klaßen zu Uebung ihrer Andacht offen.

6. An dem sogenannten Frohnleichnamstage aber ist morgens keine Feyer und wird die Schule wie sonst gewöhnlich gehalten, auch bis zur Thoröfnung fortgesetzt, bleibet hingegen Nachmittags eingestellt.

7. Nach den heiligen 3 Festen Weynachten Ostern und Pfingsten wird allemahl der darauf folgende Tag zur Ruhe und Repetition künftiger Lectionen ausgesetzet.

Caput VI.

Wie sich die Schüler bey gottesdienstlichen Verrichtungen und Begleitungen der Begräbniße zu verhalten.

1. Der Tag des Herrn nebst den ausgesetzten Festen und Buß- Fest- und Beth-Tage sollen durchgehends unter Gebeth und Andacht von allen heilig und hoch gehalten werden.

2. Die Besuchung andrer fremden Kirchen und Klöster soll unterlaßen und ihre öffentlichen Processiones durch nichts gestöhret werden, sondern ein jeder soll seines Glaubens leben und zum Gottesdienste seiner Kirche, darinn er geboren und erzogen, sich fleißig halten.

3. Unter den Predigten sich entweder zu ihrer Eltern Stellen halten, oder sonst soviel füglich und ohne andrer Leute Ungelegenheit geschehen kann sich Ort und Stelle suchen.

4. Demnach fleißig und züchtig als in den Augen Gottes auf die Predigt hören, und Schlafens, Schwatzens oder einiges Muthwillens halber keiner in die Winkel der Kirche kriechen.

5. Die Schüler der untersten Klaßen werden sich unter der Predigt in der Schule versammlen und von einem öffentlichen Präzeptore durch catechetische Unterweisung nach Gelegenheit des

Evangelii im Christenthum vollkommner gemacht werden.

6. Die Begräbniße zu besuchen sollen alle verbunden seyn, die aber dieser Mühe überhoben seyn wollen, werden sich durch vierteljährige Erlegung 10 Sgl. über das ordentliche Schul-Pretium solches Privilegii fähig machen.

7. Wie sie ordentlich in den Klaßen sitzen also sollen sie auch bey Begleitung der Begräbniße ordentlich zu Paaren einhergehen.

8. Im Uebrigen sich still, ehrbar und bescheiden aufführen und unter andächtigem Nachsingen der angestimmten Sterbelieder auch sich ihrer gewißen Sterblichkeit beyzeiten erinnern.

9. Nach denselben wieder sein ordentlich ohne ärgerliches Rennen und übelanständiges Lauffen durch die Leichen-Begleiter, sich in die Schule begeben und nach Beschaffenheit der Zeit, die noch übrigen Stunden mit Lernen zubringen; widrigens die Bestrafung gewiß erfolgen wird.

Caput VII.

Was die Schüler bey dem Abzug aus der Schule in acht zu nehmen.

1. Welche vor die Schule eine Kunst oder ein Handwerk erwählen, sollen entweder selbst oder durch

durch die Ihrigen ihren Abschied melden, und nach erlegtem Schulgelde den Praeceptoribus gebührlich danken.

2. Die aber von unsrer Schule auf eine andere zu ziehen gesonnen sind, sollen sich ein Testimonium oder schedulam dimissoriam vom Rectore ausbitten, damit sie im Seegen weggelaßen und bey andern durch Aufweisung eines rühmlichen Zeugnißes desto beßer recommandiret werden.

3. Die erwachsenen Alumni wenn sie auf Universitäten oder Gymnasia academica ziehen wollen, sollen öffentlich in einer von ihnen selbst verfertigten Oratiuncula in Gegenwart der sämmtlichen Praeceptorum oder nach Beschaffenheit der Umstände eines hochansehnlichen Schul-Praesidii und anderer dazu erbetenen Civium honoratiorum der Schule abdanken.

4. Sodann anderwärts von der Art und Weise der Institution in unsrer Schule nicht leichtsinnig urtheilen oder verächtlich reden,

5. Noch durch öffentliches oder heimliches Aufhetzen die Schüler an sich ziehen oder sonst aufsetzig machen.

Uhrkundlich sind die wohlabgefaßten Leges zu beständiger und schuldiger Nachverhaltung durch einen Handschlag von ihnen angenommen,

ausgefertiget und mit dem gewöhnlichen Schul-Insigel corroboriret worden.

Geschehen, Schweidnitz den 4 Febr. 1711.

(L. S.) Gottlieb Milich.
(L. S.) D. Johann Caspar Thym.
(L. S.) D. Georg Jachmann.
(L. S.) Gottlob Ehrenreich Schram.
(L. S.) Johann Siegmund Behnisch.
(L. S.) Siegmund Gottlieb Hüllse.

Diese vor 1711 warlich aufgeklärten Schul-Leges, sind gleichfalls in einigen Punkten, nach dem Genius unserer Zeit, verbeßert worden.

I.

Extrakt aus dem zu Münster und Osnabrügg 1648 errichteten Friedens-Instrument und deßelben 13 §. *Silesii autem Principes Augustanae Confessioni addicti* etc.

Praeter haec autem, quae supra dedictis Silesiae Ducatibus, qui immediate ad Cameram Regiam spectant, disposita sunt, sacra Caesarea Majestas ulterius pollicetur, se illis, qui in his Ducatibus Augustanae confessioni addicti sunt, pro hujus Confessionis Exercitio Tres Eccesias propriis eorum sumptibus extra Civitates Sweinitz, lauer, et Glogaviam prope moenia locis ad hoc commodis, jussu suae Majestatis, designandis, post pacem con-

fectam

sectam aedificandas, quam primum id postulaverint, concessuram.

Ueber dieses aber, was vorhin von besagten Schlesischen Fürstenthümern, so unmittelbar zu der Königl. Kammer gehörig, verordnet, versprechen die Röm. Kayserl. Maj. ferneres, daß Sie denen so in solchen Fürstenthümern der Aug. Conf. zugethan sind zu Behuf dieser Confessions-Uebung 3 Kirchen auf ihre eignen Kosten außer den Stådten Schweinitz, Jauer und Glogau bey der Stadtmauer, an dazu bequemen von Ihrer Kayserl. Maj. Befehl designirten Orten nach getroffenem Frieden aufzubauen, sobald sie solches begehren werden, erlauben wollen.

II.

Königl. allergnädigste Concession über das freye *Exercitium Religionis et annexorum*.

Ferdinand der Vierte. ꝛc.

Lieber Getreuer, wir benachrichtigen dich hiermit gnädigst daß die Röm. Kayserl. auch zu Hungarn und Böheimb Königl. Maj. unser gnädigst und geliebtester Herr Vater, nachdem Sie Ihre durch Dero Kayserl. Böhmische Hof-Canzley der uncatholischen Bürgerschaft unsrer beyden Städte Schweidnitz und Jauer wegen des Orts zum Kirchenbauen, wie auch Exercitii Religionis et annexorum eingereichtes gnädigstes Anbringen, sammt deinem darüber erfolg-

tem

ten Bericht gnädigst referiren lassen, sich folgendergestalt gnädigst darauf resolviret und entschlossen haben; nämlichen daß Sie es, so viel das Ort zu Erbauung der Ihnen in Instrumento pacis zugelassenen Kirchen belanget, bey dem von dir diesfalls eingeschickten Dissegno und Abriß, jedoch daß die Kirchen, Pfarr- und Glöcknerhäuser, nur von Holz und Leimen aufgebauet werden, allerdings gnädigst verbleiben lassen; Sonsten aber Ihnen beyden Städten die Annexa Exercitii Religionis, als da sind Taufen, Trauen und Begraben, ohne Hinderniß der catholischen Priester, gleich auch zu Gloßglogau geschehen, frey ungehindert veranstaltet und bis sie ihre Kirchen aufbauen, das Exercitium in den benachbarten Dörfern zu besuchen, ingleichen zugelassen nicht verwehret: Item diejenigen Legata, Schuldbriefe und Sachen, so noch vorhanden und Sie zu erweisen haben werden, daß Selbige ihrem Gottesdienst legirt und verschafft worden, unweigerlich zu Ihrer freyen Disposition erfolget werden sollen, derowegen wir denn dir hiermit gemessen anbefehlen, daß du dir die Vollziehung mehr höchst gedacht Ihrer Kais. Maj. allergnädigsten Verordnung angelegen seyn lassen und dieselbe der uncatholischen Bürgerschaft in beyden Orten zu ihrer Wissenschaft gebührend anfügen, Ihnen auch das abgezeichnete Ort zum Kirchenbau assigniren und einräumen, den Bau abverstandenermaßen verstatten, auch in dem Uebrigen sie immittelst an ihrem Exerci-

tio

tio Religionis in den benachbarten Dörfern nicht sperren, sondern bey mehr ermeldter allergnädigsten Kaiserl. Resolution verbleiben lassen sollest. Deme du also gehorsamst nachzukommen wissen werdest und wir verbleiben dir mit Königl. Gnaden wohlgewogen. Prag den 3 Septembr. A. 1652.

III.

Königliche Amtsintimation wegen des von Sr. Kaiserl. Maj. der Bürgerschaft allergnädigst verliehnen *Iuris Patronatus.*

Meinen freundlichen Gruß und alles Gute zuvor. Ehrenfeste, auch Ehrbare sonders gute Gönner. Ich mag euch Amtes nicht verhalten, waßer Gestalt nunmehro von der Röm. Kaiserl. auch zu Hungarn und Böhmen Königl. Majestät unserm allergnädigsten Kaiser, König und Herrn mir allergnädigst zu erkennen gegeben worden, daß auf Euer hinterwichenen 1652 Jahres allerunterthänigst beschehenes Anhalten Sie sich bald damalen dahin allergnädigst resolviret, daß sie zu dortiger der uncatholischen Gemeinde angewiesenen Kirche erlaubte 3 Prädicanten, als 1 Pfarrer und 2 Capellanen zu präsentiren in alle Wege der Bürgerschaft bevorstehen, und nachgegeben seyn solle. Dannhero und damt es

der-

dermaleinsten werkstellig gemacht werde, ist mein gemessenes Befehlen an Euch, daß ihr mit Befragung eurer Mitcompagnonen und andrer Zunftgenossen (so mit Begrüßung des Raths und in Anwesenheit der gewöhnlichen Beysitzers beschehen sollen), nun gewisse friedsame Wahl qualificirte Prädicanten, aus welchen ein Pfarrer und zwey Capellanen erkieset werden können, vorschlagen, dannen euch auf den 15 dieser künftigen Woche zu Mir anhero persönlich verfügen, mir diejenigen namhaft machen, und nachmalen meiner endschlüssigen Erklärung und weitern Verordens zu erwarten nichts unterlassen sollet. Uns dabey Gott empfohlen. Gegeben auf dem Königl. Burglehn zu Jauer den 10 Oct. Anno 1653.

Der Königl. vollmächtige Landeshauptmann

Otto, Freyh. v. Nostiz.

Denen ehrenfesten, auch ehrbaren N. wohlverordneten Vorstehern der uncatholischen Kirche bey der Stadt Schweidnitz. Meinen insonders guten Gönnern.

IV.

Königl. Amtsresolution *in Causa Praesentationis* der Pfarrer und verschiedner andrer *Passuum*.

Ich Otto, Freyherr von Nostiz, Herr auf Rockisnitz, Seifersdorf, Hertzogswaldau zu Wangschütz ꝛc. Röm. Königl. wie auch der Röm. zu Hungarn und Böhmen Königl. Maj. Ferdinandi IV. Rath und der beyden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer vollmächtiger Landeshauptmann.

Gebe den Ehrenfesten und Vorsichtigen, Gottfried Orsloben, Tobias Fesseln, Christoph Sieghardten und Caspar Scholtzen, als Vorstehern der uncatholischen Bürgerschaft bey der Stadt Schweidnitz angewiesen und enträumeten Kirchen, auf der alldortigen mir ehegestern überreichtes schriftliches Einbringen hiermit nachrichtlichen zu vernehmen, daß ich mich in demselbigen nach allen Umständen genüglichen ersehen, und erstens nicht unvermeynt wäre, die diesfalls begehrte allergnädigst Königl. Resolution unter fürgestellten meinem Königl. Amtssecret Ihnen unweigerlichen ausfertigen und folgen zu lassen; Wenn aber sothane Resolution zur Zeit mir in keinem Königl. Zuschreiben, sondern allein vermittelst eines aus der hochlöbl. Kaiserl. Böheimbischen Hofcanzley vom 2ten Aug. laufenden

Jah-

Jahres erhaltenen gnädigen Decrets, welches sich auf hiebevorige allbereit unterm 28 November. verlittenen 1652 Jahres ergangne gnädigste Resolution zurücke beziehen thut, zuhanden kommen, werden sie solche zu haben verlangende entschlüßliche Königliche Erklärung, gehörigen Orts nochmalen selbsten zu suchen und unterthänigst zu erheben wissen; Immaßen dann auch von ihren andern angezognen Petitis und das icht was darauf erlediget seyn solle, einzige Nachricht nicht eingelaufen.

Andertens. Die Benennung derjenigen Personen betreffend, daraus ein Pfarrer und 2 Capellanen gekieset werden sollen, habe ich fast mit Verwunderung wahrgenommen, daß meinem diesfalls neuerlicher Tagen abgegangenen Königl. Amtsrescript allerhand umziemliche Glossen annectiret und die Verfassung dieses Werkes, nach vorerwähnter Schweidnitzischen Gemeinde eigenwilligen unzeitigen Gedanken ausgedeutet werden wollen, welche ich Ihnen aber keineswegs enträumen kann, sondern laß es gänzlichen bey den ausgedruckten Worten der allergnädigsten Kaiserl. Resolution, daß wegen **Präsentation der Prädicanten es die Bürger in den Städten thun sollen:** allerdings und gänzlichen dahin bewenden: daß wenn eine Person, es sey Pfarrer oder Capellan, nach überkommner Vocation dies Ortes sich nicht gebrauchen lassen wollte, oder auch hinkünftig deren einer mit Tode abgien-

abgienge, und an dessen Stelle ein andrer vonnöthen, Sie allezeit mir oder künftigen Königl. Landeshauptleuten drey Personen präsentiren und vorschlagen, nachmalen von mir der richtigen Kiesung und Entschlüßlichkeit, welche Person ich unter den dreyen fürzunehmen am tauglichsten befinden werde, ohne empfindliches Maaß vorschreiben erwarten sollen. Voritzo aber aus den präsentirten neun Personen zu begehrten Aussetzung des Pfarrers und Capellanen zu schreiten, will sich dannhero nicht thätig ereignen, und daß an Seiten der Landsstände dieser Fürstenthümer mit Removirung ihrer Prädicanten vorzügerlichen angestanden werden will, und die römisch-Kaiserl. auch zu Hungarn und Böheimb Königl. Maj. mein allergnädigster Kaiser, König und Herr, dieser ohnnachbleiblichen Fortschaffung nebst jener Constituirung, ohnfehlbarlichen werkgängig gemacht, also eines nebenst dem andern befördert wissen wollen. Sobald nun an Landes Seiten jetzt angerückte Remotion würkgängig gemacht seyn wird, sollen also denn an der mir zustehenden Kiesung des Pfarrers und der beyden Capellane nichts erwinden noch gesäumet, der Bürgerschaft auch selbige gehörende zu yociren nicht verweigert, folgendes Ihnen dem Prädicanten aller billigmäßiger Amtsschutz geleistet, und niemand wider Recht oder ohne Verschuldung beschweret werden, alleine das nachmaligen den Prädicanten, bis Ihnen bequeme Häuser

L aus-

außer der Stadt erbauet seyn würden, inwendig den Stadtmauern zu wohnen erlaubt werden solle, haben abgeordnete Vorsteher uud alldortige Gemeinde unschwer selbsten zu ermessen, daß weilen allerhöchst gedachte Ihro Kaiserl. und Königl. Maj. die Kirchen außerhalb situirt und aufgerichtet wissen wollen, Ich in derley derer Ministrorum Unterbringung und Behausung meines Ortes keinesweges condescendiren könne, zudeme über die bisherige langweilige Ihnen zu statten kommende Verzögerung, gegenwärtige Jahreszeit noch also beschaffen, daß vor antretendem Winter mit solcher Erbauung der Häuser noch gar füglichen überein zu kommen, oder andre allbereit vollführte nahe gelegne Wohnungen ad interim zu ergreifen. Wonach sie sich zu achten. Uhrkundlichen unter meinem vorgestellten Freyherrl. Signet, auch nachgezognen eigenen Hand Unterschrift auszufertigen und zu ertheilen wohlwissentlich anbefohlen. Actum aufm Königl. Burglehn zu Jauer den 17 Oct. 1653.

Otto Freyh. v. Nostiz

(L. S.) Jacob v. Tham.

V.

Königl. allergnädigste Resolution, *in Causa Praesentationis* der Pfarrer und andrer *Passus*, das *Exercitium Religionis* betreffend.

Ferdinand der Vierte.

Wohlgeborner lieber Getreuer! Wir erinnern dich hiemit gnädigst, was maßen die Röm. Kaiserl. Maj. unser gnädigster und geliebtester Herr Vater, sich über der Schweidnitz- und Jauerschen uncatholischen Bürgerschaft gehorsamst eingebrachte Beschwerungen und Anlangen von Punct zu Punct folgendergestalt gnädigst resolvirt und den Inhalt durch Dero Königl. böheimbischen unsrer Hofcanzley zur weitern Verfügung insinuiren haben lassen. Und zwar erstlichen Belangende, daß sie hinführo durch einen Canzleybescheid, und nicht durch die Landshauptmannschaft auf ihr Anbringen beschieden möchten werden, hierauf wollen Ihro Kaiserl. Majestät es mit Ihnen Supplicanten, gleichwie mit den Catholischen bishero beschehen, welchen durch das Amt allezeit Dero gnädigste Resolutiones angedeutet worden, hinführo allerdings und nicht anders gehalten haben.

Andertens auf die Beschwerung, daß das Amt die neuen Prädicanten präsentiren sollte,

woraus hernach die Landshauptmannschaft ihnen drey confirmiren wollte, haben Ihro Kais. Majestät sich entschlossen, daß zwar Sie nicht mehr als drey Personen, einen Pfarrer und zween Capellane, der vorigen gnädigsten Resolution gemäß, dem Amte zu präsentiren haben sollten, jedoch solle unsrer Landshauptmannschaft auch frey stehen, wenn sie wider einen oder andern Prädicanten erhebliche Bedenken hätte, selbige nicht zu bestätigen, sondern sie dimittiren und andre vorschlagen und präsentiren zu lassen.

Drittens, den Prädicanten, bis ihre Kirch und Häuser außer der Stadt aufgebauet worden, in der Stadt die Wohnung zu verstatten, das wäre den Glogauern auch nicht zugelassen, sondern sie auf das Dorf Grambschütz, unterdessen allda zu wohnen und ihr Exercitium anzustellen, remittiret worden, dahero Ihro Kais. Maj. es auch gleicherweise in diesen beyden Städten gehalten haben wollen, daß Ihre Prädicanten unterdessen außer der Stadt in einem nahen Dorf, so Ihnen unsre Landshauptmannschaft anzuweisen, wohnen, und ihr Exercitium anstellen mögen.

Viertens, ein freyer und sichrer Aus- und Eingang zu ihren Glaubensgenossen, zu Abholung der Todten, Besuchung der Kranken, Communi-

municirung der Sterbenden und die Nothtaufen zu exerciren, soll ihnen von dem Amte nicht verweigert, sondern verstattet werden.

Fünftens, Glockengeläut und öffentliche Besingung der Todten, solches wäre aus erheblichen Ursachen den Glogauern verweigert worden, derowegen es auch diesen beyden Orten nicht zugelassen seyn solle.

Sechstens, die Schuldbriefe und Legata, welche Sie, da Sie zu ihrem Exercitio gewidmet und verschafft worden, beweisen können, dieselben sollen auch beyden Orten ihnen voriger Ihrer Kaiserl. Maj. gnädigsten Verordnung gemäß nachgefolget werden.

Siebendens, Schulen und Schuldiener zu halten und ein Schulhaus absonderlich zu bauen, das wäre den Glogauern auch nicht verstattet worden, dahero auch diese mit ihren Pfarr- und Meßners-, oder Glockenhäusern, so weit sie den Glogauern bewilligt, sich auch vergnüget lassen sollen.

Welches alles wir dir hiemit nicht allein zu deiner bedürftigen Nachricht und Wissenschaft, sondern auch daß du solche Kais. gnädigste Resolution ihr, der uncatholischen Bürgerschaft an beyden Orten ohne Verzug zu ihrem Nachver-

halten beybringen und intimiren mögest, hiermit gnädigst und ausführlich erinnern wollen. Verbleiben beynebenst dir mit Königl. Gnaden wohlgewogen. Gegeben in unsrer und des heiligen Reichs Stadt Regenspurg, den drey und zwanzigsten Monatstag Februarii, im 1654. unsrer Reiche, des Römischen im ersten, des Hungarischen im siebenden, und des Böheimbschen im achten Jahre.

Ferdinand

Frantz Scheidler

Ad mandatum Sacrae Regiae Majestatis proprium pp.

Johann Wirdmer.

An Titul den Königl. Herrn Landshauptmann beyder Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer.

VI.

Extract aus der Altranstädtischen Convention, so Se. Röm. Kais. Maj. mit des Königs von Schweden Maj. im Ao. 1707 eingegangen und geschlossen, vermöge deren das *Exercitium Augustanae Confessionis* auch hier Ortes erweitert worden.

Articulus I.

Liberum Religionis Exercitium, quod Principibus Silesiae, Comitibus, Baronibus, Nobi-

Nobilibus, eorumque Subditis, nec non Civitatibus sub urbis et pagis Augustanae Confessioni addictis, Pace Osnabrugensi est concessum, non modo salvum ac imperturbatum fore, sed etiam, quae contra genuinum ejus Pacificationis sensum in novatae reperiuntur sequentibus modis correctum iri.

§. 2. Ecclesiis, quae templa habent exstructa ad moenia Ciuitatum Suidnitii, Iaurovii ac Glogaviae non tantum liberum esto, tot alere Sacerdotes, quot sacris administrandis sufficiant, verum et pro educatione liberorum scholas prope eadem templa habere ac instaurare.

§. 3. In iis vero locis, ubi publicus Augustanae Religionis usus interdictus est, nemo prohibebitur Cultum Divinum pacifice ac tranquille in aedibus suis pro se suisque liberis, inquilinis ac domesticis peragere, liberosque suos exteris suae religionis scholis, aut privatis domi Praeceptoribus instituendos tradere. Nec quispiam Augustanae Confessionis in Silesia cogetur Sacris Catholicorum interesse, Scholas eorum frequentare, Religionem amplecti, aut parochos Catholicos ad Actus ministeriales, vel ut copulationis, baptizationis, funeralis, communicationis sacrae, aliosque ejusmodi adhibere, sed integrum

cui queerit horum negotiorum caufa, ad loca vicina intra vel extra Silefiam, ubi Augustana religio viget, fe conferre, falvis parocho loci iis, quae ex veteri ufu debentur. Porro non impedientur Sacerdotes Auguftanae Confeffionis, cum acceffentur, aegrotos fuae Religionis fub catholicorum Iurisdictione degentes invifere, nec non captivis et ad mortem damnatis communicando et confolando adeffe.

Articulus I.

Daß das freye Religionsexercitium, welches den Schlesischen Fürsten, Grafen, Freyherren, von Adel und ihren Unterthanen, wie auch denen der Augsp. Confession zugethanen Städten, Vorstädten und Dörfern in dem osnabrügschen Frieden erlaubet worden, nicht allein ungehindert und ungekränkt verbleiben, sondern auch dasjenige, was wider den wahren Verstand des osnabrüggischen Friedensschlusses neuerlich anzutreffen, oder eingeführet worden, auf nachgesetzte Weise corrigirt werden soll.

§. 2. Den Gemeinen, welche ihre Kirchen bey den Städten Schweidnitz, Jauer und Glogau haben, soll nicht allein frey stehen, so viel Geistliche anzunehmen, als sie zu Verrichtung ihres Gottesdiensts nöthig haben, sondern auch zur Auferziehung ihrer Kinder

der bey ihren Kirchen Schulen zu haben und aufzurichten.

§. 3. In den Oertern aber, wo das öffentliche Religionsexercitium der Augspurgischen Confession verboten ist, soll niemanden verwehret werden, den Gottesdienst friedlich und bescheiden in seinem Hause vor sich, seine Kinder und Hausgenossen zu verrichten, und auch die Kinder in auswärtigen Schulen seiner Religion, oder durch Praeceptores zu Hause zu unterweisen. Es soll auch kein Augspurgischer Confessionsverwandter in Schlesien gezwungen werden, dem catholischen Gottesdienste beyzuwohnen, in ihre Schulen zu gehen, catholisch zu werden, oder catholische Pfarrer zu ministerialischen Actibus, als Trauen, Taufen, Begraben, das heilige Abendmahl halten, oder andre dergleichen zu brauchen, sondern es soll jedermann frey stehen, zu Vollziehung iezt ernennter Actuum in die benachbarten Oerter, binnen oder außer Schlesien, wo das Augspurgische Confessionsexercitium getrieben wird, sich zu begeben, jedoch daß dem ordentlichen Pfarrer des Orts dasjenige entrichtet werde, was ihm deswegen dem alten Brauche nach zukommt. Es soll auch den Augspurgischen Confessionsgeistlichen nicht verwehret werden, auf Erfordern, Ihre unter catholischer Jurisdiction wohnende Religionsverwandte in ihrer Krankheit zu besuchen, wie auch

den Gefangnen und zum Tode Verurtheilten mit Reichung des heil. Abendmahls, Begleitung und andrem Troste beyzustehen.

VII.

Des Königl. Amts an den hiesigen Magistrat erlaßne Intimation, daß Selbtes den Vorstehern der Evangelischen Kirche zur Schweidnitz annoch drey Capläne zu vociren concediret.

Meinen freundlichen Gruß und alles Gute zuvor. Ehrenveste und Wohlweise, insonders gute Freunde! Was gestalten mir Titul N. N. die Vorsteher der Evangelischen Kirche zur Schweidnitz vor- und angebracht, daß Sie, nachdem Ihro Kaiserl. und Königl. Majestät, unser allergnädigster Herr, allermildest zugelassen und erlaubet, daß Ihre Prediger die Kranken der Augsp. Confession auf dem Lande visitiren und heimsuchen und ihnen assistiren, auch die Ministerialia administriren mögen und dürfen, zu desto beßrer und ordentlicher Fortsetzung ihres Religionsexercitii den alldortigen bishero gehabten dreyen Predigern annoch drey Capläne zu adjungiren nöthig befunden und geschlossen, und derowegen zu solchen Functionen die Titul M. Gottfried Balthasar Scharf, Evangelischer

Pre-

Prediger zu Gölschau im Liegnitzschen Fürstenthum, Hainauischem Weichbild, dann M. Gottfried Huhn und M. David Ebersbachen erwählet, und wie mich dieselben um derer allerseitige Confirmation gehorsamst ersuchet und gebeten, das wird Euch der beyverwahrte Entschluß anzeigen.

Wenn ich nun obbenennte drey Personen, da Sie, wie ich hoffen will, der allhier im Lande tolerirten Religion Augustanae Confessionis revera zugethan und sonsten friedliebende Leute sind, zu Bekleidung der dreyen nöthig befundnen Caplanstellen bey der Evangelischen Kirche daselbst zu Schweidnitz zu admittiren kein Bedenken gehabt, und ich auch Selbte zu diesen Functionen zugelassen, als habe dieses euch hiermit zu erforderlicher Nachricht insinuiren wollen.

Jauer d. 14 März 1708.

Der Kaiserl. und Königl. vollmächtige
Landshauptmann
Hanß Anton Graf Schafgotsch.

An
den Magistrat der Stadt
Schweidnitz.

VIII.

VIII.

Ejusdem, an die hiesigen Vorsteher *in eadem Causa* erlaßne Intimation.

Meinen freundlichen Gruß und alles Gutes zuvor; Ehrenfester, Hochgelahrter, auch ehrbarer insonders guter Freund und Gönner. Ich habe mir aus eurem den 9ten currentis zum Königl. Amte eingerichteten Memorial gebührend vortragen lassen, was gestalten Ihr, nachdem die Röm. Kais. auch zu Hungarn und Böheimb Königl. Maj. unser allergnädigster Herr, allermildest zugelassen und erlaubet, daß Eure Prediger die Kranken von Augspurgischer Confession auf dem Lande visitiren und heimsuchen und Ihnen assistiren mögen und dürfen, zu desto beßrer und ordentlicher Fortsetzung Eures Religionsexercitii den alldortigen bishero gehabten dreyen Predigern annoch 3 Capläne zu adjungiren nöthig befunden und geschlossen, und derowegen zu solchen Functionen die Tit. M. Gottfried Balthasar Scharf, Prediger zu Göllschau im Liegnitzschen Fürstenthum und haynauischem Weichbild, dann M. Gottfried Hahnen und M. David Ebersbachen erwählet, mich aber um deren allerseitige Confirmation gehorsamst ersuchet und gebeten.

Wenn ich denn diese drey obbenennte Subjecta, da sie, wie ich hoffen will, der allhier im

Lande tolerirten Religion Augustanae Confessionis revera zugethan, und sonsten friedliebende Leute sind, zu Bekleidung der dreyen von euch nöthig befundenen Caplanstellen bey der evang. Kirche daselbst zur Schweidnitz zu admittiren, kein Bedenken gehabt;

Als will von Königl. Amts wegen Ich Selbte hiemit zu diesen Functionen zugelassen haben, worauf ihr nun dieselben wie anzunehmen und zu installiren wissen werdet.

Uns anbey Gott befohlen. Gegeben auf dem Königl. Burglehn zu Jauer den 14 März 1708.

Der Kais. und Königl. vollmächtige Landshauptmann

Hanß Anton Graf Schafgotsch

Johann Pade v. Creuzenstein.

Den Ehrenvesten und Hochgelahrten, auch Ehrbaren N. N. Vorstehern der evangelischen Kirche zu Schweidnitz. Meinen insonders guten Freunden und Gönnern ꝛc.

IX.

[library stamp]

IX.

Sr. Königl. Maj. in Preußen, den Kirchenvorstehern zu Schweidnitz allergnädigst ertheilte Resolution, das vacirende Primariat bey ihrer Kirche, durch selbst beliebige Wahl, der Observanz gemäß, wieder zu besetzen.

Se. Königl. Maj. in Preußen, unser allergnädigster Herr, lassen den Vorstehern der evangelischen Kirche zu Schweidnitz auf deren unterthänigstes Memorial vom 28. vorigen Monats hiedurch zu allergnädigster Resolution werden, daß Hochdieselben das darinnen angebrachte Gesuch dahin in Gnaden agreirt, daß den Supplicanten frey stehen solle, die durch das Absterben des Primarii Scharffen bey Ihrer Kirche erledigte Stelle durch eine selbstbeliebige Wahl der alten hergebrachten Observanz gemäß, wiederum zu besetzen, in dem gnädigsten Zutrauen, daß sie auf ein solches Subjectum die Augen richten werden, welchem Se. Königl. Maj. die erforderl. Confirmation ohnbedenklich ertheilen können, gestalten denn auch dieserwegen bereits das benöthigte an die Königl. Oberamtsregie-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

regierung zu Breßlau bereits rescribiret worden. Signatum Berlin den 17 Oct. 1774.

(L. S.)

Auf Sr. Königl. Maj. allergnädigsten Specialbefehl

A. v. Podewils. Arnim.

	Classis II.						Classis I.						
	Sem. I.	Sem. II.	Sem. III.	Sem. IV.	Sem. V.	Sem. VI	Sem. I.	Sem. II.	Sem. III.	Sem. IV.	Sem. V.	Sem. VI.	Sum.
Theologie	3	3	3	3	3	3	2	2		2	2	2	30
Dicta prob.	1 griech.	1 hebr.	1 griech.	1 hebr.	1 griech.	1 hebr.	—	—	—	—	—	—	6
Rechnen	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	3
Redübung	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	12
Briefe	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Historie	2 vaterl.	2 Kais.	2 südl. R.	2 Nord. R.	2 Kirch.	2 Gel.	2 Polit.	—	2 Kirch.	2 Gel.	—	—	18
Geographie	1 schles.	1 Preuß.	2 südl. R.	2 Nord. R.	2 Asien	2 Af. Am	—	1 Math.	—	—	—	—	11
Zeitungen	1	1	1	1	1	1	1 Statist.	1	1	1	1	1	12
Aut. class. proff.	3 Ep. Ci.	3 Ep. Ci.	3 Iustin.	3 Iustin.	3 Iul. C.	3 Iul. C.	2 C.d.o.	2 Suet.	2 Curt.	2 or. Ci.	2 Salust.	2 Livius	30
— — poet.	1 Ovid.	1 Ovid.	1 Ovid.	1 Ovid.	1 Ovid.	1 Ovid.	2 Ter.	2 Ter.	2 Verg.	2 Verg.	2 Horat.	2 Horat.	18
Cursoria	2 Corn.	2 Corn.	2 Eutrop.	2 Eutrop.	2 Phaed.	2 Phaed.	2 Ep. Ci.	2 Ep. Ci.	2 Iustin.	2 Iustin.	2 Iul. C.	2 Iul. C.	24
Exercitium lat.	2	1	2	1	2	1	1	—	1	—	1	—	12
— graec.	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	1	3
Extempor.	—	1	—	1	—	1	1	1	1	1	1	1	9
Griech. Gramm.	1	1	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	6
N. T.	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	12
Chrestomath.	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	2	2	12
Hebr. Gramm.	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	12
— A. T.	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1	1	1	6
Französisch	2	—	1	—	1	—	1	1	1	1	1	1	10
Naturgeschichte	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	2	5
Aesthetic	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	3
Oratorie, Poesie	—	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	3
Mythologie	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	2
Heraldic	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Astrognosie	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	2
Conduite	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Examinatorium	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	12
Naturl. Theol.	—	—	—	—	—	—	2	—	—	2	—	—	4
Philos. Moral	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	2
Physic	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—	2	—	6
Mathematic	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2	—	2	6
Logic	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1	1	1	6
Disputatorium	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	1	—	3
Antiquitäten	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	2
Bücherkenntniß	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2
Mineralogie	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	2
Botanic und Entomologie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2
Summa Stunden	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26	26	—

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosmann, Johann Wilhelm Andreas,

Die Geschichte der Stadt Schweidnitz Ein Lesebuch für die mittlere Jugend

Breslau 1786

Bor. 108 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013421-6
VD18 1153723